Sümmerers

Moral

für die jugend.

47

Phil
1858

J. J. Kämmerers

kurpfälzischen Weltpriesters, der Weltweisheit Doktor, und der Gottesgelartheit Lizentiaten

Moral

für

Jünglinge.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Frankenthal,
gedrukt mit Gegelschen Schriften.
1787.

fr. 24.

Da in dieser unter der Aufschrift: J. J. Kämmerers Moral für Jünglinge, mir zur Prüfung übergebenen Handschrift nicht nur nichts gegen die Religion, Staat und Sitten, sondern vielmehr alles für dieselbe, und zwar auf eine sehr empfehlende Art enthalten ist, so finde ich keinen Anstand, solcher meinen ganzen Beifall zu ertheilen.

Mannheim den 13ten Jul.
1787.

Andr. Lamey
Churpfalz Hofrath und Censor.

Seiner Excellenz

dem

Hochwürdig-Hochwohlgebohrnen

Reichsfreiherrn

Franz Albert Leopold

von

Oberndorff

des hohen Malthefer Ordens Grosbaley
vom Herzogthum Neuburg,

Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern rc. rc. Kämmerer, würklichem geheimen Staats- und Conferenz-Minister, und Hofrichter, des kurpfälzischen Salinen-Departement; der Jagd- Schiffe- Chaussee- Kommerzien- und Seidenbau Intendanten, Intendanten, wie auch der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim Präsidenten rc.

Hochwürdig=Hochwolgebohrner Reichsfreiherr

Gnädig=Hochgebietender Herr

Geheimer Staats= und Konferenz=Minister!

Die vortrefflichen Denkmäler von Weisheit und Gerechtigkeit, von Vaterlandsliebe und Erziehungsanstalten, so **Euer Excellenz** in den pfälzischen Staaten aufrichten — das laute Frolоken aller Pfälzer über einen Minister, der mehr Vater als Gebieter ist — der heiße Dank zum Himmel, so jedes Patrioten-Herz wegen diesem unschäzbarem Glüke durchglüht — das unermüdete Bestre-

ben, Künste und Wissenschaften, Kommerz und die Bildung der Jugend immer mehr empor zu bringen, rechtfertigen den Schritt, den ich wage, da ich gegenwärtige Schrift, **Hochdenselben** in tiefster Unterthänigkeit weihe. Der Patriot kann die glänzenden Thaten, so **Hochdieselben** zu seinem Bästen ausführen, anstaunen, aber nicht beschreiben — sie werden noch nach Jahrhunderten

derten laut von dem hohen Ruhm **Euer Excellenz** sprechen. — Ich vereinige nur meine Wünsche mit den Wünschen des Vaterlandes, daß der Himmel das höchste Zutrauen, so unser angebätheter **Karl Theodor** zu **Euer Excellenz** hat, immer stärken — **Hochdenselben** noch lange Jahre das Ruder unserer Staaten überlaßen — und einen so großen, weisen, und edlen Pa-

trioten, auf den das Vaterland mit Rechte stolz ist, mit den glüklichsten und wonnevollsten Tagen krönen möge. Ich ersterbe

Euer
Hochwürdig-Hochfreiherrlichen
Excellenz

Ladenburg,
den 12. Herbstm. 1787.

unterthäniger
J. J. Kämmerer.

Vorrede.

So eben verlaße ich die schlüpfrige Bahne eines Jünglinges, und trette in die Epoche des männlichen Alters hinüber. Das Werk meiner Bildung habe ich meinem eigenen Bestreben, und der Erfahrung zu danken. — Ich wuchs nicht unter dem Zwange eines steifen Hofmeisters auf — sondern wurde als ein ungebildeter Knabe ohne Führer und Grundsäze in den großen Ozean der Welt hinausgestoßen. — Der Trieb mich zu vervollkommern pochte laut in mir — aber wie konnte es geschehen? ich beobachtete Menschen — klosirte mit meiner unreifen Vernunft über ihr Betragen — studirte ihre verschiedene Neigungen und Karaktere — ich sah Auftritte, die man verabscheute, und sah wieder andere, so der große Haufen mit lautem Beifalle krönte. — O könntest du auch solche Thaten verrichten — rief oft mein Innerstes! ich suchte also nachzuahmen, was schön und rechtschaffen war, nicht anderst wie der Affe den Künstler —

aber

aber ganz erstaunt sah ich oft eine ganz entgegengesezte Würkung meiner Handlungen, und mußte es nicht nothwendig so geschehen, da es mir an richtigen Grundsäzen, an weißer Mäßigung, und an Kenntnißen fehlte, so die Seele einer Handlung ausmachen? — allein ich fuhr fort Erfahrungen zu sammeln, und Grundsäze zu schmieden, deren dunkles Gewirr sich erst da entwikelt hat, als ich mich den höheren Wissenschaften weihete. — Indessen handelte ich, und finde nun in der Reihe meiner Handlungen manches so ich tadeln muß; — wäre Waßer anstatt heißem Blute in meinen Adern geflossen — wäre ich so glüklich gewesen mit Menschenkennern und wohlmeinenden Jugendfreunden umzugehen — hätte ich die Erfahrung und die Grundsäze gehabt, die ich mir nun nach so vielen Stürmen, mit so gränzenloser Mühe erworben habe, o so wäre manche Handlung unterblieben, manche mit wenigerem Feur durchgesezt, und manche mit größerer Klugheit und Behutsamkeit ausgeführt

worden,

worden; ich würde manchen Umgang, wo ich mich seelig träumte, vermieden haben; manchem Menschenfeinde, deßen honigtriefende Lippen das reißendste Gift für mich einschloßen, entgangen seyn; manche Wunde, die noch blutet, würde ich nicht empfangen haben; und manchen Feind weniger auf meiner Liste zählen: doch das Schiksal wollte es, daß ich selbst erfahren, selbst prüfen sollte.

Dir zu Liebe theurer Jüngling! schreibe ich hier die Grundsäze nieder, die mir so theur zu stehen kamen — führe sie glüklich aus, und du wirst nicht der traurige Balle des Schiksales oder menschlicher Bosheit, wie ich, seyn.

Uebrigens kann sich der Lehrer und Vater, dieser Moral zum Unterrichte der Seinigen bedienen. Joseph und Jakob Eckhard von Ladenburg in der Pfalz, zwei hofnungsvolle Knaben einer ehrwürdigen und rechtschaffenen Mutter sind würklich mit dem bästen Erfolge nach diesem Plane von mir gebildet worden.

Vorrede.

Ob ich gleichwohl warm für meine Religion eingenommen bin, so kann das Werk ohne Rüksicht auf eine Religion gebraucht werden; denn ich wollte keine Dogmatik, sondern eine Sittenlehre schreiben, die im Kristenthume durchaus groß und erhaben ist.

Endlich bitte ich die Herrn Kritiker, daß sie sich bei jeder Rezension erinnern mögen, daß ich noch ein junger Mann bin, der selbst fühlt, daß er noch weit von der Sphäre seiner Vollkommenheit entfernt ist — indeßen werde ich jede Kritik, die wohlgemeint ist, und sich auf etwas reelles gründet, zu meiner eigenen Vervollkommung anwenden — jene aber, wo Parteilichkeit oder Personalität herrscht, ganz verabscheuen.

der Verfasser.

Wir sind vor allem darauf bedacht, daß unsere Jünglinge Männer werden, die gute Herzen und feste Körper haben.

Solon bei Luzian im Dialog. de Gin.

Innhalt

der Gegenstände, so in diesem Buche enthalten sind.

Erster Abschnitt.

Ueber die phisische Bildung des Körpers.

§. 1. Der ungebildete Jüngling in einem Gemälde.
2. Nothwendigkeit der Bildung des Jünglings.
3. Glück der Pfälzer in Erziehungs-Anstalten.
4. Phisische Bildung des Jünglings.
5. Harmonische Richtung der Glieder.
6. Der äußere Anstand.
7. Etwas über herrschende Moden.

§. 8. Minen und Gesichtszüge.
9. Die Sprache oder Ton.
10. Sorge für die Gesundheit.
11. Vortheile der Gesundheit.
12. Gränzen der Sorge für die Gesundheit.
13. Der Hippochondrist.
14. Die Reinlichkeit.
15. Mäßigkeit des Jünglings
a) überhaupt,
16. b) in Speißen und Getränken,
17. c) bei Lustbarkeiten,
18. d) im Leidenschaftlichen,
19. e) in körperlichen Bewegungen.
20. f) beim Schlafe.

Zweiter Abschnitt.

Moral für die Bildung des Verstandes.

§. 21. Ueber die moralische Bildung überhaupt.
22. Ueber Bildung des Verstandes. Diese zeiget sich durch

§. 23.

Innhalt.

§. 23. a) Richtige Beurtheilungskraft,
24. b) Den Geschmak,
25. c) Witz uud Laune,
26. d) Das Gefühl,
27. e) Das Gedächtniß.
28. Bildung des Verstandes durch Wissenschaften, nämlich durch
29. a) Sprachenkenntniß,
30. b) Schöne Wissenschaften,
31. c) Redekunst,
32. d) Dichtkunst,
33. e) Musik,
34. f) Philosophie, und besonders
35. a) Metaphisik,
36. b) Ethik
37. c) Phisik und Naturgeschichte,
38. d) Mathematik.
39. g) Erdbeschreibung.
40. h) Geschichte.
41. i) Gottesgelahrheit.
42. k) Rechtskunde.
43. l) Heilkunde.

§. 44. Bildung des Verstandes durch richtige Begriffe von Gott und seinen Vollkommenheiten.
45. Werth der Betrachtungen über Gottes Vollkommenheiten, und zwar
46. a) Ueber die Ewigkeit
47. b) — — Allgegenwart
48. c) — — Allmacht
49. d) — — Güte
50. e) — — Weisheit
51. f) — — Vorsehung Gottes.
52. Bildung des Verstandes durch Kenntnisse der Pflichten.
53. Pflichten gegen Gott überhaupt.
54. Religion.
55. Vortheile der Religion.
56. Religionsgeschichte.
57. Gedanken über das Bibellesen.
58. Die Dogmatik.
59. Die Moral.
60. Das Gebäth.
61. Die Aufklärung.

Innhalt.

§. 62. Pflichten gegen sich.

63. a) Die Selbstliebe.

64. b) Sorge für das Leben.

65. Lebensgefahren.

66. c) Sorge für die Ehre.

67. Karakteristik der wahren Ehre.

68. d) Sorge für das Vermögen.

69. Nöthige Klugheit und Bescheidenheit im Umgange.

70. Der Beruf.

71. Pflichten gegen Andere.

72. a) Die Meuschenliebe.

73. Quellen der Menschenliebe.

74. Gränzen der Menschenliebe.

75. b) Sorge für des Nächsten Leben und Gesundheit.

76. c) Sorge für des Nächsten Vermögen.

77. d) — — — Ehre.

78. Auswahl der Freunde.

79. Die Aufrichtigkeit und ihre Gränzen.

80. Die Verschwiegenheit.

81. Der Schmeichler.

§ 82. e) Liebe zu den Feinden.
83. Nöthige Klugheit bei dieser Liebe.
84. f) Gefälligkeit im Umgange.
85. Umgang des Jünglings
a) mit den Aelerrn,
86. b) mit den Geschwistrigen,
87. c) mit den Lehrern,
88. d) mit dem Frauenzimmer.

Dritter Abschnitt.

Moral für die Bildung des Herzens.

§. 89. Bildung des Herzens überhaupt.
90. Bildung des Herzens durch eine weise Richtung der Leidenschaften.
91. Mittel wider das Aufpraußen der Leidenschaften.
92. Die Freude.
93. Die Traurigkeit.
94. Die Liebe.

§. 95. Der Haß.
96. Das Mitleiden.
97. Der Neid.
98. Die Schaam.
99. Die Furcht.
100. Die Großmuth.
101. Der Zorn.
102. Die Hoffnung.
103. Die Verzweiflung.
104. Etwas von Leidenschaften überhaupt.
105. Bildung des Herzens durch Tugenden, nämlich durch
106. a) Mäßigkeit.
107. Folgen der Trunkenheit.
108. b) Keuschheit.
109. Folgen der Wollust.
110. c) Fleiß.
111. d) Freigebigkeit.
112. Folgen des Geizes.
113. e) Sparsamkeit.
114. f) Demuth.

§. 115. g) Geduld.
116. h) Gerechtigkeit.
117. Dankbarkeit.
118. Schluß des Werks.

Namen
meiner S. T. Herrn
Pränumeranten
nach alphabethischer Ordnung.

S. T. Herrn

Herrn Akermann, kurf. Weltpriester d. G. G. L. und Stadtkaplan zu Frankenthal.

— Agutti, d. R. b. zu Heidelberg.

— Ambach, d. G. G. b. von Mannheim.

— Arnold, d. R. b. von Heidelberg.

— Aßmann, Kais. R. Postverwalter zu Frankenthal.

— Babo, Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern würklicher geheimer Rath rc.

— Baer, d. G. G. C. zu Heidelberg.

— Barthel, d. R. b. von Mainz.

— Baumüller, von Heidelberg.

— Bayer, P. von Frankenthal.

— Becker, Secretarius von Mannheim.

— Bechtold, Kriegssekretarius von Mannheim.

— Bering, Stadtschreiber zu Billigheim.

— Berthold, Registrator von Heidelberg.

— Bessant, d. G. G. b. von Bubenheim.

— Bindrim, Apotheker zu Frankenthal.

Pränumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Bode, d. G. G. b. zu Heiderberg.

— Böhme, erster hochdeutsch reform. Pfarrer in Frankenthal.

— Bollei, der Arzneikunde Doktor von Heidelberg.

— Borngesser, J. F. von Oppenheim.

— Brand, kurpf. Weltp. von Mannheim.

— Braun, d. G. G. C. und Vikarius in Seckenheim.

— Brecht, Pfarrer von Schrießheim. 3. Exempl.

— Breckel, kurpf. Weltp. und Kaplan von Heimersheim.

— Breitenstein, Burger aus Heidelberg.

— Breuchel, d. G. G. b. von Gimmeldingen.

— Brünings, d. G. G. b. von. St. Lambrecht.

— von Brüssele, Obristwachtmeister bei dem Leib-Dragoner Regimente Ihrer Durchlaucht der Frau Kurfürstinn.

— Büchler, Stadtschreiber in Weinheim.

— Bühler, A. von Seckenheim. — — 2 Exeml.

— Burkmann, d. R. b von Heidelberg.

— Büttinghausen, Pfarrer zu Handschuchsheim.

— Cavalli, hochfürstl. Hessen-Darmstädtischer Rath. 20 Exempl.

— Cepper, d. R. b. aus dem Isenburgischen.

— Clauer, Faktor in der Porcellain-Fabrique zu Frankenthal.

— Cleer, Possirer zu Frankenthal.

— Dafern, Schullehrer in Sinsheim.

— Dawans, Oberkeller in Oppenheim.

S. T.

Pränumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Freyherr von Dedell, Herzogl. Würtembergischer Obrister.

— Du Pont, Mädchen-Schullehrer der hochdeutsch reform. Gemeinde in Frankenthal.

— Du Pont, d. G. G. C. und Vicarius in Ladenburg.

— van Devender W. N. von Mannheim.

— Diez, Kurf. Lieutenant der Infanterie.

— Diez, Pfarrer im Oppenheim.

— Dimge, Oberamtsregistrator in Heidelberg.

— Dykerhof, kurpf. Hofkammerrath.

— Eberhardt, Stadt-Schuldheiß in Hilspach.

— Eckhardt, d. R. b. von Ladenburg.

— Eckhard, kurpf. Weldp. und Kaplan zu Wachenheim. 12 Exempl.

— Emonds, Stadtschreiber in Oppenheim.

— Erhardt, Sekretarius in Heidelberg.

— Ernst, Wachsfabrikant in Heidelberg.

— Euler, d. G. G. b. in Marburg.

— Falk, kurpf. Kirchen- und Oberappellations-Rath in Heidelberg.

— Falk, kurf. Rath im Weinheim.

— Falk, P. C. A. in Mannheim.

— Facteur, S. T. in Mannheim.

— Fikeisen, d. G. G. b. von Gimmeldingen.

— Fladt, d. R. L. in Mannheim.

— Folz, Stadtfähndrich in Frankenthal.

— Frank, kurpf. Lieutenant der Infanterie.

— Frey, Oberschultheiß in Gottramstein.

S. T.

Pränumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Fridrich, kurpf. Hofkeller in Mannheim.
— Fuchs, Pfarrer in Schönau.
— Fuchs, d. R. L. in Heidelberg.
— Freyherr von Fulde, hochfürstl. Hessendarmstädtischer Oberamtmann.
— Gebhard, Pfarrer in Nierstein.
— Freyherr von Gemmingen zu Hoffenheim, geheimer Rath.
— Göz, Buchhändler in Mannheim.
— Graeff, d. Arzeneik. b. von Mannheim.
— Grimm, Pfarrer in Schlüchternheim.
— Grohe, d G. G. C. und Vicarius in Wieblingen.
— Hahn, Provisor in Oppenheim.
— Haub, kurf. Revisor in Mannheim.
— Hauk, von Sandhosen.
— Held, Pfarrer in Ladenburg und Heddesheim.
— Held, Kaufmann in Schrießheim.
— Helffenstein, d. G. G. b. von Kirchardt.
— Hellberg, Secretarnis in Heidelberg.
— Heller, Baumeister in Heidelberg.
— Helmreich, Zentschöpf aus Wieblingen.
— Helmrich, d. R. b. aus Schlesien.
— Hepp, d. G. G. b. von Feudenheim.
— Heusser, kurf. Regierungsrath und Stadtschultheis in Weinheim.
— Hirthes, Pfarrer in Essingen.
— Hoeg, Hofgerichtskanzellist in Mannheim.
— Hoffheim, d. R. b. von Heppenheim.

S. T

Prånumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Hohen, d. G. G. b. in Heidelberg.
— Huber, Lotto-Direktor in Mannheim.
— Huber, d. R. b. aus der Schweiz.
— Hugo, der geistl. Administration Keller zu Schrießheim.
— Hübsch, kurpf. Ehegerichtsrath und Posthalter zu Weinheim.
— Freyherr von Huntheim, kurpf. Hofgerichtsrath.
— Jäger, Oberschultheiß von Billigheim.
— Junkenn, d. G. G. b. aus Manheim.
— Kacton, Kaufmann in Schrießheim.
— Käster, Consistorialrath zu Maur.
— Kall, Pfarrer zu Dühren.
— Keller, Schultheiß in Neckarhausen.
— Kieser, Stadtschreiber zu Ladenburg.
— Kieser, d. W. W. b. zu Heidelberg.
— Kilian, zweiter hochdeutsch reform. Pfarrer in Frankenthal.
— Kilian, des reform. Gymnasii Rektor in Mannheim.
— Kleber, d. G. G. D. und der Dogmatik öffentlicher Lehrer in Heidelberg.
— Kleinschmidt, Frau Ehegerichtsräthin in Heidelberg.
— Klock, d. W. W. b. zu Heidelberg.
— Freyherr von Koster, kurpf. Hofgerichtsrath.
— Kopp, Burger und Bierbrauer in Frankenthal.
— Koopstadt, hochdeutsch reform. Pfarrer in Heidelberg.
— Koopstadt, Pfarrer in Kaub.

S. T.

Pränumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Kopliz, Obereinnehmer zu Oppenheim.
— Kröher, Schullehrer in Ladenburg.
— Kröher, Kaufmann in Mannheim.
— Kühn, Pfarrer in Sinsheim.
— Kullmann, kurpf. Weltp. zu Germersheim. 4 Exeml.
— Kulp, der G. G. C. und Vicarius in Weinheim.
— Lamine, kurpf. Hofkammerrath.
— Langenfeld, d. W. W. b. von Insheim.
— Freyherr von Laroche, kurf. Lieutenant der Cavallerie.
— Leger, Stadt- Amts- und Gerichtsschreiber von Oggersheim.
— Lellbach, der geistl. Administration Schaffner zu Ladenburg.
— Maaß, kurf. Lieutenant und Werbeofficier zu Speyer.
— Massatus, der Arzneykunde Doktor in Ladenburg.
— Mayr, Secretarius in Mannheim.
— Melchior, kurf. Hofbildhauer in Frankenthal.
— Mollinari, Canonicus zu St. Barthol. in Frankfurth. 12 Exempl.
— Monee, Pfarrer von Mutterstadt.
— Müller, d. R. b. Regierungs- und Hofgerichts Advokaten zu Mannheim.
— Müller, der Arzneykunde Doktor und Oberamtsphys. zu Oppenheim.
— Müller, Kaufmann in Ladenburg.
— Müller, der Chirurchie b. in Frankenthal.

S. T.

Pränumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Nau, freyherl. von Venningischer Amtskeller in Eichtersheim.
— Negele, kurpf. Weltg. zu Heidelberg.
— Neupert, der geistl. Administration Schaffner und Beamter im Stifte Klingemünster.
— Neureuther, kurpf. Marschkommissarius zu Handschuchsheim.
— Ohnmacht, E. der Bildhauerkunst b. zu Frankenthal.
— Palm, C. A. von Mannheim.
— Pauli, Priest. von der Prediger-Sendung, d. Redekunst öffentlicher Lehrer zu Mannheim. 2 Exempl.
— Pehagel, Rathsverwandter in Frankenthal.
— Querdan, des Ordens vom h. Ludwig Ritter und Obristlieutenant zu Klingenmünster.
— Reibeld, d. geistl. Administration Keller zu Speyr und Mechtersheim.
— Reicherd, Baumeister in Frankenthal.
— Reiling, kurf. Hofkammerrevisor in Mannheim.
— Reiling, Bürger und Färbermeister in Mannheim.
— Reinecker, d. R. b. von Ladenburg.
— Reinig, Kirchenvorsteher in Grossachsen.
— Reinmuth, Schullehrer in Schrießheim.
— Roeder, Rathsverwandter und Apotheker in Frankenthal.
— Roemer, J. M. in Mannheim.
— Rümmer, Kunstschreiner in Schwezingen.
— Sartorius, des hohen deutschen Ritterordens Verwalter in Weinheim.

S. T.

S. T. Herrn

Herrn Sartorius, Stadtschreiber zu Heidelberg.
— Saur, der Arzneik. Doktor und Physikus zu Sinsheim.
— Saurbrunn, Pfarrer zu Hilßbach.
— Schäz, W. von Oppenheim.
— Sieber, freiherrl. von Dalbergischer Amtskeller in Essingen. 12 Exempl.
— Schmelzer, Pfarrer in Bergzabern.
— Schmidt, Pfarrer und Inspektor zu Weinheim.
— Schmidt, Zollbereuter von Heidelberg.
— Schmidt, Gastgeber zur Stadt Mannheim in Frankenthal.
— Schmidt, Frau, von Frankenthal.
— Schnell, Verwalter in Dexheim.
— Schöfer, d. G. G. C. und Vicarius in Nekerau.
— Schott, freyherrl. von Venningischer Amtmann zu Eichtersheim.
— Scholl, Schullehrer in Nekarhausen.
— Schraudt, kurpf. Welp. zu Mannheim.
— Schuckart, Syndicus in Offenbach bey Frankfurt.
— Schwan, kurpf. Hofkammerrath.
— Schwerdner, d. R. b. aus Westphalen.
— See, J. A. Schullehrer in Seckenheim.
— Seiter, Schullehrer in Sinsheim.
— Seiz, freyherrl. von Lehrbachischer Amtskeller zu Weinheim. 5 Exempl.
— Seiz, von Ettlingen.

Pränumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Freiherr von Servi, kurf. General-Major der Cavallerie, Obriststallmeister zu Neuburg, auch Landoberster und Pfleger zu Rennershofen.

— Singer, kurpf. Weltg. in Heidelberg.

— Steinberger, Hofkammerrevisor zu Mannheim.

— Steinwarz, Oberamtschreiber von Heidelberg.

— Stengel, J. C. von Mannheim.

— Stör, Pfarrer in Derheim.

— Tischleder, kurf. Lieutenant und Adjudant unter dem Leibdragoner Regimente Ihrer Durchlaucht der Frau Kurfürstinn in Heidelberg.

— Freyherr von Türkheim, regierender Herr zu Bussemberg ꝛc. ꝛc.

— Uebergall, freyherrl. von Huntheimischer Verwalter in Ilbesheim.

— Ullmann, d. G. G. b. zu Heidelberg.

— Utsch, Frau Hofkammerräthin von Nierstein.

— Veit, H. Beständer auf dem Marbacher Hof.

— Vornberg, kurf. Hofgerichtsrath und Amtskeller zu Klingenmünster.

— Voisin, d. R. b. aus der Schweiz.

— Wagenknecht, Pfarrer in Kreuzsteinach.

— Wagner, d. G. G. C. und Vicarius in Schwezingen. 2 Exempl.

— Weber, d. R. b. von Mannheim.

— Weidmann, Hochfürstl. Layenscher Hofr in Weyer. 2 Exeml.

— Weng, Verwalter in Eichtersheim.

*** S. T.

Pränumeranten.

S. T. Herrn

Herrn Werkmeister, Hochfürstl. Würtembergischer Hofprediger.

— Wilhelmi, Goldarbeiter zu Frankenthal.

— Wilhelmi, d. G. G. b. von Nordheim.

— Wilkens, d. G. G. b. von Reihen.

— Winß, d. G. G. b. von Mannheim.

— Gottfried Graf von Wiser ꝛc.

— Wrede, kurpf. Hofgerichtsrath und Landschreiber in Heidelberg.

— Wend, Pfarrer zu Schrießheim.

— Wund, der Dogmatik öffentlicher Lehrer zu Heidelberg.

— Wüst, Oberamtsschreiber in Ladenburg.

— Zeißer, Pfarrer und Inspector zu Ladenburg.

— Zeißler, Hauptmann unter dem Leibdragoner Regimente ihrer Durchlaucht der Frau Kurfürstinn.

— Zell, Registrator in Mannheim.

— Ziegler, G. von Mannheim.

— Zinngraf, Rathsverwandter in Bergzabern.

— Zwipf, Regiments-Chirurgus zu Heidelberg.

— Zwipf, Pfarrer zu Hessen.

— Ungenannte. 81 Exempl.

Druck-

Erster Abschnitt.

Ueber die phisische Bildung des Körpers.

§. 1.

Der ungebildete Jüngling in einem Gemälde.

Die Mischung vom Großen und Niedern, vom Erbhabenen und Kleinen, die mannigfaltigen Wirkungen geistischer und thierischer Triebe, die beim rohen Jünglinge in einer Kette abwechseln, reißen den Mann von Uebung und Kenntnißen auf Betrachtungen hin, die sich in ihrem eigenen Kaos verliehren — Ein Körper, blühend wie die Rose im sanften Frühlinge, die stolz unter

 dem

dem wilden Gesträuche hervorbricht — voll Kraft und jugendlichen Feuers, thätig und wirksam, wie die geschäftige Natur selbst — wo er sich hinstürzt, unaufhaltsam, wie der reißende Strom, der Felsen entwurzelt, und mit sich fort wälzt — mit Nerven zusammen gekettet, die Berge spalten, und Eichen zertrümmern — voll der Zügen der Hoheit und des majestätischen Anstandes — hastig im Unternehmen, schnell im Ausführen, noch schneller mitten im Laufe abzubrechen, wenn es seine Laune, oder sonst ein Zufall gebeut — — Die Kette seiner Unternehmungen ist eine ewige Kette der grellsten Abwechselungen — sie schreiben ihm mit großen Buchstaben auf die Stirne: sieh den unbeständigen; wankelbar, wie das Laub, das auch vom leisen Lispeln des sanften Zephirs angehaucht, muthwillig hin und her flattert — — Ein Geschöpf, heißhungerig nach Vergnügen, so aus den Leidenschaften hervorquillt, gleich berauscht, und gleich von Ekel voll, durstig nach Ruhm, der bei den kleinsten Schwierigkeiten, die er besiegen soll, vergessen wird — — Bald setzt ihn der Zorn ins Feuer, und die schreckbarsten Ausbrüche der Wuth schmettern ihn kraftlos in den Staub, ähnlich dem verwundeten Löwen, der sich mordschnaubend in seinem Blute wälzt — —

Bald

Bald schmelzt ihn tiefes Mitleiden, wie die Sonne das weiche Wachs, und beim Anblike des Elendes brechen Schwärme wehemüthiger Seufzer auf seiner beklommenen Brust. Thränen — heiße Thränen weint er auf den Gekränkten hin, und das Echo seines frohesten Gelächters hallt oft dumpfe Klagen zurücke — — Der ungebildete Jüngling ist verschwenderisch, und verschlingt seine Schätze, wie ein hungriger Kaript — Wenn er gereizt wird; er hasset jede weise ökonomische Einrichtung eben da, wo er gerne, wie Krösus, Steine in Gold verwandeln möchte — bald drückt sich reizender Scham, bald gränzenlose Ausgelassenheit auf seinen Zügen aus — in eben dem Augenblike, wo er von froher Hofnung berauscht sich in paradisische Gefilde hinüber träumet, ergreift ihn schwarze Verzweiflung, die ihm den Dolch, den er sich durch die Brust stoßen möchte, hinreicht — — Er misset alle Menschen nach dem Maßstabe seiner ungeschminkten Redlichkeit; blind wirft er sich in die Arme des Heuchlers, der ihm aus der Maske der Freundschaft tückisch entgegen lächelt; er rennt vom süßen Gefühle der Freundschaft entzückt mit ihm fort, und sieht nicht ehender die Grube, bis er verschlungen ist — — Kurz, der Jüngling simpathisirt aus inniger Seele

mit dem, der sich um ihn her befindet. Er weint, wenn andere weinen, und überläßt sich dem Rausche der Freuden, wenn es seinen Gespielen gefällt. Mit dem Unholden ist er ein Unhold, und mit dem Stolzen strozt er stolz daher; er kriecht tief gebeugt mit dem Demüthigen, und jede Mine oder Gesichtszug, an den sich sein Blick heftet, kann ihn nach seiner Laune stimmen. Er ist ein Sklav seiner Leidenschaften, und keine ist unter diesen wilden Orkanen, die sich nicht seines Herzens wechselweise bemächtiget. — — Das sind so allenfalls die Hauptzüge des Jünglings, der noch rohe und ungebildet ist; dessen Körper, Verstand und Herz noch nicht die Richtung haben, die sie nach der weisesten Absicht des liebevollsten Schöpfers haben sollten.

§. 2.

Nothwendigkeit der Bildung des Jünglings.

Die Weisheit des Allschöpfers ist in der That zu bewundern, und zu preisen, daß er die Organe des Menschen nach und nach reifen läßt, und denselben nicht gleich mit voller Kraft und Wirksamkeit, mit einem ausgebildeten Verstande und edlem Herzen ausgerüstet, im Stande einer phisischen und moralischen Vollkommenheit aus

seinen

seinen Vatershänden hervor tretten liese. — Er will die Freude, die den Menschenbeglüker überströmt, mit dem Menschen theilen; Thätigkeit und Wohlwollen wird dadurch aufgewekt; und das ist die große Absicht, warum die wohlthätige Natur ein so enges Band zwischen dem Vater und dem Sohne geflochten hat; warum das Herz des Lehrers heißer gegen seine Zöglinge, als gegen andere Menschen glüht; O der Keim, aus dem sich das ganze Glük des Jünglinges entknospet, liegt in der Natur; bearbeitet ihn, Menschen! er wird aufblühen, und in die herrlichsten Früchte reifen. Die Natur theilt ihre Gaben jedem der Sterblichen mit vollen Händen mit; wo ist der, so nicht zu allem fähig, und für jede Bildung geschickt war? und dennoch wimmelt der Erdboden mit Gesitteten und Barbaren, mit Menschen, deren Karaktere immer mit einander in Kollision gerathen; sollen wohl äußere Umstände — Klima — oder der abergläubische Einfluß der Gestirne Ursache an dieser unglaublich großen Verschiedenheit seyn? Nein! der Jüngling nimmt die ganze Masse seiner moralischen und phisischen Bildung von denen her, unter deren Händen er heran wächst, ähnlich dem Schwamme, der ins Gift getaucht, Gift trunken wird, und in balsamischen Gewäßern

sich mit Balsam füllt. — Der wilde Lapp bildet ebenfalls einen wilden Lappen, und der feine Franzos schafft seine Jünglinge zu Männern, deren verfeinerte Sitten und ausgebildeter Geschmak ganze Nazionen zum Nachahmen reizen; der träge, unreinliche und abergläubische Spanier nährt heute noch Trägheit, Unreinlichkeit und Aberglauben in seinen Kindern; da im Gegentheile der gewerbsame Batavier fleißige und unverdrossene Bürger für den Staat ziehet. Der Hang zur Melancholie, der sich in das Blut des tiefdenkenden Britten geschlichen hat, wird seinen Kindern noch ankleben, wenn auch Jahrtausende in den Ozean der Ewigkeit werden gestürzt sein; wo im Gegentheile der launigte, thätige und heitere Pfälzer eben seine Laune und glänzende Eigenschaften in die Herzen seiner Söhne hinüber pflanzt. Bildet nicht der rechtschaffene Vater meistens weise und rechtschaffene Kinder; der treue Lehrer, der seinem Berufe Ehre macht, Zöglinge, die meistens die Tugend mit den ausgebreitesten Kenntnissen verbinden, da rohe und kurzsichtige auch kurzsichtige und ungestaltete Embrionen formen? — Wir sind Menschen — alle einer Art, eines Stammes, eines Urstoffes, und einer Bestimmung — Nero der Grausame und der sanfte hohe Plato

waren

waren Verwandte, und Neuton und Franz der Seraphiker; nicht Natur, sondern Erziehung machte den großen Abstand zwischen diesen seltsamen Menschen-Klassen — kein Karakter entwikelt sich von selbsten, und keine Tugend reift unbepflanzt. Wo ist das Genie, so sich jemals selbst bilden konnte? Sollte es auch möglich seyn, o! so ist es nur in dem Zeitpunkte möglich, wo die günstigern Jahre vorüber gerollt, oder Millionen harte Prüfungen ausgestanden sind. Alzibiades war das größte Genie des Alterthums, und doch mußte er einen Sokrates zum Lehrer haben.

§. 3.

Glück der Pfälzer in Erziehungsanstalten

Die Pflicht, weise Anstalten für die Bildung des Jünglinges, der zum Staatsmanne, zum Krieger, oder zum Bürger heranwachsen soll, zu treffen, ist eine der wichtigsten des Fürsten in einem Staate — welche Wallungen des wärmsten Dankes müßen in den Herzen jedes Pfälzers rege werden, wenn er auf all das Schöne, Nützliche und Erhabene hinsieht, so unser großer Fürst, unser allgemein geliebter **Karl Theodor** zum Besten der Jugend in seinen weitschichtigen Staaten angeordnet hat? Mein

Pinsel ist zu schwach, als daß er ein würdiges Gemäld dieser großen Einrichtungen entwerfen könnte! Jeder Patriot muß die unverweslichen Denkmäler, so in Mannheim, Heidelberg und Frankenthal, ja sogar in dem unbedeutendsten Orte des Vaterlandes aufgerichtet sind, bewundern, und voll der heißesten Wünsche für sein theuerstes Wohl ausrufen: Heil und Segen dir — bäster Vater deiner Unterthanen! unsere späteste Nachkömmlinge werden nach Jahrhunderten die Urne segnen, die deine heilige Asche aufbewahret! Rechtschaffenheit und Tugend — Aufklärung und Gewerbsamkeit — ausgebreitete Kenntnisse und Wissenschaften werden ihre Hauptzüge ausmachen — Kein Betrüger der Finanzen, keine hirnlose Maschine, niemand, der das Blut der Unterthanen tirannisch ausmelkt, wird jemals die Heiligthümer der Gerechtigkeit entweihen; die Blutgerüste werden geschleift werden, und keinem der hohen Nachkömmlinge unsers höchsten Pfälzischen Hauses wird mehr der Schwur abgedrungen werden, keines Verbrechens gewisser Art zu schonen; zur Ehre unserer Nazion und der ganzen Menschheit wird kein Menschenblut mehr fließen.

§. 4.

Phisische Bildung des Jünglings.

Ich schreibe nicht für Kinder, in denen sich noch gar keine Keime von der Bildung des Herzens und des Verstandes entwickelt haben — nicht für Säuglinge, die oft an der Brust einer verbuhlten oder lasterhaften Dirne den Saamen aller Laster mit einsaugen — nicht für die ist dieser Abschnitt durchaus geschrieben, die in den Armen einer verliebten oder tändelnden Wärterin zu Krüppeln geworden sind, vielweniger für denjenigen Wollüstling, der in der Epoche, wo sein Körper voll Feuer und Mannskraft sein sollte, einen siechen und zum Grabe reifen Körper herumschleppt — ich werde meine Leier auch nicht auf Klaglieder herabstimmen, wenn ich gegenwärtiges Werkchen nicht in der Bibliothek des jungen Herrchens, der unter dem Zwange eines steifen Hofmeisters, wie eine Maschine heranwächst, antreffen sollte — ich schreibe für den biedern deutschen Jüngling, der seiner eigenen Leitung, da er noch der nöthigen Grundsäze und Klugheitsregeln entbehrt, überlaßen ist, der auf diesem ungeheuren Ozean, wo Millionen Klippen und Felsen hervorragen, leicht in Abgründe sinken, oder von herumschwärmenden Unge-

heuern verschlungen werden kann — dem Jünglinge sey meine Schrift geweiht, der am Stabe der Klugheit, wie der blinde am Stabe seines Führers durch dieses Kaos hindurchsetzen muß, und jede Eräugniß zu seinem Besten verwendet — denn was ist der schönste Körperbau, wo Glied mit Gliede, Nerve mit Nerve, Zug mit Zuge durchaus simetrisch harmonirt? Was ist die Stellung — selbst der hohe Abglanz des Allmächtigen Baumeisters — was das Gesicht voll Reiz und Grazie? — Es ist ein feines Gewebe, leicht von jedem ungünstigen Hauche zerrissen — leicht vom Feuer der Leidenschaften angefressen — oder durch sonstige Zufälle verworren. — Ein harmonischer Körperbau, der durch kein Geschick gebrandmarkt ist, ist freilich die edelste Gabe der Natur, allein unvermuthet wird der Stoff einer gählingen oder langsamen Zerrüttung auch in den vestesten Körper gelegt. Jüngling! soll dein Geblüt nicht einstens ein Spiel des wildesten Feuers werden, so laß keine Flämmcher auflodern, die nach und nach eine Glut veranlassen könnten! willst du nicht über den Gränzen deiner Jugend giftartige Säfte in deinem Körper nähren, so hüte dich nun vor allem, was sie verursachen kann! ein einziger Trunk — ein einziges

Gerücht

Gerücht — so deinen Gaumen reizt — ein fortgesetztes Verzärteln — wo deine Fibercher zart, und dein Geblüt für jede Mischung fähig ist, so ist dein Leben ein Siechthum.

Nichts konnte dem Jünglinge stärkere Nerven, nichts einen dauerhafteren Körper, und mehr Abhärtung gegen phisische Anfälle geben, als die rauhe Bildung, die unsere alt-deutsche Urväter, über deren ehrwürdigen Asche wir wandeln, ihren Kindern beibrachten. Tazitus der Römer macht eine Schilderung von derselben, die freylich unserm weichlichen Zeitalter keine Ehre macht: Die Mütter der Deutschen, sagt er, reinigen ihre Kinder öfters im kalten Bade, die rauhe Nordluft muß ihre bloße Körper bestreichen, ihre Häupter sind entblößt, ungekünstelte Speißen, wie sie die Natur auftischt, sind ihre Nahrung, Milch und wildes Obst ihre Lieblingsgerüchte, sie machen sich täglich starke Leibesbewegungen, wodurch ihre Gelenke eine große Schnellkraft, und ihre Glieder eine harmonische Richtung erhalten — wenn sie heran wachsen, so werden ihnen unter dem feierlichsten Gepränge Köcher und Pfeiler und

Schwerd

Schwerd, und Schilde gereicht — sie halten den Tag für verlohren, an dem sie sich nicht mit jagen oder Turnierspielen beschäftiget hatten — und Seneca sagt: Der Deutsche schlummert sanft auf bloßer Erde, er gewöhnt sich an die grellsten Abwechselungen von Kälte nnd Ungemach, und würde er seinen kriegerischen Muth, und seinen Hang zur Schwelgerei mäßigen, so wäre er in der Reihe der Nationen der einzige, der seinen Leidenschaften gebieten könnte — und sie hatten Körper schlank wie die Zeder, abgehärtet wie der Felsen, rein und gesund wie der erquikende Thau — allein ist nicht der Abstand zwischen diesen tapfern und kórnigten Urvätern und uns unendlich? Das kleine Söhnchen heutiger Modeerziehung schläft in sanften Pflaumen eingehüllt, wo die nöthige Ausdünstung gehemmt, die freie Luft gehindert, und die offne Poren mit giftartigen Theilchen gefüllt werden — die gnädige Mama droht der Wärterinn mit voller Ungnade, wenn sie es einige reine und gesunde Luft athmen ließe. Das junge Herrchen wird bei Zeiten theils an läppische, theils an hitzige Getränke gewöhnt, man reicht dem lüsternen Knaben schon Speisen mit Gewürz

durch-

durchdüftet, so die gütige Natur für den heißen Indianer, nicht aber für den kälteren Deutschen hervorbringt — Die abgewelkten Körper, die täglich vor unsern Augen schweben, und das Gefühl des tiefsten Mitleidens in uns erregen, welche Moral predigen Sie Dir! Theurer Jüngling?

§. 5.

Harmonische Richtung der Glieder.

Wenn der Jüngling das Unschäzbare der Wohlthaten einsähe, so im kleinsten seiner Fäserchen, die im künstlicher Menge seinen Körper durchkreuzen, verborgen liegt, könnte er das feine Nervengeweb, den harmonischen Körperbau durchschauen, er würde auf den Fittigen der Seraphen emporgehoben, voll des heiligsten Entzükens ausrufen: welch ein Meisterstück der Allmacht bin ich? Jedes Glied, bis auf das durchsichtige Haar hat seine weiße Bestimmung; keines derselben kann der Mensch entbehren, ohne die unerklärbare Harmonie des Körpers zu stören. Nur eine Nerve aus ihrer Richtung, ein Glied verrükt oder verstümmelt, ist ein scheußlicher Anblick für das Aug. — Der Körper des Menschen ist majestätisch gebaut, seine Stellung erhaben,

und

und sein Gesicht hinauf zum Vater der Allheit gerichtet — sein Gang ist voll Würde und Anstand — seine Züge sind Züge, die den grosen Geist, der diese künstliche Maschine beseelt, treflich abdrüken. Cicero wird vom Strome seiner Beredsamkeit ganz fortgerissen, da er den künstlichen Bau des menschlichen Körpers schildert. Aus diesem Werke der Allmacht allein beweiset er das Dasein Gottes, und schließt mit einer nur fühlbaren Kraft auf seine gränzenlose Güte und Weisheit. — Es ist also wahrhaft eine der wichtigsten Pflichten für den Jüngling, in Richtung seiner Glieder dem großen Zweke seines weißen und liebevollen Urhebers zu entsprechen. — Nur der Mann, dessen Gehirn verbrannt, und durch Vorurtheile verwüstet ist, kann jenen einer leichtfertigen oder flatterhaften Tändelei beschuldigen, der sich von Kindestagen an ein Geschäft daraus macht, seine Glieder gelenksam zu machen, und sie zum Wohlstande, und zur gefälligen Schönheit zu bequemen. Ist wohl jene Klasse der Menschen gesittet zu nennen, die sich immer wie die Lastthiere mit gebeugten Naken, mit zur Erde hangenden Köpfen, die durch hervorstrozende Schultern gestüzt werden, fortwälzt? Ein Arm, der gelämt zu sein scheint,

ver-

verdunkelt die gröste Schönheit — Füße einwärts gebogen, sind eckel für das Aug, schwamartige, unlenksame Hände oder Finger verbreiten Häßlichkeit über den ganzen Körper — eine eingebogene Brust, ungleiche Hüften, ein hervorragender Unterleib, wem kann solcher Anblick gefallen? wie können doch bei einer so verhunzten Stellung die weißen Absichten des Schöpfers, die er bei dem Bau des menschlichen Körpers hatte, leicht, und genau erreicht werden? richte deine Brust empor, Jüngling! wandle mit aufgerichtetem Haupte, mit offnen aber nicht frechen Bliken, streke deinen Arm, oder schließe ihn ungezwungen am Leibe an, richte deine Füße gerade und auswärts, und du hast in dieser Absicht deine Pflicht erfüllt, du wirst nicht einstens mit jenen heulen und zähnklappern müssen, die an den Küsten von Senegal, Guinea, Loango 2c. den Sclaven verstümmeln, weil er das Unglück hatte, den gesitteten Europäern (Schande für unsern edeln Welttheile) in die Hände zu gerathen.

Unter die zwekmäßigen Mittel, dem Körper eine harmonische Richtung zu geben, gehört das zeichnen und mahlen. Denn wer begienge nicht einen unverzeihlichen Fehler, der die richtige Stellung

lung eines Gemähldes, oder den kunstmäßigen Abriß eines Planes beurtheilen könnte, ohne daß er selbst seine eigene Glidmaßen harmonisch anordnete?

Fechten und manövriren sind dem Jünglinge mit vollem Nachdruke anzuempfehlen — nebst dem großen Vortheile, daß die Gelenke und Sehnen, die Bänder und Muskeln heilsam erschüttert werden, werden die Glieder aus der schläfrigen und unbiegsamen Stellung aufgewekt, und bequemen sich selbst in eine harmonische Richtung.

Reiten trägt nebst der Sicherheit zu Pferde vieles zur Harmonie der Glieder bey; die Glieder werden auf eine anständige Art gewandt und geschlossen, der Körper wird immer im Gleichgewichte erhalten, und durch eine zwekmäßige Erschütterung gelenksam gemacht.

Das Tanzen ist endlich das vorzüglichste Mittel, die äußere Stellung des Körpers zu bilden, durch das Tanzen werden die Glieder des Jünglings erschüttert, fertig in Wendungen, für jede Stellung abgerichtet, und für den Anstand,

den

den Etiquette einstens von ihm fodern, geschikt — freilich können in diesen Künsten, die so geschikt sind, den Körperbau zwekmäsig zu ordnen, Uebertriebenheit und Mißbräuche herrschen; allein der Jüngling wird sich sicher und unsträflich in diesen Fächen üben, wenn er das Betragen unbescholtener und rechtschaffener Männer zum Muster wählt.

§. 6.

Der äußere Anstand.

Für den äuseren Anstand gibt es keine weißere Lehre für den Jüngling, als jene, die Cicero seinem Sohne, der zu Athen studirte, gegeben hat: Das Stehen, das Sizen, das Liegen bei Tische, schreibt er, die Blike, die Bewegung der Hände müssen einen gefälligen Anstand, und besonders jenen haben, den uns die Natur selbst lehrt; zwei Fehler sind in diesem Punkte zu vermeiden, das zu Süße und Weibische, und das zu Wilde und Raube. Das gefälligt Betragen oder der äusere Anstand verschafft dem Jünglinge unschäzbare Vortheile. Er erwirbt sich die Zuneigung anderer Menschen, und legt immer den Grund zu einem glüklichen und wonnevollen Leben — worinn aber der äußere Anstand be-

 stehe,

stehe, läßt sich im allgemeinen nicht bestimmen — der äusere Anstand ist das Betragen, so gefällt, und bei dem empfielt, mit welchem man umgeht. Die Klugheit selbst muß also dem Jünglinge Regeln des Verhaltens diktiren — man verhält sich anderst in den Augen des Fürsten, als des Unterthanen — der geschmeidige Franzoß findet kein Behagen im Umgange des gebärteten Ungers, so wie die Sitte der Athener ehedessen dem stolzen Römer nicht gefiel — der Mann von Einsichten und Kenntnissen wird nicht durch die Schwazhaftigkeit einer verläumderischen Frau Baße unterhalten — und was diesen freut, ekelt der Dummkopf an — dem Knaben gefällt es, wenn ihm der launigte Hanßwurst mit seinem geschwärzten Knebelbarte, und drolligten Einfällen das Zwergfell erschüttert, wo im Gegentheile der ergraute Großpapa seinen Lehnseßel allem Scherze und Lustbarkeiten vorzieht. Die Gattung des Gesellschafters muß also den äußern Anstand bestimmen — es herrscht freilich eine unbeschreibliche Uebertriebenheit in heutigem Etiquette, allein es verriethe eine unverzeihliche Gleichgültigkeit, wenn man jedes herrschende Zeremoniel, so das Mal eines Zwanges, einer Uebertriebenheit, oder irgend einer Leerheit an sich hat, als überflüßig

ver-

verwerfen wollte — in solchem Kontraste mache sich der Jüngling das Betragen des vernünftigeren und edleren Theiles der Nation zur Regel — er muß strenge darauf sehen, was am fähigsten ist, gegen andere die Hochachtung zu äußern, die sie mit Recht von ihm fodern können, oder im Gegentheile die einzuerndten, die ihm gebürt — wenn der äußere Anstand nicht in einem pedantischen Sinne, sondern als die Art, einen gefälligen Umgang mit andern zu pflegen, genommen wird, so ist er wahrhaft die Seele menschlicher Gesellschaften, allein sobald er übertrieben wird, so vergiftet er die süße Freuden derselben, und ist eine grausame Folter für die Menschheit.

§. 7.

Etwas über herrschende Moden.

Ich bin nicht gesonnen, ein Mode-Journal zu schreiben; den Stachel der Satire wider die deutsche Mosesuchten abzuschlenkern, oder meine Gedanken darüber zu äußern, daß die Rothfarbe eines säugenden Prinzen, oder die Lieblingsmüze eines ruchlosen Bösewichts, dessen Namen und Thaten allen Nachkömmlingen sollten verborgen bleiben, den Hauptschmuk unserer gnädigen Damen

men ausmachen — die Moden, so verbuhlte Koquetten aus Westen in unser Vaterland herüberhauchen — die Lieblingsfarben deutscher Jünglinge sind mir gleichgültige Dinge; nur sei es mir erlaubt, dem Jünglinge eine kurze aber höchstwichtige Warnung zu geben. Luxus und Modesuchten werden oft auf Blutgerüsten gebüßt; denn die Modesucht greift in fremdes Eigenthum, und wagt sich an die geheiligten Finanzen der Staaten — die Ufer der Donau hallen vom schwarzen Meere an bis in das Herz unseres Vaterlandes von Verwünschungen über Luxus und Modesuchten — Verbrecher an Ketten angeschmiedet, und in schauerliche Kerker versunken schreiben es dem Jüngling auf die Stirne: hüte dich für Modesucht! denn sie öffnet die unversiegbaren Quellen des Elendes, sie reibt Staaten und Familien auf, und macht Vaters und Gatten-Pflichten vergessen. Welche Einkünfte würden erfodert, wenn der Jüngling jeder erhizten Phantasie des leichtfertigen und flatterhaften Modeherrchens nachahmen wollte! Sobald die Pflichten des Wohlstandes den Jüngling zu einem Aufwande auffodern, so ist es Pflicht für ihn, daß er sich nach dem Verhalten der Vernünftigeren richte, keine bedeutende Lüke in seine öko-

ökonomische Kasse mache, und in Geräthschaften und Kleidungsstüken immer seinem eigenen Geschmake folge (denn der Geschmak an fremden Erfindungen verschwindet ehender, als der an den eigenen) ferner sezt sich der Vernünftige über das Schnarchen des Pöbels hinweg, es hängt von seiner Laune ab, welche Form er seinem Huthe, welchen Schnitt seinem Roke, oder welches Muster er seinem Kleide geben will; genug, wenn er weder Verschwendung noch Flitterstaat liebt. Die Garderoppe unserer großen Väter der alten Deutschen war eine Bärenhaut, und in spätern Zeiten ein leinenes Gewand, so dicht am Leibe anlag — wen sezt der geringe Aufwand nicht in Erstaunen, den **Friedrich** der Einzige, dessen Angedenken bei dem warmen biederen Deutschen niemale ersterben kann, in seinem Leben machte?

§. 8.

Minen und Gesichtszüge.

Minen und Gesichtszüge machen einen edeln Theil der phisischen Bildung des Jünglings aus. — Empfehlung Glük und Wohlstand sind enge mit denselben verbunden — unholde, saure und tükische Minen machen verhaßt — komische Minen

voll Hanßwurstiaden prägen dem Jünglinge das Mal des Thoren auf — bäthschwestrische Blike sind Kennzeichen des Heuchlers — aber eine offene, wohlwollende gefällige Mine reißt die Herzen der Menschen mit magnetischer Kraft an sich. Die Züge der Redlichkeit sind dem Jünglinge eben so unentbehrlich, als die Bildung seines Herzens und Verstandes; denn diese bringt Tugend, jene aber erwirbt Hochachtung und Neigung, wer kann dieser entbehren? . . . Die Minen sind ferner der wahre Abdruk des Herzens, sie klären den phisischen und moralischen Zustand des Innersten auf — Missantropie und Melankolie, Fanatismus und Hipokontrie malen sich eben so auf dem Gesichte, wie Kummer und Wehmuth, Wonne und Vergnügen — ein sorgenfreies edles und sanftmüthiges Herz — das Herz, so seiner Leidenschaften und Neigungen mächtig ist, gleitet unvermerkt durch heimliche Gänge ins Angesicht, und verbreitet Züge der Wonne und der Heiterkeit über dasselbe. Das Auge, aus dem Treue und Redlichkeit stralet, die Stirne, die Ernst und Heiterkeit schmüket, der Blik, aus dem Scham und Offenherzigkeit hervorleuchtet, ist der Abglanz des edelsten und des bästen Herzens. Thront zuweilen eine edle Seele unter wenig

empfeh-

empfehlenden Zügen, so ist die Schale dieses kostbaren Perls nicht bearbeitet, und die höhere Entwiklung natürlicher Anlagen vernachläsiget worden — eben so verhält es sich mit dem Gegentheile. Die Erfahrung lehrt es, daß die Neigungen und Triebe des Herzens auf den Gesichtszügen des Menschen können gelesen werden. Was wäre alsdenn die höchste Schönheit eines Gesichtes, wenn sich Wollust — Zorn — Falschheit — Neid — Geiz — Stolz, oder sonstige abentheuerliche Züge der Verdorbenheit des Herzens darinn abmaleten? was helfen bezaubernde Züge, wenn sich die wollüstigen Ideen, die deine Phantasie durchkreuzen, auf deinen Wangen abdrüken? was nüzt der äusere Anstand, wenn ein unedles leichtfertiges Herz durch die Mine hervorblikt? mache deine ausschweifende Triebe stumpf Jüngling! gib deinen Leidenschaften eine weise Richtung! so ist deine Phisiognomie auf das vollkommenste ausgebildet — ein edel gebildetes Herz — entwikelte Fähigkeiten des Verstandes verbannen alle Einfalt und Leerheit aus den Gesichtszügen! Tugend und Religion, die das Herz beseelen, malen Reiz und Grazie, Hoheit und Würde auf das Angesicht — der Reiz, der nicht von der Tugend herkömmt, prellt ab,

 und

und bemächtiget sich selten der Neigung eines andern. Eine natürliche Schönheit voll Unschuld und Andacht, sagt der große Jung, übertrifft alle malerische Schilderungen. O so schmüke dein Herz mit Unschuld und Demuth Jüngling! gebiete deinen Leidenschaften, bilde deinen Verstand, und weihe der Tugend dein Herz, so wird der Adel, den du in deinem Busen verwarest, deine Mine und Gesichtszüge zu solchem Reize erhöhen, dem auch der Unholt nicht widerstehen kann.

Nichts kann das Aug mehr ergözen, und die Bewunderung des Kenners mehr reizen, als das Gemäld des grosen deutschen Bojokals, so uns in dem Leben und Bildnissen groser Deutschen geliefert wurde. Erhabenheit des Gefühles, Kraft und Scharfsichtigkeit des Verstandes, Tapferkeit und feuriger Muth, unbestechbare Treue, Wärme für die gerechte Sache, und glühende Vaterlandsliebe leuchteten aus seinen Zügen — der Römer Avilus schlug ihm die ödeste Pläze und Wüsteneien, die er für sich und sein kleines Heer begehrte, ab — Avilus both ihm zwar grose Streken von Ländereien an, wenn er ihm seine getreue Gefährten ausliefern würde.

Nein!

Nein! sagte Bojokal, bin ich ein Verräther? es kann uns zwar am Lande mangeln, wo wir leben, nicht wo wir sterben, sie zogen ab, und starben mit den Waffen in der Faust.

§. 9.

Die Sprache oder der Ton.

Nicht nur Minen und Gesichtszüge, sondern sogar der Ton, wodurch man sich andern mittheilt, tragen viel zur phisischen Vollkommenheit des Jünglings bei — vom Tone wird meistens auf die Beschaffenheit des Herzens geschlossen; eine sanfte Sprache verträgt sich selten mit einem Herzen, in dem ein Wirbel wilder Leidenschaften braußt; gleichwie der Mann von einem sanften Karakter niemal die Sprache des Poltergeistes führen wird. Eine aufbrausende rasche Sprache erndet selten Ruhm. Es ist gewiß, daß auch die Richtung der Sprache von der Bildung des Herzens abhange — Herz und Sprache sind so enge miteinander verbunden, daß keines ohne das andere einige Vollkommenheit erreichen kann: sollte auch der Schurk seine boshaften Tüke auf einige Zeit unter dem Tone der Sanftmuth und der Rechtschaffenheit verbergen, so wird ihm auf einmale die Maske abfallen, und das

Ungeheuer in seiner schrekbarsten Rüstung dastehen — ein aufgeklärter Verstand, ein ruhiges von Leidenschaften freies Herz bilden den Ton sanft und einnehmend — ein schläfriger phlegmatischer Vortrag verräth eine läppische Seele, die keiner Hochachtung werth ist; eine schleppende Sprache wird durchaus verabscheut; gleichwie das Natürliche und Ungezwungene in derselben jedem Ohre gefällt.

Uebrigens ist es eine große Regel der Klugheit, daß der Jüngling niemals in einem entscheidenden oder gebietenden Tone spreche; denn wenn er Macht hat zu befehlen, so raubt er sich das Zutrauen anderer; besizt er aber dieselbe nicht, so fällt er in das Lächerliche. — Endlich soll der Jüngling in seinen Unterredungen weder zu viele Schüchternheit, noch zu viele Dreistigkeit äußern, beide rauben den Gesellschaften das süße und angenehme, so ihnen eigen sein sollte. — Da denn die gute Verfassung der Seele, die Mäßigung der Leidenschaften, und die Aufklärung des Verstandes die Annehmlichkeit der Sprache bilden, so bemühe dich mit voller Kraft Jüngling! um diese theure

Gaben,

Gaben, die so viel Adel, Glük und Hoheit über dein ganzes Wesen verbreiten.

§. 10.

Sorge für die Gesundheit.

Tanzsäle und Zechstuben — Krankenhäuser und Gottesäker sind Beweise, wie unwichtig manchem Deutschen Jünglinge die Sorge für die Gesundheit sei — die Altäre der Unzucht und Schwelgerei rauchen überall von jungem deutschem Blute, wie viele stürmen im Rausche ihrer Leidenschaften wild auf ihre Gesundheit loß, die das gröste Gut, das gröste Geschenk des unendlich gütigen Schöpfers ist? Schauerlicher Anblik, wenn Jünglinge im Frülinge ihrer Tage schon abdorren! welche Lage ist wohl elender, als jene des jungen Mannes, der mit eingefallenen Wangen, geschwächten Nerven, ausgesaugtem Blute, an Bläße und Siegthum selbst dem Tode ähnlich daher schleicht? Der Podagrist flucht über die Sünden seiner Jugend, und der Hektiker wartet auf den Tod, der ihm die Feßel seines langsam modernden Körpers auflöst; manche Mutter, die auf ihre Kinder, in deren Angesichtern man die jugendlichen Ausschweifungen des Vaters liest, hinsieht, verwünschet die so süßen und heiligen Bande des

Ehe-

Ehestandes; wie vielen Jünglingen haben romantische Szenen das Gehirn verrükt, oder — Tollhäußer und Schwizstuben? —— Könnte doch das schrekbare Gewimmer mancher Jünglinge, in deren Adern edles deutsches Blut fließt, zu den Ohren der Unschulden dringen, und den Grundsaz: vermeide Ausschweifungen, recht tief in das Herz drüken — es ist ein mächtiger Abstand zwischen uns und den altdeutschen blauäugigten Jünglingen, sie waren von starken baumvesten Aeltern erzeugt, so schildert Sie Tazitus und Zäsar, verhältnißmäsig gebaut und nicht verzärtelt, sie wurden mit einfachen ungekünstelten Speisen ernährt, sie wuchsen in gesunder reiner Luft heran, fern von Ausschweifungen und Schwelgerei wirkten Körper und Seelenkräfte, mit einer gewissen Leichtigkeit und angenehmen Empfindung — sie verrichteten ihre Geschäfte mit Munterkeit ohne geschwind zu ermüden, sie ertrugen den Wechsel der Witterung ohne Nachtheil der Gesundheit, den Anwandlungen der Kranheiten bothen sie mit deutscher Temperamentskraft Troz.

Die

Die Pflicht des Jünglings für seine Gesundheit zu sorgen, ist von größter Wichtigkeit, denn der frohe Genuß des ganzen Lebens, das Vergnügen des Umganges und der Gesellschaften hängt von der Gesundheit ab — unübersehbar sind die Vortheile, so die Gesundheit dem Jünglinge gewährt, ein richtiger Umlauf des Geblütes, eine fühlbare Stärke der Nerven, Fertigkeit der Glieder, sie nach dem Bedürfniße zu bewegen, ein einladender Hunger zur Speise, ein sanfter und erquikender Schlaf, sind Vortheile der Gesundheit — der Stoff zu Krankheiten, der die Muskeln, die Nerven, die Sehnen, die Bänder, Knochen, Geblüt und Inngeweide des Jünglings anfrißt, vermehrt sich mit der Epoche der Mannsjahre; alle Kanäle des Vergnügens, die in der Natur so häufig und reichhaltig fließen, werden für ihn verstopft; er raubt sich jede Freude und Wonne, die die Tage der Sterblichen vergöttern — der Jüngling, so durch Ausschweifungen seine Säfte vergiftet, verschlimmert seinen moralischen Zustand auf das abentheuerlichste; denn die Wissenschaften werden vernachläßiget, die ausschweifenden Ideen verbannen alles Angedenken an Pflicht und Rechtschaffenheit, sein Glük welkt vor seinen Augen, das eben herr-

lich

lich aufblühen wollte, er ist immer mit schrekenden Bildern umgeben, und seine Seele ist von Millionen Stürmen beunruhiget — Umgang, Freundschaft, selbst der Kuß des Busenfreundes hat nichts Angenehmes für ihn, die unschuldigsten Freuden sind ihm Ekel, wie dem Kranken die schmakhaftesten Speisen, weil er sie nicht geniesen kann. Schwarze dumpfe Schwermuth umnebelt seine Phantasie, sie macht den Geist starrsinnig, unfähig, eine Schönheit, oder Reiz der Natur zu fühlen — jede Stunde die er vorübertrauert, zündet neue Höllen in seinem Busen an. Stürme von Verwirrungen und Verzweiflung brechen über ihn herein; der Gedanke: ich selbst habe meine Gesundheit zerrüttet, ich selbst habe mörderische Hände an mich gelegt, ich selbst habe mir die Freuden des Lebens geraubt, sind die erschreklichsten Gespenster, die ihn Tag und Nacht martern — ach ein sieches Leben ist ein langsamer Tod, wie nachdrüklich wird hier dem Jünglinge gesagt: daß die Gesundheit ein unschäzbares Gut sei, das alle Sorge verdient.

Wer wünscht sich ein Thor oder ein vernunftloser schwacher Säugling zu sein? und ist nicht dieses der wahre Zustand des kränkelnden

Men-

Menschen? Der Thor denkt verworren, und unrichtig, weil sein Organen-Geweb verstört oder verworren ist — und der Säugling lallt ein unverständliches Gemisch, weil das Körpergebäude, wodurch die Seele würkt, noch unzeitig ist — Nun störest du nicht auch die Harmonie deiner Organen, Jüngling! wenn du deine Gesundheit zu Grunde richtest? störest du nicht den meisterlich gemachten Bau deines Körpers, diese künstliche Maschine, welche ein Geist bewohnt, der die Hoheit des Seraphen besizt? gehörest du nun nicht in die Klasse der Thoren oder der Säuglinge? woher entstehen die grauen Heere so vieler irriger Grundsäze und verderbender Meinungen, die ganze Menschen-Klassen zu Thoren — Idioten — oder Schwärmer machen? eine verdorbene Denkkraft — ein erhiztes Gehirn — ein Geist, der durch zerrüttete Organen würkt, sind die Klüfte, woraus diese Ungeheuer hervorbrechen — denn der ungesunde Körper versagt dem Gehirne den nöthigen Zufluß der Lebensgeister, die Einbildungskraft geräth in Labirinthe, und der Strom geistischer Würkungen wird gehemmt, oder versiegt gar.

Nicht

Nicht nur der Selbstliebe tritt der Jüngling zu nahe, der seine Gesundheit zerrüttet, sondern auch die Pflichten gegen andere werden auf eine unverzeihliche Art verlezt; Jüngling! du wirst Vater — Gatte — Staatsmann — Krieger oder Bürger, begehest du nicht in jeder Rüksicht offenbares Unrecht gegen andere, wenn du böse Säfte in deine Adern mischest, oder den Keim irgend einer Krankheit in deinen Körper legest? umsonst werden einst deine Kinder nach einem holden Vaterblik schmachten, der sie bilden und beseeligen sollte — umsonst wirkt der Reiz der liebenswürdigsten Gattin auf dich — auch am Busen, der warm für dich schlägt, bleibst du kalt und starre — kein Kuß der Liebe kann deine schlaffe Seele aufheitern — du wirst in den sanftesten Umarmungen gefühllos wie der Felse sein — umsonst werden Pflichten des Staatsmannes, des Kriegers oder des Bürgers von dir gefodert — denn deine Lebensgeister verschwinden, deine Mannskraft welkt, und deine Thätigkeit greift in Siechen; jedes Lüftchen, so dich anhaucht, jede Bewegung, wenn sie auch noch so leicht ist, jedes Anstrengen der Seele kann die morsche Maschine deines Körpers zertrümmern — in einem Körper, an dem Krank-

heiten

heiten nagen, wacht keine edle Neigung zu seinem Berufe auf, der Muth verliert sich unter der Last der traurenden Selbstliebe, die Abnahme der Kräfte macht schüchtern und zaghaft; und was muß nicht ein Herz entbehren, das nicht mit Wärme an seine Pflichten denken kann?

Wo ist endlich auf der ungeheuren Schaubühne dieser Erde ein Kreiß, in dem Menschen würken, und keine Gesundheit erfodert wird? Kein Stand, kein Geschäft oder Gewerb kann ohne Gesundheit bestehen. Der Mensch ohne Gesundheit ist mürrisch und sauerblikend — immer zur tiefsten und unerträglichsten Melankolie geneigt; er fühlt keine Wärme gegen andere, und keine Szene, sei sie noch so reizend oder vergnügend, kann ihn aus seiner Gleichgültigkeit aufweken, in welcher er schlummert — zwingt ihn die drükende Noth, zuweilen eine Handlung auszuführen, so geschiehet es ohne Wärme, und ohne Gefühl von Ehre und Vergnügen — Er versezt die ganze Gesellschaft in wesentliche Nachtheile, er lebt auf Kosten der Familien, wird eine Last für die Verwandten, oder für den Staat; er erregt den allgemeinen Wunsch nach seinem Tode, und da er sich noch diesseits des Grabes

befindet, wird er für ein abgestorbenes Glied der Menschheit angesehen.

§. 11.

Vortheile der Gesundheit.

Blik hin auf den siechen und abgewelkten Körper, Jüngling! und aus diesem scheußlichen Anblik kannst du auf den **Werth und auf die Vortheile der Gesundheit** schließen! — Der gesunde Körper, der Körper voll Kraft und Leben wagt sich an jede Pflicht, mit einer gewissen Leichtigkeit — keine Last der Arbeit ist für ihn zu schwer, und er trozt jeder Gefahr, die sich im Laufe seiner Pflichten aufwirft. Der Geist des gesunden Mannes wirkt frei. Sein Muth ist immer groß, und seine Handlungen gefällig. O der Kranke unterliegt der kleinsten Schwierigkeit, die sich ihm entgegen stellt — Aber welche Gefahr kann für den Gesunden, dessen Körper nach der Absicht des weisesten Schöpfers gebildet ist, zu groß seyn? Nur der Gesunde kann sich zu dem Adel empor schwingen, den Kenntnisse und Wissenschaften gewähren; nur der Gesunde geht mit Riesenschritten der Aufklärung entgegen, und schüzt sich wider die Fallstrike, so Dummheit und Fanatismus legen — Wo dorfte jemals der Gesunde darben?

wo

wo öfnet sich eine Szene, in der er seine Rolle nicht mit Ruhme für sich, und mit Gewinnste für andere spielt?

Nichts veredelt den äußern Anstand des Jünglings mehr, als die Gesundheit; die Farbe, so die Gesundheit mischet, ist die schönste, für keine Kunst erreichbar, durch keine Schminke, die Frankreichs und Englands Koquetten ersinnen, nachahmlich — Die gesunde Farbe bürgt für ein edles von Leidenschaften freies Herz — Alle gefälligen Stellungen des Körpers, so die Kunst lehret, sind geschmaklos, wenn sie nicht durch die Gesundheit erhöht werden. Der Mangel der Gesundheit zeigt sich in jeder matten und erstorbenen Mine, in den zitternden Händen, in den ängstlichen Wendungen und schlaffen Tritten, so das Auge anekelt — Keine Freude lächelt jemals dem Kranken entgegen, da doch die ganze Natur an Vergnügen so mannigfaltig und reich, dem gesunden alle ihre Schäze darbiethet, sollte er auch dürftig und vom Glüke angefeindet seyn — Für den König lachet keine Flur, sobald er der Gesundheit entbehrt. Für ihn grünt keine Aue, quillt kein erquikender Trunk — Kein sanfter Zephir wehet für ihn, nnd keine Schönheit kann

 ihn

ihn rühren. Er entbehrt der balsamischen Gerüche, so die Nelke duftet, und keine Freundschaft gießet Wonne in seine Seele. Sein Geschmak ist verdorben, und wird bei keinem Anblike der Natur gereizt. — Aber dem Gesunden raubet kein Druck widriger Schiksale die Freuden der Natur — ein kühlender Trunk, ein stärkendes Brod, eine reine Luft, ein anmuthvolles Feld, das Vergnügen der Freundschaft, eine sanfte Ruhe nach der Arbeit erquiket ihn, und gießt neue Stärke in seine Nerven. Theuer ist also die Gesundheit dem Jünglinge, unschäzbar ihre Vortheile! Könnte man ihm doch alle Regeln derselben mit goldenen Buchstaben ins Herz schreiben, die ihm Herr Hofrath Mai in seinen Vorlesungen über die Diätetik giebt!

§. 12.

Gränzen der Sorge für die Gesundheit.

Jede Pflicht, auch die Pflicht für die Gesundheit zu sorgen hat ihre Gränzen. Sie nicht erreichen, oder gar überschreiten, ist beides gefehlt. — Der Jüngling also, der einen übertriebenen Hang nach Wissenschaften fühlete, und demselben alle Bewegung und Aufheiterung, sogar

die

die nöthige Ruhe aufopferte, würde sich sehr wider die Pflichten der Gesundheit versündigen, wo im Gegentheile jener, so durch Reiten, Fahren, Laufen oder Arbeiten seinen Körper immer erschüttern wollte, seine Gesundheit zu Grunde richten würde, weil derselbe diese heftigen Bewegungen nicht ausdauern könnte. — Mäßigkeit ist eine glänzende Tugend, und das Fasten im ächten Verstande sehr vortheilhaft — Aber wer aus unächten Begriffen der Mäßigkeit zu wenig essen oder trinken wollte, wer aus dem Triebe einer verdienstlichen Abtödtung oft Speisen genöße, so den Körper schwächten, die Gesundheit untergrüben, oder gar (ach es ist nicht selten) Wollust oder Leidenschaft erregten, wären das nicht unsinnige Anfälle wider die eigene Gesundheit? Hieße das nicht, den großen Plan phisischer und moralischer Vervollkommnung, die der Schöpfer mit uns vorhat, vereiteln? . . . Hizige Getränke befördern die Verdauung; aber sie in dieser Absicht mit vollen Bechern schlurfen, hieße das Geblüt ins Feuer sezen, und im menschlichen Körper eine langsam fressende Krankheit anzünden. — Der Schlaf stärkt die schwachen Nerven, gießet Kraft und Stärke über den menschlichen Körper — Wer aber denselben unmäßig und zur unrechten Zeit ge-

genießet, kocht dikes melancholisches Geblüt in seinen Adern. — Die Verdauung wird gehemmt, und die Bläße des Gesichtes, die eingefallenen Schläfe, das matte Auge, die bebenden Glieder verrathen die Abnahme der Kräfte. — Es ist sehr weise und vernünftig, daß man das geschwächte Auge an reizenden Fluren weidet, das Ohr durch eine herzgreifende Musik ergözt, die zusammengeschrumpften Glieder durch einen Spaziergang ausdehnt, und stärkt — aber bei diesen Aufheiterungen die feine Sehnen des Gehirns immer anstrengen, den Geist an die Wissenschaften anketten, im Labirinthe verwegener Plane und Projekte herum irren, hieße das nicht einen Selbstmörder an sich machen?

§. 13.

Der Hypochondrist.

Der wahre Kontrast von dieser Menschenklasse ist der Hippochondrist, der keine höhere Pflicht kennet, als die Pflicht, für seine Gesundheit zu sorgen. — Aerzte, die unsere baumvesten Ahnen nicht kannten, sind seine Busenfreunde und Gesellschafter; er leert nicht vergnügter seine Kassen, als wenn medicinische Kontos einlaufen. — Sein Lieblingsstudium ist die Diätetik, die den Stoff zu unzähligen

zähligen histerischen Grillen in sein Gehirn legt. — Es giebt Thoren, die ihr Brod ungesäuert essen, damit sie das Geblüt nicht mit salzartigen Theilchen vergiften; sie rauben sich den Geschmak der Speisen, weil sie ihn durch zu viele und zu ausgesuchte Mittel bei sich rege machen wollen. — Der Hippochondrist hält die Bewegung für nöthig; aber der Gedanke, er könnte sich erhizen, oder seine Gliedmaßen zu sehr anstrengen, hält ihn zurüke; er scheut die freie Luft, wie die krächzende Nachteule des Tages Licht, damit er sich nicht verkälte, oder seine Poren mit giftartigen Theilchen schwängere. Die Pflichten werden vergessen, und man sizt halbe Tage in Schwizkästen, um einen unnöthigen Schweiß abzuwarten. — Man schwächt die Nerven durch warmes Getränke, füllt das Gehirn so sehr mit hippochondrischen Launen, daß man, sobald der Ruf einer Seuche oder herrschenden Krankheit vor das Ohr dringt, alle Simptomen derselben an seinem Körper wahrnimmt. Jede Veränderung der Luft haucht Schreken und Beben in seine Glieder; denn er ist überzeugt, daß alle Pfeile auf ihn abgedrükt werden, die das dörre Todtengeripp abschießet. — Sein Anblik ist finster, und seine Züge voll Melancholie und Todesbläße; er scheut das unschuldigste Vergnügen,

gnügen, um nicht krank zu werden, in diesem schrekbaren Zustande Gatte, Vater, Staatsmann oder Priester seyn —— Keine Farbe kann diesem Elende den wahren Ausdruk geben. Glüklich ist der Jüngling, der weise für seine Gesundheit sorgt, sich gegen alle Abwechslungen der Luft abhärtet, einfache und ungekünstelte Speisen genießet, warme und hizige Getränke vermeidet, und sich durch tägliche Arbeiten und Bewegungen wider alle hipochondrische Anfälle wafnet.

§. 14.

Die Reinlichkeit.

Von der äußern **Reinlichkeit** schließet man meistens auf eine reine gute Seele; denn die phisische Reinlichkeit scheint in der moralischen ihren Grund zu haben; darum ist der Aufzug des Armen in seinem leinenen Gewande oft weit reinlicher, als jener des Reichen, an dem Gold und Diamanten funkeln. — **Reinlichkeit** wird uns von der Vernunft, der Gesundheit und dem Wohlstande geboten. — Die Vernunft verdammt den Unreinlichen einer sträflichen Nachläßigkeit, brandmarket ihn mit dem schändlichen Gepräge eines trägen und sorgenlosen Menschen; sie beschuldigt ihn grauer Vorurtheile oder einer übertriebenen Ge-

schäftig-

schäftigkeit. Die Gesundheit besteht nicht ohne Reinlichkeit, denn die Einsaugungsröhrchen, die auf der Oberfläche unsers Körpers angebracht sind, saugen öfters schädliche und giftartige Lufttheilchen ein, besonders aber werden die Poren nach einer heftigen Bewegung oder dem Schlafe durch den zurüktrettenden Schweiß verstopft. Würden wohl diese verschlungenen Theilchen nicht in eine Fäulniß übergehen, die nöthigen Ausdünstungen gehemmet, und die Gesundheit zu Grunde gerichtet werden, wenn der Körper nicht gereiniget würde? Daß der Wohlstand bei der Unreinlichkeit leide, ist eine richtige Sache; denn wer liebt den Umgang eines Mannes, bei dem scheußliche Unreinlichkeit herrscht? Ein unreiner Zug am Gesichte, eine kothige Falte am Kleide erwekt Ekel. — Nur der Phantast findet noch Behagen an faulen und weinwitternden Ausdünstungen mancher Menschen. — Unreinlichkeit ist Selbsthaß, und eine Auffoderung, daß uns andere hassen sollen. — Jüngling! mache dir die Reinlichkeit in deinem äußern Betragen zur strengsten Pflicht! kühles Wasser reinigt die Haut, stärkt die Nerven, und erwekt die Lebensgeister; es giebt dem Zahne die Farbe des Elfenbeines, und schaft den Odem zum Balsam; es schüzt dich gegen alle

Anfälle von Krankheiten, die Tissot und andere berühmte Aerzte der Unreinlichkeit zuschreiben. — Allein die Sorge, sich im menschlichen Umgange reinlich zu betragen, kann gar leicht übertrieben werden. Zu viel Leken und Boumatisiren ist eben so unvernünftig, als wegen einem verrükten Haare das Vergnügen der Gesellschaften entbehren; die runzliche Tante sollte man in das Tollhaus verbannen, so die Haut und das Gesicht des heranwachsenden Nieschen mit Milch wäscht — dadurch werden die Poren mit einer Fette überzogen, die Ausdünstungen gehemmet, und das Geblüt geht in eine Fäulniß über. Cicero gibt seinem Sohne vortrefliche Regeln der Reinlichkeit: **Die Reinlichkeit, sagt er, darf nicht zu gesucht, und eben darum andern beschwerlich seyn; bloß jene Uebertriebenheit und jene Nachläßigkeit muß vermieden werden, welche den natürlichen Wohlstand und gute Lebensart beleidiget.**

§. 15.

Mäßigkeit des Jünglings überhaupt.

Unsere Körper sind die gebrechlichsten Gefäße, so wir umher tragen; das Gewebe unserer Sehnen und Fäßerchen ist bis zum Erstaunen subtil, wir sind bis auf

auf durchsichtige Haare verfeinert, und leicht zerstörbar. Jede äußere Anwandlung, jedes ungünstige Lüftchen, jeder bößartige Hauch kann Unordnung in dieser feinen Maschine anrichten. Das heilende Kräutchen kann tödtlich für den Menschen werden, und der unüberschliche Vorrath von erquickenden Gewächsen und Nahrungstheilen, so die Hand des Herrn schuf, kann vergiftete Säfte in unsere Adern mischen, sobald ihn der Mensch nicht nach der Absicht des weisesten Schöpfers gebraucht. — Die Bewegung, so eine der ersten phisischen Bedürfnisse des Menschen ist, kann Tod und Verstimmlung bringen; sogar der Schlaf, der nach dem Plane des gütigsten Allvaters neue Kräfte in uns gießet, richtet Menschen hin, wenn man sich demselben unmäßig ergibt. Plato nennet die **Mäßigkeit** die **größte Weisheit** des **Menschen**, und die erste der Tugenden. — Denn sie lehrt ihn die große Kunst, den Zauberbecher der Natur mit Vortheile zu trinken; sie sagt ihm: So viel, und nicht mehr! Dieser Gebrauch entspricht dem höchsten Zweke des Schöpfers, und jener vereitelt seine heiligsten Absichten. — Ein Mensch ohne Mäßigkeit wäre weniger als Orang Utang — weniger als das verächtlichste Thier, so sich im Staube krümmt.

Dem

Dem Thiere hat die Natur Gränzen gesezt, die es niemals überschreiten wird, allein der Mensch handelt frei, und ohne Zwang; das Gute und Süße, so seinen naschenden Gaumen reizt, bietet sich ihm dar, jede niedliche Speiße, jedes erquikende Getränk steht zu seinem Genuße —

Mache dir diese Tugend eigen, Jüngling! wenn du glükliche Tage erleben, und deine Jahre bis zu jener Epoche verlängern willst, wo du im Schmuke deiner Silberloken ehrwürdig und von deinen spaten Enkeln angebäten herumwandelst — der phisische Bau deines Körpers kann ohne Mäsigkeit nicht reifen — und welchen Einfluß diese Tugend auf den moralischen Karakter habe, lehren die folgenden Abhandlungen:

§. 16.

Mäsigkeit in Speisen und Getränken.

Der Jüngling, der einen weißen Gebrauch von den Speißen und Getränken macht, besizt erhabene Vorzüge vor vielen andern; er ist seiner phisischen sowohl als moralischen Ausbildung weit näher, als jener, so rohe in diesem Punkte ist — sehr viele unserer deutschen Jünglinge sind ausgeartete Abkömmlinge der Allemannen,

mannen, die nach dem Berichte des Tazitus einfach, und blos von thierischer Nahrung, und Milch lebten, nur in jenen Epochen waren ihnen Aerzte und Wundärzte nöthig, wo sie im Umgange mit den Römern römische Sitte und Lebensart annahmen. Ein Greiß, der ein Jahrhundert überlebt, wird in unsern Tagen als ein Wunder der Natur angestaunt; so sehr herrscht die Unmäsigkeit auf dem Erdestriche, wo man ehedessen eben so viele Greisen und Helden als Männer und Jünglinge zälte, und nichts von Sündengattungen — Geburten der Unmäsigkeit wuste, die so vielen Jünglingen in der Blüte ihrer Tage den Faden des Lebens annagen — **Die Mäsigkeit in Speisen und Getränken** ist die erste Tugend, welcher der Jüngling sein Herz weihen solle — denn sie liefert gute Nahrungssäfte in die Blutmasse, wodurch der Körper bei Leben und Thätigkeit erhalten wird — sie erhält die künstlichen Werkzeuge der Verdauung bei ihrer Kraft und Bestimmung, sie schüzt gegen alle Anfälle von Krankheiten, die oft schrekbare Verheerungen unter den Menschen anrichten. Die Mäsigkeit macht den Körper vest und dauerhaft, schnell und feurig, zu jedem Geschäfte des Berufes aufgelegt, und geschikt; —

wo

wo im Gegentheile der Unmäßige durch den unnatürlichen Genuß von Speisen und Getränken, sich selbst plagt, sein Geblüt ins Feuer sezt, in Melankolie und üble Launen sinkt, und sich Millionen Unfällen aussezt — Mancher stirbt an Indigestionen, die ihm der Anstand, an jeder fetten Tafel mitzuzechen, zugezogen hat — bei manchem Hausvater sind Indigestionen eine Hausplage, denn dieses Uebel reißet meistens bei Menschen ein, die mehr mit dem Magen als mit dem Kopfe arbeiten — Man bedient sich wider diese Anfälle meistens hiziger Getränke, und mit Gewürz *) vermengter Speißen — allein

*) Wie häufig sind unsere Gottesäker von traurigen Opfern bevölkert, die vom Genuße ausländischer Gewürze fielen? der Europäer überschifft Ozeane, und wirft dem Indianer Feßel der Knechtschaft an — allein die Rache, so diese Nationen an uns nehmen, ist schrekbar, sie schiken keine Krieger, keine Waffen oder Mordgeschüze zu uns, sondern ihre erhizenden Gewürze, die wir gierig verschlingen, und dann wie die Fliegen in einem diken Dampfe fallen, ist das nicht die gerechteste Strafe des Undankes gegen unsern gütigsten Schöpfer, der auch auf unserem Deutschen Erdboden balsamische Kräuter und Gewürze gedeihen läst, die mit unserer Natur und Klima harmoniren?

lein hizige Aufwallungen des Geblütes, das wilde Aufbrausen der Leidenschaften, ein zerstörtes Gehirn, Beraubung der Vernunft und tausend andere Uebel sind die leitigen Folgen dieser Gegenmittel — **Verabscheue die Unmäsigkeit in Speißen und Getränken**, Jüngling! sie verbittert dir den Genuß deines Lebens, legt den Keim eines nahen Todes in dich, sie löscht das göttliche Licht der Vernunft in dir aus, sie macht deine Talente stumpf, und sezt jeden thierischen Trieb in ein wildes Feuer. Der Mann, der sich von jedem Schmauße, wie der Adler vom Aaße reizen läst, lebt selten lange. Denke! daß du nicht lebst, um zu essen, sondern daß du issest, um zu leben, du wirst an dem Abend deiner Tage die Fülle des Seegens noch kosten, den die Mäsigkeit über ihre Verehrer ausgießet — Du wirst die Wonne einer vergnügten Gattin, und der Vater glüklicher Kinder sein, an denen du die Früchte deiner Mäsigkeit immer einernden kannst. Sieh §. 106.

§. 17.

Mäsigkeit bei Lustbarkeiten.

Die nöthige Aufheiterung nach vollbrachten Pflichten, das süße Wonnegefühl, so aus dem geselligen

gen Leben entspringt, sollten der Zwek bei unsern Lustbarkeiten sein; sie sind dem Menschen so nöthig, als Speise und Getränke, um nach der Arbeit die verschwundene Masse der Kräfte wider zu ersezen — denn durch die Lustbarkeiten und das gesellschaftliche Vergnügen erhält der Geist des Menschen einen neuen Schwung. Die Fäser des Gehirns, die Nerven und Muskeln, so durch das Arbeiten zu sehr angespannt sind, erhalten ihre zwekmsiäge Richtung; die abstrakten Ideen, so das Gehirn durchkreuzen, verschwinden; der Umlauf des Geblütes wird befördert; Heiterkeit und Leben, Geist und Thätigkeit stellen sich mit neuer Kraft und einem erhöhten Gefühle ein — allein die Lustbarkeiten, so ihren wahren Zwek nicht verfehlen sollen, sind in gar enge Gränzen eingeschlossen, und dürfen nur selten wie eine heilsame Medizin genoßen werden. — O wie viele Unschulden wurden schon geschlachtet — wie manche Tugend welkte auf Bälen und Vauxhällen? Mancher Jüngling verließ diese Schaubühnen von Heeren schwarzer Laster bekleidet, da er mit einem Herzen, so der Tugend und Rechtschaffenheit geheiliget war, dahin kam — öffentliche Anfeindungen, ewiger Haß und der rüstige Verfolgungsgeist entwikeln sich meistens an den Oertern

tern der Lustbarkeit — Verstümmlungen, Wunden, Anlagen zu unheilbaren Krankheiten sind Folgen von den grosen Festen, wo meistentheils die Altäre des Bachus und der Venus rauchen — die Fallstrike so der Tugend des Jünglings hier gelegt werden, sind aus diesem einzigen Gesichtspunkte schon groß, weil hier der Geist weniger Herrschaft über das Thierische ausübt; das Geblüt wird durch die Erschütterungen des Körpers in heißere Wallungen gesezt, Speißen und Getränke werden häufiger genoßen, die Blike schießen freier, mit größerer Reizbarkeit umher, die Gegenstände sind lokender, und die Nerven reizbarer; wie leicht erheben sich bei solchen Lagen Stürme der Leidenschaften, die den schwachen Jüngling mit fortreißen? . . . . Die herrschenden Vergnügen unserer tapfern Ahnen waren Jagden, Tournier- und Gaukelspiele, bei denen das Frauenzimmer meistens zu Pferde erschien — ihre Absichten waren körperliche Uebungen, und nöthige Aufheiterungen; und eben darum waren ihnen Mädchenraub — Ehebruch — Onanie — und Laster, für die eine Hölle nicht genug ist, die den Jüngling schwächen, und brandmarken, unbekannte Dinge.

Jüngling! bei Lustbarkeiten sei immer auf deiner Hute, bezäume deine äusere Sinne, zwar nicht wie die mürrische Bätschwester, oder der finstere Pedant, der seine Blike am Koth sättigt; sondern mit einer gefälligen Ungezwungenheit, und männlichem Anstande — denn bei Vergnügen und Lustbarkeiten zeigt sich auch die verborgendste Falte deines Herzens — Hazart- Karten- und Würfelspiele sieh niemale als wahre Lustbarkeiten an, ihre Gewohnheit gründet sich in einem verdorbenen Geschmake, und gleicht dem tobenden Sturme, der auch ausgeleerte Schiffe in die Abgründe reißt.

§. 18.

Mäsigkeit im Leidenschaftlichen.

Die Leidenschaften haben einen unerklärbaren Einfluß auf den phisischen Zustand des Menschen — bald duften sie Kälte in die Adern, bald erstarren alle Glieder bey ihrem Ausbruche — bald überströmen sie den Menschen mit sanftem Wonnegefühle, und malen frohes Vergnügen und entzükende Heiterkeit auf seine Stirne — bald stürzen sie ihn in dumpfe Trauer und Melankolie herab, die auf das ganze Nerven- und Fäßersistem würkt — man beobachte sich selbst in

einem rührenden und lebhaft vorgestellten Schauspiele! unvermerkt wird man von einen Wechsel aufgeweckter Affekten und Leidenschaften hingerissen; man wird deutlich fühlen, wie entweder ein wildes Feuer in den Adern glüht, oder alle Glieder von Todeskälte starren. Man wird überzeugt werden, daß das Herz gleichsam der Brennpunkt ist, wohin sich alle sanfte und wilde Regungen der empörten Einbildungskraft konzentriren — durchgehen wir alle Leidenschaften, deren Keime im menschlichen Herzen liegen, und wir werden erstaunen, wie sie auf gewisse Theile des Körpers hinwüthen — der Ausbruch des Hochmuths, sagt der berühmte H. Hofrath Mai in seinen Vorlesungen über die Gesundheit der Studirenden, würkt hauptsächlich auf das Hirn und macht wahnsinnig — der Zorn auf die Leber und den Magen, und verursacht Gallenbrechen und Gelbsuchten — der Geiz und Neid stören die Verthauungswerkzeuge, machen scharfe Säfte, und bringen Dörrsuchten hervor — Geilheit würkt auf die Zeugungs- und Geburtsglieder, verzehrt das Hirnmark und jenes in den Knochen — Fraß und Völlerei machen schlechtes Blut, und erzeugen Wasser-

suchten — das Laster der Trägheit würkt auf Leib und Seele, und ist die ergiebigste Quelle langwiriger Krankheiten — wie bald ist die Maschine des menschlichen Körpers zerrüttet, wenn Leidenschaften in derselben ausbrechen — die Freude ist ein Affekt, der den Körper aufheitert, und ihn in den Stand sezt, wo er sich glüklich fühlt; aber eine überraschende ausserordentliche Freude kann für den Menschen tödtlich werden — ein unbändiger Zorn verursacht Gichter und Schlagflüße, und viele Beispiele beweisen Folgen des gähen Todes — glühende Liebe stürzt in Raserei und Verzweiflung; keine Verheerungen sind trauriger, als jene der Liebe — die schrekbarsten sind die gänzliche Zerrüttung der Gesundheit, und nicht selten der — Selbstmord. Der Schreken erschüttert alle Fäserchen, alle Blutstropfen rollen wie elektrische Funken auf das Herz, und führen Starrsucht, oft den gähen Todt herein — auch die schrekenden Ideen von Hexen und Gespenstermährchen, die dem Jünglinge in der Kinderstube erzählt wurden, verschwinden selten, sondern stellen bei jeder optischen Täuschung ihm oft noch als Manne, die Haare gegen Berge, und machen die Glieder starre.

Ist

Ist dir deine Gesundheit und dein Leben theuer Jüngling! so waffne dich wider jeden Ausbruch der Leidenschaften — in der Jugend, wo sich noch keine hartnäkige Gewohnheit bei dir eingeschlichen hat, kannst du dich zum unumschränkten Gebieter über dieselbe machen. Der Körper mit seinen Gliedern, sagt Plutarch, kann in der Jugend durch die Uebung der Vernunft so unterwürfig gemacht werden, daß das Mitleiden uns keine Thräne entloken, das Herz niemals vor Furcht klopfen, und kein reizender Gegenstand wollüstige Wallungen in uns erweken kann — Stilpon der Philosoph, konnte sogar im Schlafe seinen Leidenschaften gebieten. — Entferne dich also von jeder Gelegenheit, wo dich eine Leidenschaft angreifen könnte — es ist zu spät, ihren Verwüstungen Einhalt zu thun, sobald sie rasen. Helden müßen ihrer Gewalt weichen, wie kann sich der schwache Jüngling ihren Anfällen preiß geben? wie schwer ist es, an der fetten Tafel — wo niedliche Speißen rauchen, und feuriger Nektar blinkt, unangefochten? —— Nein! unbesiegt zu bleiben!

§. 19.

Mäsigkeit bei körperlichen Bewegungen.

Die Nothwendigkeit körperlicher Bewegungen ist in dem natürlichen Trieb der Selbsterhaltung gegründet. — Selbst der Bau unsers Körpers, die Gelenke und Nerven überzeugen uns, daß es der gütigste Schöpfer dem Menschen zum Gesäze gemacht habe, daß er sich durch Leibesbewegungen erhalte. Wie groß ist doch der Abstand zwischen der Gesundheit des arbeitsamen Landmannes, und jener des trägen Städters, oder des an seinem Schreibepult angeschmiedeten Gelehrten oder Staatsmannes? wer keine Bewegung unternimmt, athmet keine freie Luft, schmekt die Wonne des gesellschaftlichen Lebens nicht, und sinkt durch Langeweile in Verwirrung und Melankolie; aber durch Leibesbewegungen werden die Nerven und Sehnen heilsam erschüttert, die natürliche Ausdünstung befördert, die Verdauung bewürkt, auf welche ein einladender Reiz zu speißen folgt, und am Abend wiegt die Ruhe die Glieder in einen sanften erquikenden Schlummer — durch die Bewegungen in freier Luft gewöhnt sich der Jüngling an Hize, Kälte, und an raue Nordluft, die er einstens aus Pflichten seines Berufes wird ertragen

tragen müßen. Der Mangel an Bewegung bringt Entkräftung, und macht den Jüngling zu jeder Verrichtung unfähig — tiefe Traurigkeit — weibische Schüchternheit — Gefühllosigkeit gegen jede Freude des Lebens, und die leitige Schwermuth kehrt mit allen Plagegeistern ein. — Den rauhen Spartanern, und unsern grosen Urvätern waren diese Plagen unbekannt — ihr Leben war beständige Bewegung; allein sie hatten baumveste Körper, genoßen einer immerwährenden Gesundheit, bis der natürliche Umlauf des Geblütes ihre Adern durchgerieben hatte; sie trozten den Gefahren, und fochten wie Helden gegen ihre Feinde, die Eingriffe auf ihre heilige Freiheit wagten.

Die Bewegung in freier Luft hat unendlich mehr Vortheile als jene in den Mauren — in der freien Luft findet auch der Geist seine Aufheiterung, die abwechselnden Gegenstände der Kunst und Natur geben ihm Schwung und Adlersmuth, und sind nicht Geist und Körper auf das engste miteinander verbunden? in den Geschichten der alten Einsiedler findet man aus Mangel der Bewegung schrekbare Beispiele von hippokontrischen Launen, deren traurige Ueberbleib-

sel man noch in unsern Tagen auf manchem redlichen Gesichte lieset; die Nächte dieser Leute waren meistentheils schlaflos, und mit Träumen durchwebt, die ihnen keine Beredsamkeit wegdisputiren konnte. Die mehrsten von ihnen starben am Steine in der Nierenblase, an Verstopfungen im Unterleibe und andern dergleichen Zufällen; in der aufgeklärten Epoche unseres Jahrhunderts sind freilich diese Uebel gehoben.

Arbeite Jüngling! und mache Bewegung nach vollbrachter Pflicht — o wie süß schmekt das Vergnügen, wenn man das einsame Studierzimmer verläst, und in einem grünen Haine oder schattenreichen Wald den Zaubergesang der Vögel mitanhört — welche Heiterkeit überströmt den Jüngling bei der sanft rieselnden Quelle — die grünenden Fluren, die beblumten Auen, welcher Zauber für das Aug! keine Bewegung oder Aufheiterung ist edler, süßer und gedeihlicher, als jene, so die Natur gewährt; Bewegungen, in welchen unerlaubte Szenen mit einverwebt sind, werden in der Folge die schrekbarsten Furien für das Herz — die Leibesbewegungen dörfen niemals übertrieben werden, sondern immer nach den Regeln der Vernunft und der Gesund-

heit

heit eingerichtet seyn. Billardspiele — Ballonschlagen — Reiten und Tanzen sind Bewegungsarten, die zwekmäsig sind, und nicht gegen die Moralität streiten; allein dieselben zur unrechten Zeit unternehmen, ihnen bis zur Zerrüttung der Gesundheit nachjagen, wäre pflichtwidrig, denn eine übertriebene Anstrengung der sinnlichen Werkzeuge macht dieselbe stumpf, erschöpft nur allzugeschwinde die Kräfte des Leibes, schwächt desselben Fühlbarkeit, und zerrüttet die nöthige Harmonie der einzelnen Theile. Seneka sagt: **Die Leibesbewegungen sollen kurz und leicht sein, denn man muß zwar dem Körper eine Erholung verschaffen, aber auch der Zeit schonen, dessen unschäzbarer Werth besonders zu bedenken ist.**

§. 20.

Mäsigkeit beim Schlafe.

Der Schlaf ist nach der weißen Anordnung des Schöpfers dem Menschen unentbehrlich — noch keiner der Sterblichen konnte sich über diese Nothwendigkeit, so die Natur geboth, hinwegsezen — Durch den Schlaf werden die Kräfte ersezt, die durch arbeiten erschöpft sind — und ist nicht diese Erholung dem Menschen bis zum Wurme

nöthig? Keine Nahrung und keine Aufheiterung kann den geschwächten Körper so geschwind stärken, als ein gesunder traumloser Schlaf — ein sanfter Schlaf ist bei den gefährlichsten Krankheiten der entscheidendste Krisis — es ist unerklärbar, wie groß der Einfluß eines mäßigen Schlafes auf die Gesundheit des Menschen sei — der Schlaf verdünnt die Ausdünstungsfeuchtigkeiten, und vertheilt sie durch alle Glieder — durch den Schlaf erhalten die ungleiche Wallungen des Geblütes ihre Ordnung, und die Natur selbst bewürkt die nöthigen Ausdünstungen. Ein gesunder Schlaf stärkt den Körper und heitert die Seele auf, und jedes Geschäft, so der Beruf fodert, wird mit Leichtigkeit und Muthe ergriffen; denn allenthalben sprizen Funken der Thätigkeit aus dem ausgerasteten Körper, sogar soll der Schlaf, wie die berühmtesten Aerzte versichern, auf die Launen der Menschen einen nicht geringen Einfluß haben — Allein so groß die Vortheile des Schlafes für die Gesundheit sind, eben so sehr leidet die Gesundheit, wenn man sich demselben auf eine unmäßige und unordentliche Art ergiebt. Unordnung und Unmäßigkeit im Schlafe ist beides eine Klippe für die Gesundheit; die Kräfte des Menschen ver-

rauchen,

rauchen, und der Verstand wird in dikes Dunkel eingehüllet — der unmäßige Schlaf macht schlaff und unthätig; das Gehirn wird mit überflüßigen Feuchtigkeiten überladen, der Verstand und das Gedächtniß werden geschwächt, und zu ferneren Verrichtungen unfähig — der unordentliche Schlaf verursacht dumpfe Kopfschmerzen, Unlust zur Arbeit, Schwere in den Gliedern, verstimmte Launen, und bewürkt nichts weniger als die Lust zum bäthen; wie sehr verfehlt also der seinen Zwek, der bei tiefster Nacht vom Schlafe berauscht dem höchsten der Wesen Opfer des Lobes und des Gebäthes darbringen will?

Jüngling! ergib dich dem Schlafe mäßig, mache es dir zum unverbrüchlichen Gesäze, dem Schlafe nicht mehr Zeit aufzuopfern, als du bedarfst: sobald der Schlaf deine Augenlider verläst, sobald sich neuer Muth, Kraft und Heiterkeit bei dir eingestellt hat, so ergreife die Geschäfte deines Berufes! du bist am thätigsten, wenn sich noch keine fremden Ideen in dein Gehirn eingeschlichen haben. Die Arbeit hat größere Schwierigkeiten, wenn der Geist in Nebengegenstände verwikelt ist — zudem wird ein

wachen-

wachender Körper — von sanftem Schlummer erquikt, und in zarten Pflaumen eingehüllt, leicht ein Opfer seiner Leidenschaften. Endlich entferne alle Hinderniße von dir, so dir den Schlaf, diese große Wohlthat des Schöpfers, verscheuchen könten, Unmäßigkeit in Speißen und Getränken — Mangel an nöthiger Leibesbewegung — quälende Sorgen — unmäßiges Anstrengen der Seelenkräfte, und endlich ein böses Gewißen führen schlaflose und abhärmende Nächte herein — o wie sanft schlummert der gesunde, sorgenfreie, und unschuldige Knabe seine Nächte vorüber, da sich im Gegentheile der leidenschaftliche Schwelger, und der ruchlose Bösewicht einer Furie ähnlich gebärdet — vergiß es niemale, ehe du deinen Gliedern die Ruhe gönnst, dich mit dem wärmsten Danke und tiefster Anbätung mit deinem Schöpfer zu unterreden, der in jedem Augenblike ohne Gränzen gütig und liebevoll gegen dich ist.

Befolge diese Gesundheits-Vorschriften vom Frülinge deiner Tage an Jüngling! bis in die späteste Jahre deines Lebens! und eine blühende Gesundheit, vollkommene Geistesgröße, Heiterkeit und Vergnügen werden laut sprechen: das ist

der

der Lohn der Mäßigkeit! deinen späten Enkeln werden deine Gesundheitsregeln heilig sein; und wenn du am Stabe gestüzt auf deinen Grabeshügel hinaufkletterst, so werden sie noch rufen: Heil und Seeligkeit ihm, der uns das Muster eines glüklichen Lebens war!

Zweiter Abschnitt.

Moral für die Bildung des Verstandes.

§. 21.

Ueber die moralische Bildung überhaupt.

Die moralische Bildung des Jünglings ist von weit grösserer Wichtigkeit, als die phisische. — Phisische Gebrechen haben keinen nothwendigen Einfluß auf den innern Karakter des Menschen, von welchem das gesellschaftliche Wohl abhängt; diese sind nicht so abentheuerlich in ihrem Wesen, und weniger erschreklich in ihren Folgen. Die Jahrbücher verflossener Zeiten zeigen uns die glüklichsten Staaten unter krüppelhaften Königen; und was war richtiger, als die Antwort jenes Kaisers, den man wegen seinen ungestalten Füßen nicht auf den Thron erheben wollte? Nicht die Füße, sagte er, sondern

der

der Kopf regiert. Man findet Männer in der Litterärgeschichte, die verstümmelte Körper hatten, und dennoch im Reiche der Wissenschaften wie die Sterne am Firmamente glänzten. — Der Mann an der Krükke kann das edelste Weib beglüken, und Vater der bästen und tugendhaftesten Kinder werden. — Das gelähmte Kind ist oft wegen seinen moralischen Eigenschaften die Wonne und der Liebling des Vaters, da im Gegentheile die bezaubernde Schönheit einer üppigen Tochter seinem Vaterherzen tiefe Wunden versezt. — Ein Mensch, dessen moralische Bildung verhunzt ist, dessen Verstand in den Fesseln der Dummheit liegt, oder dessen Herz Bosheit in seinen Falten verbirgt, ist Schande für die Familie, Verderben für den Staat, und Greuel für die ganze Menschheit. — Der Mangel an ächter Bildung des Verstandes und des Herzens ist die traurige Quelle, aus welcher alles Verderben, so jemals Staaten verheerte, und Familien zu Grunde richtete, hervorbrach. Durchblättere die Jahrbücher der Menschheit, durchwühle die Ruinen zerstörter Staaten und Städte! Wo ist ein Unglük, das nicht die Leidenschaften oder schiefen Urtheile angerichtet haben? Alexanders Ruhmbegierde war gränzenlos; Thronen wurden umgestürzt, Reiche ver-

schlungen, ganze Nazionen bluteten vor seinen Füßen; er weinte selbst über die Verheerungen, die er angerichtet hatte. — Pausanias wollte das Vaterland verrathen; müßte er nicht vor dem Gedanken gebebt haben, wenn sein Herz vom Stolze frei gewesen wäre? Nur Zorn und Haß konnten den Nero so betäuben, daß er seine Hände im Blute einer zärtlichen Mutter und eines wohlmeinenden Lehrers gewaschen hat. Gab es nicht Menschen, die sich zu Tirannen über alle Reiche der Erde aufwerfen wollten? mußten nicht Monarchen auf Blutgerüsten sterben? — Wer mag, ohne Thränen zu weinen, in jene Epochen der Vergangenheit hinüber sehen, wo man Gesäze schmiedete, so die Natur und das Recht der Menschheit verwirft? Ist nicht Stolz und Herrschsucht die Urquelle dieser ungeheuren Uebel? Warum sieht man in gewissen Staaten den Meuchelmord oder die Entmannung für etwas Unbedeutendes, in andern das Duell für Tugend an? Warum herrscht bei einer Nazion Luxus, bei der andern grasse Faulheit? Was hat den Uberglauben, Schwärmerei und Bigotismus in die Heiligste der Religionen mithinein verwebt? Könnte man nicht noch tausend Fragen dahin reihen, deren Grundursachen keine

andere

andere sind, als der Mangel an ächter moralischer Bildung?

Jüngling! bilde deinen Verstand, da noch keine Irrthümer oder Vorurtheile despotisch über ihn herrschen! mache dich zum Gebieter deiner Leidenschaften, da sie noch gleichsam in ihrer Kindheit sind! entwikle die Fähigkeiten, die in dir schlummern, und gieb den Trieben, die du fühlst, eine weise und zwekmäßige Richtung! du — der du der edelste Theil der Menschheit bist!

§. 22.

Ueber Bildung des Verstandes.

Der Verstand ist die erste Kraft der Seele; durch ihn erkennt, versteht, und urtheilet der Mensch. Er kömmt stufenweise, und nicht auf einmal zu seiner Reife; nicht, als müßte sich die Seele selbst, in ihrem Wesen betracht, von Stufe zu Stufe zu der Höhe ihrer Vollkommenheit empor schwingen. Nein! der edle Geist, der die Maschine des menschlichen Körpers belebt, erreicht keine höhere Vollkommenheit, als jene ist, mit welcher ihn der Schöpfer ursprünglich adelte. Die Seele des athmenden Embrioaen ist eben so groß, als jene des vollkommensten Mannes. — Kochems

 Geist

Geist war eben mit der Kraft und Hoheit ausgerüstet, als jener des kühnen Voltairs. — Der Verstand wächst, wie die Organen, wodurch die Seele würkt, zeitigen. Die Ausdrüke des Paulus über das Wachsthum des Verstandes sind voll Sache und Energie: **Da ich Knab war, sagt er, so sprach ich wie ein Knab, vernünftelte wie ein Knab, und dachte wie ein Knab; aber da ich Mann bin, so habe ich alles abgelegt, was dem Knaben eigen war.** Von der Lage also, Uebung und Verfeinerung des Organengewebes hängt es ab, wie die Seele würkt. — Bleibt der Thor ein Thor, sieht man in einem Subjekte höhere Talente und glänzendere Produkte des Geistes, so ist die Quelle dieser Verschiedenheit in einem feineren oder gröberen, in einem wohlgeordneten oder zerrütteten Organensisteme zu suchen. — Allein das beste Subjekt, dem die gütige Natur ihre Schäze mit vollen Händen zuwarf, bleibt roh und öde, wenn dasselbe nicht durch Uebung bearbeitet wird. — Durch die Uebung entwikelt sich erst das größte Genie, durch sie lernt der Mensch richtig denken, das Wesen von jedem Gegenstande, der ihr begegnet, zu durchschauen, Scheingüter von wahren Gütern zu unterscheiden; kurz, alle Gegenstände in ihrem

ihrer Natur, in ihren Verhältnissen und Folgen einzusehen. — Warum greift mancher Jüngling hastig nach dem Zauberbecher der Wollust? Warum wirft sich der andere in den Schooß des Müßigganges, sobald er dem Auge des Lehrers entgangen ist? Warum glüht jener schon von Wuthe, wenn er nur eine Beleidigung träumt; und dieser ergiebt sich ganz der Verschwendung? O nicht immer ist die Verdorbenheit des Herzens die Ursache; der Verstand ist nicht gebildet. — Wüßten sie Scheingüter von wahren Gütern zu unterscheiden, kännten sie die bezaubernden Sirenen, so sie loken, sie würden wahrhaft nach den Gesäzen der reinen Moralität handeln.

Jüngling! die Absicht ist groß und erhaben, warum der Schöpfer das Licht der Vernunft in dir angezündet hat. — Leuchte mit dieser Lampe in alle Handlungen, die du unternehmen willst; betrachte das Innerste von jedem Gegenstande, der dich umgiebt, und du bist für jeder Dummheit, Betrug, oder Täuschung gesichert. — Verkezerungen der Gesäze, Sophistereien und dialektische Kunstgriffe werden sich vor deinen Augen entschleiern, und deine Vernunft wird dich in das Heiligthum ächter Moralität führen.

§. 23.

Richtige Beurtheilungskraft.

Die richtige Beurtheilungskraft ist der erste karakteristische Zug einer ausgebildeten Vernunft. — Was nüzt eine Vernunft, durchdringlich, wie der elektrische Funke, alles umfassend, wie die ausgedehnte Atmosphär, wenn sie nicht durch die richtige Beurtheilungskraft in ihren Gränzen gehalten wird? Ein Geist noch so schöpferisch, eine Vorstellungskraft reich an Ideen, Ausblike in die entfernteste Zukunft, Macht, Folgerungen auf Folgerungen, und Schlüße auf Schlüße zu häufen, Kenntnisse, so die Wolken durchdringen, in andere Welten hinüber sezen, wären unnüz, wenn der Mensch nicht richtig dächte, oder immer im Ungewissen, wie der leichte Atom, herumirrte? Ausgebreitete Erfahrungen, scharfe Denkkraft, und ein heller Verstand erlangen durch die Beurtheilungskraft ihren wahren Werth; durch sie erhalten sie das Gepräge wahrer Weisheit und eines großen Geistes. — Ein ungebildeter Verstand, der Alltagskopf kann denken und urtheilen — aber richtig denken, verworrene Begriffe aus einander legen, jede Sache in ihrem wahren Gesichtspunkte zu durchschauen, ist das Werk des Mannes, dessen Beurtheilungskraft richtig gebil-

bet

det ist. — Eben das ist das Große, so den Geist vom bloß empfindenden Wesen, das Thier vom Menschen unterscheidet. — Die Beurtheilungskraft giebt den Gemälden ihre Schattirungen, ihren Glanz und Licht, so die Vernunft entworfen hat. Wenn Felsen weinen könnten, so müßten ihnen bei den traurigen Auftritten Thränen rollen, die sich wegen unrichtiger Beurtheilungskraft oder Kurzsichtigkeit des Verstandes unter den Menschen ereignen!

Die Pflicht also, Jüngling! deine Beurtheilungskraft auszubilden, ist groß — darum staune keine Schale an, sondern dringe immer auf den Kern! Lasse dich niemals vom Scheine blenden, sondern spüre der Sache bis auf ihren Grund nach! Schwöre nicht auf die Worte des Freundes oder des Lehrers, sondern denke und prüfe selbst! Betrachte keine Sache einseitig, sondern ihr Wesen und Verhältnisse! so wirst du deine Beurtheilungskraft richtig bilden, und jedem Betruge die Maske abreißen. Der ist klug und weise, sagt Cicero, der es einsicht, was in jeder Sache das Wesentliche, und in jedem Gegenstande das Wahre ist. — Wahrheit ist es also, mit welcher die richtige Beur-

theilungskraft zu thun hat, der Stof gleichsam, den sie bearbeitet.

§. 24.

Der Geschmak. Der Geschmak ist eine feine Empfindung, die aus den ästhetischen Grundsäzen der Schönheit herfließet, und erhoben wird. — Ob es einen so hohen Grad der Dummheit gebe, die nichts vom Geschmake zuläßt, mag die Sache des Philosophen seyn. — Der Geschmak muß in der Jugend schon gebildet werden, wo die Fähigkeiten des Menschen noch von keinem Roste angefressen sind. — Natur und glükliche Nachahmungen der Natur aus den entferntesten Zeiten sowohl, als in den gegenwärtigen Epochen sind die Regeln, nach welchen der Geschmak gebildet werden muß. — Denn von diesen allein kann man sagen, daß sie wahre Schönheiten sind, bei deren Anblike man fühlt und erkennet, daß sich alle einzelnen Theilchen derselben mit besonderer Vollkommenheit zu einem Ganzen vereinigen. — Die wahren Karaktere des guten und feinen Geschmakes sind also: daß er sich unmittelbar an den Produkten der Natur, oder an den Werken der Kunst, die nach dem Abrisse der Natur verfertiget sind, ergöze, und sich nicht

nicht immer an den Erfindungen einer erhizten Phantasie, oder an den Launen der Modeherrchen weide — Die Natur hat keine Lüken, sie ist reich an Nahrung für den Geschmak; denn wo nur das Auge hinsieht, erblikt es bezaubernde Schönheiten. Eben das nämliche ist von den glüklichen Nachahmungen der Natur und von den Denkmälern der Kunst zu behaupten. Wo hat jemals ein schöpferischer Geist gewürkt, dessen harmonisches Produkt nicht noch heute gefällt? Der Geschmak kömmt durch die Uebung zu seiner Höhe. Wer jeder Schönheit nachspürt, ihre Simetrie ergründet, sie vom Häßlichen, das sich vielleicht hineingeschlichen, reinigt, erwirbt sich die Fertigkeit, Schönheiten richtig zu beurtheilen, die Grade ihrer Größe zu bestimmen, dieselbe bei ihrem Anblike mit ganzer Macht zu fühlen; und das ist die größte Feinheit des Geschmakes.

Der Geschmak ist ferner richtig, wenn nichts gefällt, als was des vernünftigen, zu höhern Sphären bestimmten Menschen würdig ist. Quintilian bestimmt den wahren Karakter des unverdorbenen Geschmakes also: Nichts, sagt er, soll gefallen, was nicht mit der Natur und den Regeln der Moralität harmonirt.

Versäume es nicht, Jüngling! in deinen frühen Jahren deinen Geschmak zu bilden! Seine Einflüße auf die wahre Größe des Geistes, und auf die wahre Weisheit sind unerklärbar. Der Geschmak bestimmt die Vorzüge der Völker unter sich; warum sollte er dich nicht adeln? Der Mann, dessen Geschmak richtig gebildet ist, verabscheuet Thorheiten und alle Geburten der Schwärmerei. — Die feinen und edlen Vergnügen, so der unverdorbene Geschmak gewährt, sind unerschöpflich, jeder Genuß derselben stärkt die glükliche Fühlbarkeit des Geistes, und bietet ihm immer höhere Reize und Vergnügen dar.

§. 25.

Wiz und Laune.

Der Wiz, der die Gesellschaften würzen, und den Verstand des Jünglinges verfeinern soll, ist nicht der launigte und komische, sondern der ernsthafte scharfsinnige Wiz, der zum Denken Anlaß gibt. — Die Gabe des Wizes ist eine besondere Gabe des Geistes, die in der Fertigkeit besteht, mancherlei Beziehungen und Verhältnisse eines Gegenstandes gegen andere einzusehen, und lebhaft zu fühlen. — Scharfsinn und gesunde Kritiken, Schönheit und Anmuth, wo man keine hoft, sind die Haupt-

züge

züge des Wizes — der wizige Kopf schüttet reiche Gedanken mit Leichtigkeit dahin, und gibt Gegenständen, die nichts Naives haben, durch auffallende Farben einen neuen Werth, und bestimmt mit einem Blike das Verdienst und die Geschiklichkeit eines Menschen — er malt mit einem Pinselzug den Geschmak, Karakter und die Schwäche desselben — der Wiz muß in den Unterredungen sparsam angebracht werden; als Satire darf man ihn nicht gebrauchen, und in patetischen Gesprächen hat er gar keinen Plaz.

Ein erhabenes Beispiel eines wizigen Einfalles ist die Antwort eines Geistlichen, auf die Frage des großen Friedrichs von Preußen: Was würden Sie thun, fragte er ihn, wenn Sie, wie Sie es verdienen, Pabst würden, und ich ließe mich bei Ihnen anmelden? Preußens großer Adler schwinge sich herein, war die Antwort des Geistlichen, er deke mich mit seinen Flügeln, und verschone mir mit seinem Schnabel.

Laune ist ein Gemüthszustand, in welcher eine angenehme oder verdrießliche Empfindung so herrschend ist, daß alle Vorstellungen und Aeußerungen der Seele von derselben angestekt werden.

Jede Laune, so den Menschen überfällt, hat einen Einfluß auf seine Handlungen. — Eine gute Laune macht die Urtheile und die Empfindungen desselben gefällig; in den Werken der schönen Künste vertritt sie oft die Stelle der Begeisterung, so denselben Schwung und Seele giebt. — Die üble Laune entspringt nicht nur aus einem übelbeschaffenen Körperbau, einem herrschenden Phlegma, oder aufgehäuften Leiden; sie hat auch boshafte Handlungen, vernachläßigte Pflichten, und ein böses Gewissen zur Quelle. — Es wäre unaussprechlich viel besser, gar keine Laune haben, als eine üble Laune!

Eine vortrefliche Stelle aus den Werken des scharfsinnigen Garve sei dem Jünglinge genug, ihm in diesem Punkte zur Lehre zu werden. Der launigte Charakter, sagt er, öfnet, so zu sagen, die ganze Seele, und treibt jeden Keim von Gedanken gleich so weit heraus, daß er gesagt werden muß; er läßt uns also mehr von der geheimen Philosophie des Menschen erfahren, als irgend ein anderer. Wenn solche Laune bei Leuten von gemeiner Seele vorkömmt, die eben nichts, als etwas Alltägiges, Niedriges und Abge-

geschmaktes bei der Sache denken, so ist sie unerträglich. Für solche Menschen ist die Politesse und der Zwang der Gewohnheit durchaus nothwendig, wenn wir sie nicht verachten oder hassen sollen, so wie häßliche Körper nothwendig bekleidet seyn müßen. — Aber ist der Launigte ein fähiger Kopf, ein edles, empfindendes Herz, das sich ganz seinen eigenen Eingebungen überläßt, so ist uns in der That sein Umgang lehrreicher und interessanter, als wenn ein solcher Kopf und solches Herz die Maske des gemeinen Wohlstandes trägt, und um andern Menschen ähnlicher zu scheinen, den freien Ausbruch seiner Gedanken und Gesinnungen hindert.

§. 26.

Das Gefühl.

Das sittliche Gefühl erwekt lebhafte, schnell aufs Herz hinrollende Empfindungen für das Schöne und Gute, und eine heftige Abneigung gegen das Häßliche und Böse; durch diese Empfindungen wird der Mensch zu einer Würksamkeit gereizt, die ihn gut, nüzlich und liebenswürdig macht; dadurch wagt er sich an gemeinnüzige Arbeiten, und wird von

von Tändeleien, auch unnüzen, anstößigen und verführerischen Werken abgehalten. — Das sittliche Gefühl entwikelt sich durch den öfters wiederholten Genuß des Vergnügens am Schönen und Guten — Die Begierde nach demselben wird immer feuriger — und aus dem unangenehmen Eindruk, den das Böse und Häßliche auf das Herz macht, entsteht der Widerwillen gegen alles, was der sittlichen Ordnung entgegen ist. — Gefühl ist eigentlich die Sache des Herzens; allein es gründet sich auf eine ächte Moralität, die bloß durch die Bildung des Verstandes, durch Kenntniße vom Guten und Bösen erlangt werden muß. — Ein Mensch ohne sittliches Gefühl ist ein wahres Unding, weniger als das kriechende Insekt, so in seinem Wesen vollkommen ist. — Allein das sittliche Gefühl darf niemale in weibische Weichlichkeit, oder gar schwache Empfindungen ausarten; durch das Gefühl muß der sittlich gute Charakter zu seiner männlichen Stärke und Festigkeit erhoben werden.

§. 27.

Das Gedächtniß.

Ob das Gedächtniß durch seine Erinnerungen eben solche materielle Ideen im Gehirne hervorbringe, die mit

mit dem ehemaligen materiellen Empfindungen etwas gemein haben; ob eine gewisse Fortdauer der Vorstellungen zu den Erinnerungen des Gedächtnisses erfodert werde, oder ob das Denkmal einer Handlung in die Gehirn-Fieberchen eingedrükt ist, ist ein Gegenstand des Arztes, und nicht des Moralisten. — Allein das Gedächtniß ist eine unschäzbare Wohlthat des Schöpfers, und zeigt, wie meisterlich das Gebäude des menschlichen Körpers verfertiget ist. — Die Pflicht also, für sein Gedächtniß zu sorgen, ist von größter Wichtigkeit; denn die Vernunft verliehrt ihren Unterhalt, wenn es vernachläßiget wird, und wird in die Nothwendigkeit versezt, die Ideen, so mit Mühe erreicht waren, und nun verschwunden sind, mit Mühe abermale zu erneuern. Die Zeiten sind noch in frischem Angedenken, wo man glaubte, das Gedächtniß werde durch Aufhäufung der Ideen, oder durch beständiges Anstrengen der Hirnfäßer geschärft. Mancher rechtschaffene Jüngling schwächte dadurch seine Nerven, und verlohr die edelste Perle — das Gedächtniß. Ein gesundes wohlbeschaffenes Hirngewebe in Thätigkeit erhalten, ist das beste Gedächtniß. — Das Gedächtniß, oder die Kraft zu behalten wird durch Wollust, Schwelgerei und Ausschweifungen geschwächt.

schwächt. Man hat Beispiele, daß das G dächtniß bei gewissen Menschen so erloschen ist, daß sie sich nicht mehr ihrer Aeltern oder Kinder erinnern konnten; denn das Gedächtniß erhält die Grade seiner Vollkommenheit von der Gesundheit des Körpers. Zirus, König von Persien, der nach der Geschichte den blühendsten Körper hatte, besaß ein so vortrefliches Gedächtniß, daß er sich an die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus den entferntesten Epochen lebhaft erinnerte.

Jüngling! mit der Festigkeit deiner Gesundheit, wächst die Stärke deines Gedächtnisses; wie sehr vereitelst du also die Absicht des gütigsten Schöpfers, wenn du sie vernachläßigest?

§. 28.

Bildung des Verstandes durch die Wissenschaften.

Die Wissenschaften haben den größten Einfluß auf den Verstand des Menschen: denn sie erhöhen die Kraft, das Gute vom Bösen, das Erhabene vom Niedern, und das Schöne vom Häßlichen zu unterscheiden. Sie würken vom Verstande auf das Herz, indem dieses verabscheuet, was jener nicht gutheißet; sie führen in das Innerste der Selbstkenntniß, und beleuchten

die

die geheimsten Falten anderer, die umher sind. Was kann nun dem Menschen wichtiger seyn, als sich selbst zu kennen, über seine Leidenschaft n zu gebieten, und im Umgange mit andern ohne Tadel und Nachtheil zu wandeln? Die Wissenschaften führen in das Heiligthum der Natur, zeigen ihre Wunderkraft, und entschleiern alle schädliche Vorurtheile, bringen Staaten in Flor, befestigen Thronen, beglüken Familien, und schüzen die Gerechtigkeit; da der Mangel an denselben das leidige Gegentheil bewürkt. — Wann konnte der Irrthum der Religion Wunden versezen? Wann näherten sich Staaten ihrem Ruine? Wo schlachtet der Vater seine Tochter dem Gözen? Wo mästet sich das Kind mit dem Fleische ergrauter Aeltern? Und wann war der traurige Zeitpunkt, wo zur Ausbreitung der Religion und zur Ehre der Gottheit unter dem feierlichsten Gepränge Menschen bluten mußten? Waren es nicht Zeiten der Barbarei, wo alle Wissenschaften in einer unbeschreiblichen Roheit lagen?

Allein der Weg, der zum Parnasse führt, ist steil und schlüpfrig; wenige besteigen seine goldene Höhe, und viele träumen sich, schon auf seinem Gipfel zu thronen, da sie noch am Fuße desselben krie-

kriechen. — Der Theolog fällt ins Lächerliche, der sich mit vollen Baken gelehrt preist, wenn er dem Ignoranten sein scholastisches Waarenlager auspakt — Bücher mit goldenem Schnitte und glänzenden Titeln in der gläsernen Bibliothek duften keine Wissenschaften. Ein unermüdeter Fleiß, hohe Talente und Geistesfähigkeiten werden erfodert, um im Heiligthume der Wissenschaften eingeweiht zu werden.

Heil dem Lehrer und Priester! der mit Mannskraft die Geheimnisse der Wissenschaften durchdringt, und sie zu dem erhabenen Zweke verwendet, seine Anvertraute weis, gut und glüklich zu bilden. — Heil ihm, wenn er überzeugt ist, daß seine ungebildete Jugend zu ihrem Glüke noch mehr bedarf, als Lesen und Schreiben, und allenfalls einen mechanischen Bibelunterricht! Aber wehe ihm, wenn er dieselbe in ihrer Roheit und Unwissenheit aufwachsen läßt, oder wenn seine empfindsame Nase die Ausdünstungen kleiner Unschulden, die wie hungerige Raben nach seinem Unterrichte schnappen, nicht vertragen kann! Doch genug glossirt! die Abhandlung vom Einflusse jeder einzelnen Wissenschaft auf Verstand und Herz des Jünglinges ist wichtiger. Ich durch-

durchgehe nur die namhaftesten, den sich Jünglinge widmen könnten.

§. 29.

Sprachenkenntniß.

Noch keine Sprache hatte so merkwürdige Epochen als die Deutsche. Oefters war sie ihrer Ausrottung ganz nahe — unsere deutschen kriegerischen Väter arteten in dem Umgange mit den Römern aus, die Ueppigkeit der Römer erwekte ihnen Ekel gegen ihre Lebensart sowohl als ihre Sprache — Aber Herrmann des Cherüsker Fürsten Sigmars Sohn, durch den scheußlichen Anblik seines Vaterlandes aufgefodert rief zum Aufruhr, die Freiheitsliebe erwachte gählinge, und begeisterte unsere Ahnen — sie zogen ihre rostigen Schwerter, fochten und siegten, und so retteten sie die altdeutsche Sitte, Freiheit und Sprache, die so eben erlöschen wollten. Darauf blieb die deutsche Sprache im Flore, bis zu den Zeiten Bonifazens, wo die lateinische Sprache wegen der Liturgie der lateinischen Kirche das Uebergewicht erhielt — mit dem Wachsthume der Klöster wurde immer die Abnahme der deutschen Sprache befördert; besonders da die Mönche, die sich in ihren gottesdienstlichen Verrich-

tungen sowohl als in ihrem politischen Umgange der lateinischen Sprache bedienten, an die Höfe der grosen kamen, und auch von diesen unsere Muttersprache verdrängten — in dieser Lage blieb dieselbe, bis zu deu Zeiten der Reformation, wo sie sich einigermaße aus ihrem Ruine emporhob, biß die Vorsehung Gellerte, Haller, Rabner, Ramler, Klopfstocke und unsern unermüdeten Hemmer erwekte, so unsere Sprache bearbeiteten, und bis zum höchsten Grade ihres Reichthums, ihrer Stärke und Feinheit brachten.

Es wäre ein unverzeihlicher Fehler von dem Jünglinge, in dessen Adern edles deutsches Blut wallt, wenn er fremde Sprachen seiner Muttersprache vorziehen würde, oder den Schmuk, den Reichthum und Stärke, so derselben vor andern eigen sind, mißkännte — sie klingt wollüstiger im Ohre als die Italienische, sie ist sanfter als die Französische, und weit reichhaltiger als die Englische — deutscher Jüngling! Patriot! fühle mit Wärme die Vorzüge deines Vaterlandes! gieb deinen Gedanken und Empfindungen durch die deutsche Mundart das Leben Licht und Gestalt! und wenn dir deine höhere Geschäfte noch Zeit übrig lassen, oder fodert es das Kommerz, so du ein-

stens

stens ergreifen wirst; dann übe dich auch in fremden Sprachen! willst du dich aber für dein ganzes Leben den Musen weihen, so ist dir freilich die Lateinische Sprache in welcher die Quellen aller wissenschaftlichen Fächer beschrieben sind, unentbehrlich — allein lerne sie nicht nach der barbarischen Lehrart, nach welcher sie andere ehedessen erlernen sollten — ließ und übersetze die bästen lateinischen Schriftsteller, nach ihren fortschreitenden Graden ihrer schweren oder leichten Schreibart, alsdann wirst du das bäste Latein aus dem goldenen Zeitalter erlernen. — Jünglinge die sich dem theologischen Fache ergeben, müßen sich einige Fertigkeit in den orientalischen Sprachen erwerben.

§. 30.

Schöne Wissenschaften.

Die schönen Wissenschaften sind nicht jene sogenannten Brodwissenschaften, als Gottesgelartheit, Rechtsgelartheit, und Heilkunde, ob auch diese schon an ästetischen Schönheiten reich sind; sondern jene Wissenschaften gehören in diese Klasse, die den Geschmak verfeinern, die Werke, an welche sie sich wagen, von jedem Schnake reinigen, damit sie wie der Diamant, wenn die dunkle Rinde

abgeschehlt ist, im Gewande der höchsten Schönheit glänzen — die schönen Wissenschaften würken mit Heftigkeit auf die Affekten, sie stimmen die Seele auf alles, was groß und erhaben ist, und geben derselben den höchsten Schwung — solche sind Dichtkunst, Redekunst, Baukunst, Musik, Geschicht, Biographie rc. rc. weil sie rühren, und ergözen, alles Schöne und Reizende für Sinne und Einbildungskraft hervorbringen, und beide vollkommener machen, damit eins das andere unterstüzt — es ist gewiß, daß sie den Menschen mit unendlichen Vortheilen und Annehmlichkeiten überraschen, sie machen dauerhafte Eindrüke auf das Herz, befördern die Würksamkeit der höheren Seelenkräfte, und schaffen weiße empfindsame und gesellige Menschen — alle Annehmlichkeiten des Lebens hangen meistens davon ab, denn es giebt viele Arten der Belustigungen, die sich nur auf den Geschmak gründen.

Die schönen Wissenschaften geben ferner unserer Denkkraft ihre Richtung; der Verstand untersucht jeden Theil einer ästetischen Schönheit, und würkt so lange unermüdet fort, bis er das Wesen ihrer Simetrie ergründet hat; dann freut er sich über das Große, das Schöne, das Naive,

das

das Wizige, das Erhabene, so in dem Werke verborgen liegt, und macht es zur Forme seiner eigenen Geistes Produkten.

Allein dieses sind die höchsten Würkungen der schönen Künste und Wissenschaften noch nicht — welche Kraft ist höher, als daß sie die heilsamsten Empfindungen, vom Richtigen und Unrichtigen, vom Schönen und Häßlichen, und also vom Guten und Bösen hervorbringen? Verlangen oder Abscheu in der Seele erweken, dieselbe von der Empfindung, Betrachtung, und Erkenntniß zur Thätigkeit bringen? In den Zeiten des blühenden Athens und Griechenlandes erwog man diese Vortheile — die Weltweißen waren Dichter, Redner, und schöne Geister, und die ersten im Staate waren auch die ersten in den schönen Wissenschaften — der gröste aus den Philosophen schrieb die Regeln des Geschmaks nieder, und Sokrates, den das Orakel für den weisesten seiner Zeit erklärte, der in seiner Schule so viele grose Männer bildete, hatte sich selbst zuvor in der Schule der Grazien gebildet, deren Bildsäulen er mit eigner Hand verfertigte, um der Nachwelt ein ewiges Denkmal seines reinen Geschmaks zu stiften.

Jüngling bilde in den Tagen, wo deine Seele zu allem Edeln, Schönen, Grosen, und Erhabenen aufgelegt ist, deinen Verstand und Herz durch die schönen Künste und Wissenschaften — laße dich nicht durch das Schnarchen des Ignoranten von diesem Geschäfte abschreken, der niemals eine geistische oder metaphisische Schönheit gefühlt hat, sondern sich immer wie das Thier am phisischen sättiget!

§. 31.

Die Redekunst.

Der Redner kann vermittelst seiner Ausdrüke und reinen Sprache, welcher er mächtig seyn muß, nicht nur die Vorstellungen und Würkungen hervorbringen, welche er will, sondern er kann auch die Herzen der Zuhörer nach seinem Belieben lenken — es giebt Ausdrüke, so den Traurigen fröhlich, den Fröhlichen traurig, den gefühllosen weich, den muthigen zitternd, den schwachen stark, den stolzen demüthig machen können, besonders wenn das sanfte, zierliche, pathetische und heftige in Wörtern und Vortrage, jenachdem es die Umstände erfodern, dabei herrscht — diese Kunst ist die nüzlichste und angenehmste Beschäftigung für den Verstand, denn der Redner — der würdige

dige Redner bearbeitet immer einen Gegenstand aus den weitschichtigen Reichen der Wissenschaften, der Moralität oder der Staatskunde; er denkt auf Beweisgründe, die er durch mannigfaltige Schattirungen erhebt, und am Ende mit Beweggründen unterstüzt — er findet an nichts Geschmak, was nicht mit der wahren Weisheit harmonirt; sollte er dabei seines eigenen Selbstes, der Richtung seines eigenen Verstandes und Herzens vergeßen? der Redner erwirbt sich Menschenkenntniß, weil es sein Geschäft ist, das menschliche Herz zu rühren, es sei empfindsam, oder verhärtet, bös oder gut, sanft oder unsanft — er zielt immer nach dem Mittelpunkt desselben — erwekt und schläfert ein — schmelzt und härtet ab — löscht Flammen aus, und lokt aus lodernden Funken heftiges Feur; er treibt die menschlichen Affekte und Leidenschaften in einem ewigen Wirbel herum, und stimmt sie nach seinem Belieben. Wer kann widerstehen, wenn uns der Redner eine Tugend in ihrem Glanze zeigt, wer kennt die Zauberkraft dieser Kunst nicht, oder ihre unumschränkte Herrschaft über Sinne und Herz? sie erregt mit allmähliger Kraft all unser Gefühl, wekt jede todte Empfindung zur Flamme,

und stimmt jede wilde Leidenschaft zur sanften Empfindung der Rechtschaffenheit; wer weiß es nicht, was Cicero durch seine Beredsamkeit über das römische Volk vermochte?

§. 32.

Die Dichtkunst.

Die Dichtkunst überhaupt, es sey die lirische oder didaktische, die dramatische oder theatralische ist eine Kunst, nicht nur Wahrheiten im poetischem Schmuke darzustellen, sondern auch dem, was blos idealisch ist, Leben und Reiz zu geben — sie ist eigentlich die Sache des Genies und nicht des Fleißes; sie würkt heftig auf Verstand und Herz des Jünglings, denn die Plane, so der Dichter bearbeitet, sind wohl ausgedacht, und seine Ideen, die er mit malerischem Kiele niederschreibt, sind frei von mechanischem Zwange, und oft in der angenehmsten Unordnung. Die Phantasie des Dichters ist schöpferisch, nicht nur hinreichend alle Gegenstände zu umfaßen, die sich ihm nähern, sondern auch dem kleinsten Umstande, der sich eräugnet, Wichtigkeit, Leben und Würde zu geben. — Der Dichter schwingt sich in andere Welten hinüber, dringt in die Geheimniße der Natur, spürt ihren Absichten nach, und entwirft

ihre

ihre Schönheiten und Reize mit unbeschreiblicher Stärke. Da er ganz Feuer und Affekt ist, so würkt er mit der grösten Schnellkraft auf den Mittelpunkt des menschlichen Herzens, flößt warme Liebe gegen Tugend und Rechtschaffenheit ein, und malt das Laster in seiner abentheuerlichen Gestalt, jede Tugend und was mit derselben verbunden ist, erhebt er zu einer Gottheit, baut Altäre, und streut derselben Rauchwerke. Wer hat die kindliche Liebe gegen Aeltern, das Vertrauen auf die Vorsehung in widrigen Geschiken, Gastfreiheit und Wohlthun gegen Dürftige mit gröserem Reize und liebenswürdigern Farben geschildert, als Virgil in seinen Andiden? wer hat Standhaftigkeit, und mannbare Größe so sehr angerühmt als Horaz? welches Stük der Religion kann den Menschen mehr rühren, als Klopfstoks Messiade? dieses Stük ist der Ruhm der deutschen Nazion, die Zierde der Dichtkunst, und das kostbarste Kleinod der Religion — der Flattergeist geht mit Rechte vor diesem Denkmal deutscher Größe vorüber — er ist unfähig es zu begreifen, unwürdig solche Schönheit zu fühlen — es ist das Gesang der Seraphen, das Lieblings-Gedicht kristlicher Philosophie, die entfernt vom Geräusche der Welt, in vergnügter Einsamkeit,

gelo-

gelagert am stillen Felsen unter den Flügeln der Betrachtung in die ganze Schöpfung hinblikt. Da staunt sie die erhabene Bilder der göltlichen Messiade an, erwägt die grosen Lehren, und empfindet ihre hohen Reize; Ströme der Thränen stürzen aus den Augen des Dichters, er vergißt die Macht der Dichtkunst, vergißt sich selbst, überläßt sich ganz den süßen Zügen der Religion, und genießet die Wonne des Himmels in den Armen seines Erlösers. Der Verstand so der Menschheit solche Werke liefert, muß dieser nicht auf das vollkommenste gebildet seyn?

Jüngling! hast du ein dichterisches Genie vom Schöpfer erhalten, so bearbeite es, dein Herz und Verstand erhalten dadurch die edelste Bildung, und welche Vortheile für die Menschheit kann der Dichter verschaffen? Freilich ist der Dichter, der seine Talente zum Nachtheile des Staates, der Religion oder der reinen Moralität verwendet, der abentheuerlichste Bösewicht. Welche Denkmäler der Schande und Ausgelassenheit stiftete nicht Ovid? — und wer mag das Unheil überdenken, so Voltaire angerichtet hat.

§. 33.

§. 33.

Die Musik. Die Tonkunst gibt der Vorstellungskraft eine schnelle Fertigkeit, sie erhebt die Kraft zu fühlen, und sich mit Harmonie und Feinheit auszudrüken — die besondere Stärke, die ausserordentliche Tiefe, abwechselnde Höhe der zauberischen Harmonie erschüttert das menschliche Herz gewaltsam, lokt unvermuthet Traurigkeit, Schreken, Freude, Zärtlichkeit, Mitleiden und einen beständigen Wechsel der Affekte in demselben hervor: nichts konnte die melankolische Laune des Alexanders mehr aufheitern, als die **Musik**; von der Harmonie schmelzender Töne angefeurt, ergrif er Waffen und Harnisch, stürzte sich wild in die Glieder der Feinde, und siegte. — Ovid schreibt von Orpheus, daß er durch den Zauber seiner Tonkunst sein Weib aus der Hölle rettete, die wilden Thiere bezähmte, Bäume beugte, Felsen zerschmetterte, und fortrollenden Ströme aufhielte, um seinen süßen Gesang mitanzuhören. Es gibt unerträglich unangenehme, aber auch unaussprechlich süße Töne, müssen wohl diese nicht verschiedene Würkungen beym Jünglinge verursachen? Das Gefühl wird Ausdruk, und die ganze Seele Feuer — das Feine, Sanfte und Harmonische schleicht sich durch alle Fiber.

Fiberchen, und rührt sie bis zur süßen Betäubung — die Anmuth des Liedes schmelzt das steinerne Herz, und eben wo es in den zärtlichen Schlummer greifen will, so rollt der rauschende Donner der vollen Harmonie durch Nerven und Glieder, und sprizt allenthalben Funken und Flammen wie der zerschmetternde Stral des Blizes aus. Keine Roheit des Verstandes und keine Fühllosigkeit des Herzens widersteht der Tonkunst — sie verscheucht Grillen und Tiefsinn, und ist die edelste Aufheiterung für den müden Jüngling. Welchem unverdorbenen Jüngling kann diese Kunst gleichgültig seyn?

§. 34.

Die Philosophie.

Die Philosophie ist eigentlich die Sonne, so den Verstand des Jünglings mit ihren wolthätigen Stralen aufhellen und erleuchten muß — durch Sie wird jede Finsterniß verscheucht, und die Wahrheit ans Licht gesezt. — Die Helden der Zweifelsucht und der aristotelischen Terminologie, um deren Sisteme willen die Weisheit hundert Klafter tiefer liegen muß, als sie würklich liegt, nur darum unerforschlich ist, weil sie es wollen, nur darum mit dem Schleier der Wortkrämerei verdunkelt,

dunkelt, weil sie dieselbe in ihrer natürlichen und ungeschmünkten Schönheit nicht ansehen können, sind Philosophaster, und verdienen nichts weniger, als den edeln Namen eines Philosophen. Nein! die wahre Philosophie ist leicht anschaulich und hat keine unübersteiglichen Klippen — sie ist die lauterste Quelle der Wahrheit; wer daraus schöpft, der sieht den großen Abstand zwischen den Guten und Bößen — dem Großen und Niedern, dem edeln und unedeln. — Der Philosoph dringt so lange durch Finsterniße und Labirinthe, biß er Gewißheit und Ueberzeugung erreicht hat, er streift Dumheit und Aberglauben ihre Maske ab, sieht die Fallstrike, die man ihm legt, und wandelt unbeschädigt durch dieselben — nichts bringt den Verstand und die Beurtheilungskraft ehender zu seiner Reife, nichts verfeinert das Gedankensistem mehr, nichts entwikelt edlere Pläne, die zum Bästen der Menschheit glüklich können ausgeführt werden, als die Philosophie; sie leitet den Willen durch Beweggründe, die sie dem Verstande in vollem Lichte vorhält, und verbannt allen Dunst und Blendwerk.

Der Jüngling, so die Philosophie zu seinem Lieblingsstudium macht, wird erfinderisch, er lernt

Künste

Künste und höhere Wissenschaften, er ergründet die Gesäze der Mechanik, dringt tief in das staatswirtschaftliche und ökonomische Gefach, er durchforscht mit scharfen Bliken, die Würkungen und geheimen Gänge der Natur, tritt mit derselben ausgerüstet in das Heiligthum der Gottesgelartheit, lernt die Gesäze nach dem Geiste der Gerechtigkeit auslegen; die Heilkunde ist eine fortgesezte Philosophie — je mehr die Kenntniße der Philosophie beim Jünglinge wachsen, desto liebenswürdiger wird ihm die Hoheit der Religion, desto reicher schüttet sie das Füllhorn ihrer Vergnügen und Seeligkeiten über ihn aus — nur dem Philosophen erscheint das Bild der Religion, welches ein göttlicher Meister gemalt hat, ohne Narben, und in den Reizen, die ihm eigen sind — **wahre Philosophie** verfeinert die Sitten, bringt das Kommerz in seinen Flor, auf sie allein stüzt sich die Aufnahme der Wissenschaften, sie befördert die Aufklärung, knüpft die Bande menschlicher Gesellschaften vester; verbannt Roheit, schwächt den Verfolgungsgeist, und hebt alles Uebel. Glüklich der Staat, in dem die Philosophie die herrschende Wissenschaft ist, glüklich der Jüngling, der seinen Ruhm darinn sezt, Philosoph zu seyn!

Bei allem, was heilig ist, sagt Cicero, was kann dem Menschen wünschenswerther, was nüzlicher, was seiner würdiger seyn, als die wahre Weisheit? nun aber diese zu suchen, ist das Geschäft der Philosophie — der Name selbst zeigt nichts anderst an, als Liebe zur Weisheit, und das Bestreben nach derselben — Weisheit aber ist (nach der Erklärung der Alten) Kenntniß von der Natur, und den Verhältnißen zwischen Gott und dem Menschen, von den Gründen, woraus beide erkannt werden; sollte bei jemand das Studium dieser Wissenschaft Tadel verdienen, von dem begreife ich nicht, was er loben kann.

§. 35.

Die Metaphisik.

Die metaphisischen Wissenschaften sind für die Ausbildung des menschlichen Verstandes von äusserster Wichtigkeit. Er wird mit richtigen Begriffen von jedem Wesen ausgerüstet, so sich ihm darstellt — bei jedem Geschäfte, so er ergreifen soll, fragt er: ist diese Handlung meiner würdig? ist sie nach den Regeln der Moralität eingerichtet? welche Verhältniße und Folgen hat sie?

sind

sind die Gründe hinreichend, so mich darzu bestimmen? sind nicht Sophistereien, Träumereien, ungegründete Volsmeinungen, falsche Wunder oder andere Tücke unter dieser Larve verborgen? Der forschende Geist des Ontologisten dringt unermüdet in die Wesen der Dinge, er gönnt sich nicht ehender Ruhe, als bis er sich auf den Urstoff derselben hingedacht, und die Wahrheiten, sollten sie auch in dem tiefsten Kaoß verborgen seyn, entdekt hat.

In der Kosmologie macht sich der Jüngling mit der Welt und ihren Bestandtheilen bekannt, er dringt mit scharfen Bliken in ihre Inngeweide, und raubt derselben ihre Schäze; er studirt die Kette der Abwechslungen, und weil sich keine Abwechslung ohne Bewegung zuträgt, so macht er sich mit den Gesäzen der Bewegung bekannt, sieht und fühlt, wie allmächtig und gütig der höchste Baumeister seyn muß, wie unerreichbar in seinem Wesen und Hoheit — grillenhafte Weißagungen sezen ihn nicht in Schreken, und er bemitleidet den kurzsichtigen Pöbel, wenn ihm Träumereien den Kopf verrüken.

Psicho-

Psichologie ist die Geisterlehre oder Seelenkenntniß. Welche Wissenschaft kann doch vortreflicher für den Verstand des Jünglinges seyn, als wenn er den Werth seiner Seele, die ein Hauch der Gottheit selbst ist, kennt? wie heiß muß das Herz für seinen Schöpfer glühen, wenn er seine Bestimmung in einer höheren und glüklicheren Sphäre einsieht? aufgefodert von dem unendlichen Abstande zwischen seiner Seele und der Seele des Thieres, so in den Lüften zerfließet, bricht er in die lautesten Lobsprüche gegen seinen Schöpfer aus, der ihn weit über alle Geschöpfe geadelt hat. Was kann den Jüngling mehr wider Unglauben schüzen?

§. 36.

Die Ethik. Die Ethik bestimmt die Moralität der menschlichen Handlungen nach den Gesäzen der Philosophie; das Wesen der natürlichen Religion, worauf die geoffenbarte gebaut ist, wird in der Ethik durchforscht; denn was ist die geoffenbarte Religion im Grunde anderst, als eine richtige und leichte Art, die Pflichten auszuüben, auf welche die natürliche Religion dringt? nebst dem, daß sich der Ethiker auf das unermessene Meer von Gottes Wesen und

Vollkommenheiten wagt, wird sein Verstand mit richtigen Begriffen von denselben bereichert, sein Herz schmelzt vor Liebe und Dank dahin, die ganze Kette der Pflichten gegen den gütigsten Vater der Allheit malt sich lebhaft vor seinen Augen, und macht die tiefsten Eindrüke auf ihn — die Pflichten gegen sich und andere stellen sich ihm in ihrer ganzen Wichtigkeit dar, und ziehen die Gränzlinien zwischen ihm und ihnen — sie sezt der Selbstliebe ihre Gränze, damit sie dieselbe niemals überschreitet — die Liebe zu andern wird thätig und angefeurt, und sie ist es, die die Bande menschlicher Gesellschaften fester knüpft, und unzertrennlich macht. — Der Ethiker ist wider alle Anfälle der Schwärmerei geschüzt, er verdammt, was Natur verdammt; die Ethik ist die ächte Auslegerinn kristlicher Moral.

§. 37.

Die Phisik und Naturgeschicht.

Naturgeschicht und Phisik sind die angenehmste Beschäftigung für den Verstand des Jünglinges — die Geheimniße der Natnr werden ergründet, ihre verborgene Kraft und Würkungen entdekt, man durchreiset höhere Spähren, und durchforscht die Kraft von jedem Kräutchen;

chen; der künstliche Bau desselben, seine heilende Säfte und balsamische Ausdünstungen sezen ihn in erstaunen und erweitern immer seine Kenntniße — die richtigste Begriffe von der Natur, und was sie umfaßt, bereichern den Verstand, ohne ihn zu überladen — schärfen das Urtheil, ohne es stachelartig zu machen, dämpfen das Phantasienfeuer, ohne es auszulöschen, die Kenntniße der Natur sezen den Menschen in den Stand, Wilde zu besänftigen, Löwen und Tiger zu zwingen, den Wellen Gränzen zu sezen, dem unfruchtbarsten Boden seinen Tribut abzuzwingen, aus Distel und Dornen Balsam, aus Gift Arznei, aus Erzen und Steinen Kraft zu ziehen — mit Kenntnißen der Natur ausgerüstet wagt es der Sterbliche dem Himmel zu gebieten, der Gewalt des wüthenden Sturmes zu brechen, oder demselben auszuweichen, den Bliz zu lenken oder abzuleiten, Oceanen sicher zu überschiffen, unbekannte Länder zu entdeken, und zu beherrschen. — Die Naturlehre zeigt dem Menschen die hohe Absicht so der Schöpfer bei jedem Geschöpfe hatte, so er schuf; sie prägt ihm den Grundsaz tief ins Herz: mißbrauche kein Geschöpf Gottes zu boshaften Absichten! — Welcher Vortheil kann wohl für die Ausbildung des Verstandes gröser

seyn, als wenn er mit Luft, Elektrizität und Mikroskopien phisische Versuche anstellt, und tausend Erfahrungen macht, so ihm in der Folge nüzen, Sammlungen von Naturalien der Erde, Steine, Kräuter, Schmetterlinge rc. rc. bereichern den Verstand mit angenehmen Kenntnißen; welche Beschäftigung ist edler für dich, Jüngling?

§. 38.

Die Mathematik.

Die **Mathematik** ist die einzige wahre Logik für den Verstand des Jünglings; wenn es wahr ist, daß seine Beurtheilungskraft aufgewekt, und ihm die Form der Schlußarten (denn wer wird das nicht fodern) beigebracht werden muß, so wird wohl die Mathematik, die ohnehin allen Wissenschaften ihre Form gibt, die einzige seyn, die dem Jünglinge hierzu den Weg bahnen kann. Damit er aber beim Anblike dieser Wissenschaft nicht abgeschrekt werde, so muß er mit der Rechenkunst in Zahlen und Buchstaben, mit leichtern Aequationen und Proportionen anfangen, und nach Umständen mit einiger Geometrie vermengt, in der Folge zur schwerern Algebra fortschreiten; bis endlich mit der Trigonometrie auch allenfalls der höheren und angewandten Geometrie,

je nachdem es das Genie erfodert, geendigt werden kann. — Mit den geometrischen Wissenschaften muß Schritt vor Schritt gegangen werden, denn hierinn liegt die ganze Kultur des Verstandes, das einzige, fast allein wichtige, so denselben ausbildet — es bleibt immer der höchste Gewinn, wenn man auch mehrere Zeit damit zubringt, das Trokne mathematischer Wissenschaften wird durch ihre ausserordentliche Vortheile, so sie gewähren, ersezt.

§. 39.

Die Erdbeschreibung.

Die Erdbeschreibung ist nicht weniger angenehm als nüzlich. Sie giebt dem Jünglinge reichen Stof, seinen Verstand zu bearbeiten, er durchläuft mit seiner Einbildungskraft höhere Horizonte, durchgeht Königreiche und ihre Gränzen, erfreut sich über die Mannigfaltigkeit ihrer Produkte — der Geograph begiebt sich auf entfernte Inseln, durchkreuzt Meere und Flüße, um seinen Geist mit Kenntnißen auszuschmüken. Welchen Eindruk muß der wilde Ottaheide auf sein Herz machen? wie muß es ihm vor der widernatürlichen Liebe gegen die Eltern schaudern, wenn er lieset, daß der viehische Afriker seinen grauen Vater schlach-

tet und aufzehrt? Welch tiefes Mitleiden muß ihn anwandeln, wenn er sieht, daß Menschen, Gottes Ebenbilder, so verwildet sind, daß sie grimmige Thiere als Götter anbäthen, der Unzucht Tempel aufrichten, und grasse Trägheit für Tugend ansehen? — Ein wahrer Abscheu gegen das Laster muß sich seines Herzens bemächtigen, wenn er vernimmt, wie Regierungsarten in verschiedenen Epochen umgeschmolzen, Städte in ihrem Schutte begraben, und Reiche in ihren Ruin gesunken sind! Aber auch Erstaunen und Ehrfurcht muß ihn ergreifen, wenn er auf das Band hinsieht, welches alle Menschen von einem Pole zum andern durch Kommerz, Religion und eingepflanzte Simpathie aneinander kettet. — Plutarch war groß, er würde es aber, nach seinem eignen Geständnisse, nicht geworden seyn, wenn nicht Menschenkenntniß und geographische Wissenschaften den Grund zu seiner Größe gelegt hätten.

§. 40.

Die Geschichte. Die Geschicht hat Helden gebildet, Weise geschaffen, und große Genie erwekt, warum sollte sie den Verstand des Jünglinges öde lassen? Keine Wissenschaft hat so viele Kanäle für die Bildung des

Jüng-

Jünglinges, als die Geschicht. Jeder Stand, jeder Charakter und Temperament findet in der Geschichte seine Nahrung. — Die Einbildungs- und Fassungskraft muß bei einigen mit Feuer, bei andern mit einzelnen Funken, und oft gar mit Kälte aufgewekt und verfeinert werden; Köpfe, die mit Leerheit simpathisiren — andere, die rohe sind, finden in der Geschichte Muster zu ihrer Bildung; mancher muß durch strenge orthodoxe Ernsthaftigkeit, mancher durch klare Deutlichkeit, ein anderer durch mistischen Wortschwall, und ein dritter durch philosophisch-natürliche Gänge, durch Wiz und Laune gebässert werden; jede Menschenklasse findet Stoff zu seiner Vervollkommnung in der Geschichte. — Wo ist eine Wissenschaft, so diese Vorzüge behauptet? — Die Geschichte hat den Vorzug, daß sie weis und vorsichtig macht; die geheimen Gänge der Schiksale entdekt, und die verschiedenen Krümmungen und Umwege, so die Vorsehung den Sterblichen bis zu seinem Glüke wandeln läßt, zeigt. — Die Geschichte nimmt dem Laster die Larve ab, und läßt es in seiner schrekbaren Rüstung an das Licht tretten. — In ihrer Sphäre glänzen die Tugenden im Purpurgewande, und reizen zur Nachahmung. — Sie verbirgt die traurigen Folgen der Wollust keineswegs, son-

dern sie zeigt es, wie sie sich auf ihrem schwarzen Gefieder über Nazionen hinschwingt, und die traurigsten Verheerungen anrichtet; durch sie spricht der Meineid aus geschle ten Städten, und der Hochverrath aus zerstörten Reichen dem Jünglinge laut ans Herz. — Die Geschichte führt ihn hin an die rauchenden Ruinen, die Luxus, Trägheit und Müßiggang aufgeworfen haben. — Diese Furien haben Länder entvölkert, Monarchien gestürzt, Familien zu Grunde gerichtet. Welche Aufmunterung zur nöthigen Klugheit und Behutsamkeit? Der Jüngling sieht es in der Geschichte, wie mächtige Reiche aus öden Wüsteneien hervortraten, wie sich Städte auf ihrem Schutte erhoben, und gebeugte Nazionen in Flore aufblüheten, die zum Erstaunen hinreißen. — Er bewundert die glänzenden Früchte der Industrie und des Kommerzes, der Kenntnisse und Wissenschaften, der Tugend und Gottesfurcht. — Sollten solche Ketten der Begebenheiten nicht auf den Verstand des Jünglinges würken? Sollten sie keine edeln Eindrüke auf sein Herz machen? Kann er ungerührt bleiben, wenn er die Tapferkeit der Helden, die Weisheit der Philosophen, die Rechtschaffenheit seiner Ahnen, den Ruhm altdeutscher Redlichkeit lieset? Nein! die Geschichte feuert zu edlen

edlen Thaten an, hält mit einer geheimen Stärke vom Laster zurüke, lehrt Klugheit und Regeln des Verhaltens, und macht behutsam im menschlichen Umgange. — Sie zeigt Mittel und Wege, seinen Unternehmungen einen glüklichen Ausgang zu geben, sie bildet und adelt, macht glüklich und vollkommen.

Jüngling! ergreifst du das weitschichtige Studium der Geschicht, um deinen Verstand und Herz durch Beispiele vergangener Zeiten zu bilden, so hefte deine Aufmerksamkeit mehr auf die Züge einzelner Menschen, mehr auf Biographien oder Lebensbeschreibungen, als auf die Geschichte ganzer Völker!

§. 41.

Die Gottesgelahrtheit.

Der Theolog, der sich nicht immer mit dem seichten vernunftwidrigen Probabilismus, mit der Prædeterminatione physica, oder sonstigen nichtswürdigen Grübeleien abgiebt, sondern sich auf den Kern der Religion hindenkt, und ihren Geist ergründet — der nicht immer am höllischen Amboße Todsünden schmiedet, sondern der reinen Moralität nachforscht, der seine Stärke nicht im

Verkäzern oder Verdammen sezt, sondern sich mit dem liebevollsten Geiste des Erlösers bekannt macht, schöpft vor allen andern aus der ergiebigsten Quelle der reinsten Kenntnisse. — Denn welche Beschäftigung kann würdiger für den Verstand seyn, als wenn man sich mit dem Wesen aller Wesen näher bekannt macht, den Glanz seiner Vollkommenheiten bewundert, und von demselben Regeln des Verhaltens und der Erbauung hernimmt? O was kann mehr Licht über den Geist verbreiten, was die Denkkraft mehr schärfen, was macht heilsamere Eindrüke auf das Herz, als wenn man die weisen Wege der Vorsehung studirt? Der Mann mit reinen theologischen Kenntnissen ausgerüstet, trozt jeder lokenden Freidenkerei, waffnet sich gegen betäubende Irrlehren, eifert wider fanatische Grundsäze, und selbst der Betrug täuscht ihn nicht, der von der Religion seine Schminke entlehnt. — Der Theolog, so mit dem Geiste der Religion beseelt ist, kennt die enge Harmonie zwischen Offenbarung und Natur; Er weiß, daß eine der andern die Hand bietet, daß sie sich als Schwestern einander lieben, wovon zwar eine schöner, herrlicher und erhabener ist, als die andere, aber doch unzertrennlich sind, und immer den nämlichen Thron

be=

behaupten. — Welche unschäzbare Vortheile für den Verstand und für das Herz fließen aus der weitschichtigen Kenntniße der Bibel, wenn der Theolog alle Ausdrüke und Parabeln, alle Lehren und Begebenheiten des göttlichen Erlösers nach seinem erhabenen Geiste studirt, und dieselbe nach den Regeln einer gesunden Exegetik betrachtet?

§. 42.

Die Rechtskunde.

Eben die Untersuchungen und Beschäftigungen, so der Jüngling als Rechtsbeflissener anstellt, sind wichtig sowohl für die Ausbildung des Herzens, als des Verstandes. — Die Gerechtigkeit ist eine Göttinn, welcher er räuchert; er wohnt in ihrem heiligen Haine, und von ihrem Geiste durchdrungen, tritt er einstens auf die Schaubühne der großen Welt. — Die Weisheit der Gesäze, ihre Harmonie mit dem Rufe der Natur, Kenntnisse des Rechtes und des Unrechtes sind seine Beschäftigungen. Welche Kultur für Herz und Verstand? Der Rechtsgelehrte untersucht die Verhältnisse einzelner Glieder mit dem Ganzen; er knüpft die Bande zwischen Kirche und Staate, zwischen Völkern und Nazionen; durch ihn wird öffentliche

liche Ruhe und Sicherheit gegründet; jeder Beruf erhält Kraft, Würde und Thätigkeit, jeder Patriot Unternehmungsgeist und unaufhaltbare Würkungskraft. — Er erhebt Tugend und Rechtschaffenheit auf den Thron, heißt sie verehren, und krönt ihre Verehrer mit reicher Belohnung. — Das Laster wird von ihm verfolgt, und aus seinem Würkungskreise verbannt. Wo ist ein Blendwerk, oder eine glänzende Schale, so Bosheit verbirgt, die ihn bethöret? Er durchforscht mit scharfen Bliken die Seele jeder Handlung, prüft die kleinsten Umstände derselben, und gereinigt von grauen Vorurtheilen, von römischer Despotie, drükt er den Stempel des Rechtes oder des Unrechtes auf ihre Stirne. Dem Verfolgungsgeiste, dem Geiste der Ränke und Kabalen tritt er wie ein Held unter die Augen, stürzt ihn, und vertilgt ihn aus dem Vaterlande. — Das Winseln der verlezten Unschuld greift ihm ins Herz, und fodert ihn zur Rettung auf. — Er haßt den Schurken, der am Buchstaben des Gesezes nagt, oder durch willkührliche Verdrehungen der Gerechtigkeit zu nahe tritt. — Weit entfernt, dem Dürftigen mit kaltem Blute die gesammelten Brosamen abzudringen, wenn er ihm Gerechtigkeit verschafft. Der Rechtsgelehrte wird Patriot und

De-

Oekonom, er fühlt Wärme für den Fürsten und das Vaterland. Welche glänzende Vortheile für die moralische Bildung des Jünglinges?

Rechsgelehrtheit, sagt Cicero, ist die erhabenste Beschäftigung für den Mann, von weit größerer Wichtigkeit, als die Unternehmungen der Helden! Ob es gleichwohl den Thaten Pausanias und Lisänders zugeschrieben wird, daß die Lacedemonier die Oberhand in Griechenland erhielten, so sind dieselbe doch mit Likurgs Gesäzgebung auf keine Weise zu vergleichen; ja diese war die Ursache ihrer Siege, da sie die Ursache von der Tapferkeit und von dem Gehorsame der Kriegsheere war, durch welche sie solche erhielten. Soll ich von meinen Zeitgenossenen urtheilen, fährt er fort, so habe ich niemale von denen, die zu meiner Zeit blüheten, den Skaurus dem Marius, noch denen, die mit mir zugleich in die öffentlichen Geschäfte eingetretten sind, den Katulus dem Pompejus nachsezen können. Denn was helfen tapfere Arme im Felde, wenn nicht zu Hause weise Häupter sind?

§. 43.

Die Heilkunde.

Der Arzt schärft seinen Verstand, und erweitert den Kreis seiner Kenntnisse durch beständiges Forschen und Nachdenken über Natur, ihre Gesäze, und über ihre Werke; er durchforscht den künstlichen Bau des menschlichen Körpers, seine flüßigen und festen Theile; alle Fäserchen und ihre Bestimmungen sind wichtige Gegenstände seiner Betrachtungen. — Er prüft die Verhältnisse des kleinsten Theilchens mit der ganzen Maschine, bewundert ihre unnachahmliche Harmonie, und beugt den Ereignissen vor, so ihren Lauf stören könnten. Er ist es, so die mannigfaltigen Absichten und die unerklärbaren Kräfte der reichhaltigen Natur am bästen kennt; Er ist es, dem kein Gang derselben unbekannt ist, vor dessen Auge ihre Würkungen, die der Kurzsichtige bis zu Wunder erhebt, enthüllt liegen. — Von der Einheit und dem Reichthume der Natur begeistert, ahmt er dieselbe nach, um den Elenden zu retten; er sucht ihre Heilkraft im Herzen des Felsen, in den Abgründen der Meere, und im Mittelpunkte der Erde. — Von ihm werden alle Krümmungen und verborgene Gänge der Krankheiten entdekt, die grellen Anfälle auf den Körper beobachtet,

und

und die Verheerungen gezeigt, so meistens die thierischen Triebe und Leidenschaften anrichten. — Gerührt vom Leiden seines Bruders kriecht er in die Hütte des Elenden, unterstüzt den Gebeugten, troknet die Thräne des Dürftigen, und übt Tugenden in der Stille aus, die das Auge des Allwissenden, und nicht der Menschen sieht. — Sind das nicht die würdigsten Unternehmungen für den Menschen, die den Verstand mit den erhabensten Begriffen von der Allmacht, der Güte und der Weisheit Gottes bereichern, und dem Herzen das bäste und edelste Gefühl verschaffen?

Endlich kennt der Arzt, so in der großen Kunst, die Leidenschaften des Menschen zu lenken, sie einzuwiegen und aufzuweken, zu stillen und zum Sturme zu rufen, zu erhöhen, oder als Feinde zu behandeln erfahren ist, die schaudervollen Verwüstungen, so sie anrichten — Er sieht es, wie die Rache des Gerechtesten langsam modernde Aase den grausamsten Schmerzen, und noch grausamern Gewissensbissen Preis giebt. — Muß sich solcher Mann oder Jüngling nicht selbst der zudringlichste Moralist werden? Unschäzbare Früchte der Heilkunde — Früchte, so Verstand und Herz auf das bäste veredeln!

Und

Und so liegt in jeder Klasse der Wissenschaften Stoff, die Denkkraft des Jünglinges zu schärfen, den Verstand zu bilden, und das Herz gut und edel zu machen. — Es ist keine Wissenschaft in dem weitschichtigen Reiche derselben, so den Geschmak nicht erhöht, das Gefühl verfeinert, und dem Menschen auf eine gewisse Stufe des Adels empor helfen kann, den Ahnen und Schäze nicht verschaffen; sie dämpfen das Leidenschaftliche, und zeigen das Thierische in seiner Niedrigkeit. Der Mensch wird auf ihren Fittigen in höhere Sphären gehoben, wo dauerhaftes Vergnügen und reine Freuden herrschen. — Was Helden nicht ausrichten, bewürkt der Mann von Kenntnissen und Wissenschaften; sie sind die höchste Gränzlinie zwischen Menschen und der Gottheit, das höchste Ideal der Größe, so Menschen erreichen können. — Wer wollte alle Wissenschaften, wie sie auf Verstand und Herz würken, daher reihen? welche gränzenlose Weitschichtigkeit! — Allein jene Wissenschaft sei dir heilig, Jüngling! auf welche du dich legest; besiege die Schwierigkeiten mit Muth und Mannskraft, so sich dabei aufwerfen, denn durch sie erreichen Verstand und Herz den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit. Sextius, ein Römer, gab aus Liebe

zu

zu den Wissenschaften seine glänzenden Ehrenstellen auf; und als er bei Erlernung derselben große Schwierigkeiten fand, so hätte wenig gefehlt, daß er sich nicht vom Schiffe ins Meer gestürzt hätte; allein er besiegte dieselbe mit Mannskraft, und wurde einer der größten Philosophen, und — der bästen Menschen.

§. 44.

Bildung des Verstandes durch richtige Begriffe von Gott und seinen Vollkommenheiten.

Gott ist ein Wesen, so alle Begriffe der Sterblichen übersteigt; der Blik des Seraphen wird stumpf, wie kann ihn der Sterbliche denken, dessen Verstand in so engen Gränzen eingeschlossen ist? Auf sein Wort tretten Welten aus ihrem Nichts, er entwinkt Sonnen ihrem Undinge, breitet Meere aus, und sezt ihnen ihre Ufer — Er sagt den brüllenden Wogen: Bis hieher, und nicht weiter! Er ist es, so der unübersehbaren Allheit die weisesten Gesäze gab. — Aus seinem geöffneten Munde rollen verheerende Donner, sein Aug verfinstert Sonnen, Er wandelt auf den Fittigen der Winde daher, sizt ober den Himmeln, und verbirgt seine Fußstapfen in den Abgründen. — Er ist der Vater der Schöpfung;

auf seinen mächtigen Arm stüzt sich alles, was Welt heißt — alles, was sich bewegt und ist, nimmt Segen aus seinem reichen Ueberflusse. — O Gott! deine Allgegenwart ist höchst furchtbar, deine Herrlichkeit höchst unbegreiflich, deine Weisheit höchst unumschränkt, deine Gerechtigkeit die vollkommenste, unaussprechlich deine Güte. Wie kann dich der Sterbliche, gegen dir Staub — Wurm — Atom — ergründen?

Der Verstand des Jünglinges kömmt stufenweise zu der Fähigkeit, daß er aus dem Angedenken an Gott Vortheile für sich schöpfe. — So bald er fähig ist, die Verhältniße zwischen Ursache und Würkungen einzusehen, so bald er die Schwäche der Wesen, so ihn umgeben, fasset; eben so bald muß sich seine Vernunft zu einem nothwendigen, zu einem allmächtigen Weesen hinauf schwingen. — So bald er vermögend ist, die Vortreflichkeit des Ebenmasses, der Harmonie und der Ordnung zu empfinden, so müßen die rührenden Merkmale derselben, welche aus jedem Theilchen der Schöpfung hervorstrahlen, ihn nothwendig zu einer ewigen Urquelle von Ordnung, von Harmonie und Ebenmaße hinleiten,

und ihn mit großen Begriffen von dem Urheber und Beherrscher dieser Allheit ausrüsten. — So bald sein Geist von den erhabenen Begriffen von der Güte, Weisheit und den Vollkommenheiten Gottes durchdrungen, auf alle Ausflüsse aufmerksam wird, welche aus dieser unendlichen Quelle seiner Seele zuströmen, so ergreift ihn zugleich die Ueberzeugung, daß dieser Urheber, Erhalter und Beherrscher aller Dinge ganz Güte, ganz Weisheit, ganz das sey, was vollkommen ist. — Seine Vernunft, die durch solche Begriffe von Gott erhöht ist, muß alsdenn begreifen, daß sich alle diese Eigenschaften zur Glükseligkeit und zur Vollkommenheit des Ganzen vereinigen, daß er — der Sterbliche, keine andere Bestimmung habe, als ein Werkzeug zu seyn, wodurch alle hohe Absichten des Schöpfers erreicht werden; und daß er seine glükliche Bestimmung niemals erreichen könne, als wenn er sich nach allen Kräften bestrebt, nach dem Vorbilde seines großen Schöpfers, dessen Ebenbild er ist, alles auszuführen, was wahrhaft gut, wahrhaft schön, wahrhaft edel und wahrhaft fähig ist, die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern.

Diese großen Gefühle erhöhen alle Fähigkeiten des menschlichen Verstandes, und veredeln die Herzensregungen; sie eröffnen der Seele ein weitschichtiges Feld für ihre Würksamkeit, und pflanzen eine unübersehbare Ernde großer Hoffnungen. Sie fühlt erst durch dieselbe die Würdigkeit ihres Wesens, und die Erhabenheit ihrer Bestimmung in ihrem ganzen Umfange. — Tugend und Rechtschaffenheit gewinnt mehr Reiz in ihren Augen; und froh auf die glänzenden Belohnungen, die nach der Entwikelung ihrer erwarten, ist sie immer voll der süßesten Erwartungen.

Welche Unheile und schrekbare Verheerungen haben nicht unrichtige Begriffe von Gott über die Menschheit hereingeführt? An Afrikens Küsten glaubt der Vater: Gott habe Wohlgefallen, wenn das Blut seiner Kinder zu dessen Ehre durch seine Hand fließet. — Im Königreiche Kongo hat man keine höhere Begriffe von Gott, als von einem Gözenpriester — Kann man sich niederigere Begriffe von demselben machen? In Nubien und Abisinien bäthet man den Krokodill als Gott an — Was ist abscheulicher? Die Kalmuktartarn verehren Bilder von kleinen Stüken Holz, auf wel-

welchen einige grobe Züge eines Gesichtes ausgegraben sind; sie kleiden sie in alte Lumpen, liebkosen und verehren sie, so lange das Wetter heiter ist; bricht aber eine unangenehme Witterung herein, so behandeln sie dieselbe verächtlich und spöttisch — Welche abentheuerliche Vorstellungen von dem, der über alle Welten und Himmel herrscht? Unsere deutschen Urväter, gereizt von dem wohlthätigen Einflusse der Elementen auf ihre waldigten Gegenden, hielten die Sonne, den Mond, das Feuer und die Erde für Götter. — Als eine kriegerische Nazion hatten sie auch, wie die Römer den Mars und Herkules, ihren Wodan oder Kriegesgott, da doch dieses ewige, unergründliche, selbstständige Wesen ganz Majestät, ganz Güte, und ganz Weisheit ist.

Verschaffe dir würdige Begriffe, o Jüngling! von dem höchsten aller Wesen; denn diese bilden Verstand und Herz auf das vollkommenste! Weisheit und Herzensgüte werden charakteristische Züge von dir, alle deine Unternehmungen werden edel, tugendhaft und nach der reinen Moralität eingerichtet seyn, und niemals wirst du in die Lage versezt werden, wo du, um Gott zu gefallen, der Dummheit frohnest.

§. 45.

Werth der Betrachtungen über Gottes Vollkommenheiten.

Die Vortheile, die der Jüngling durch das öftere Angedenken an Gott hat, sind von unschäzbarem Werthe. — Er soll sich freilich nicht auf diesem Ocean verirren, in enthusiastischen Verzükungen hinschlummern, oder seine Phantasie durch Grillen erhizen, die ihn ehender in die Klasse der Phantasten, als der Frommen versezten. Nein! diese Unterhaltung mit Gott würde unvernünftig seyn; und wie kann etwas Schwärmerisches oder Uebertriebenes dem Wesen gefallen, dessen Natur die höchste Weisheit ist? Oefters würdig und zwekmäßig an Gott gedenken, heisset sich das Bild seiner Vollkommenheiten so lebhaft vor Augen stellen, daß man es zum Muster seiner Handlungen mache, und in seinen engen Gränzen das sey, was er im Unendlichen ist. Er ist gütig — Sollte dich diese Eigenschaft, die uns so glüklich macht, nicht anfeuern, den Groschen, so du entbehren kannst, dem Dürftigen zu reichen? Er ist langmüthig — Drükst du diesen erhabenen Zug an dir aus, wenn du wie ein blutschnaubender Löw auf deine Beleidiger hinstürmst, um dich mit ihrem Fleische zu sättigen? Er ist allgegen-

genwärtig — welcher Beweggrund, unsträflich in deinem Wandel zu seyn? Er ist weiß und allmächtig, wie tief würdest du dich — den Abglanz der Gottheit selbst, herabsezen, wenn du deinen Verstand nicht zu jener Stufe der Weisheit emporschwingen würdest, so dir zu erreichen möglich ist? o das Bild der Gottheit, so du an dir abdrükest, ist das höchste Ideal moralischer Vollkommenheit, und überall, wo nur das Aug hinblikt, ist unendlicher Stoff zur Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes — die graue Nacht, die hereinbrechende Morgenröthe, das schmelzende Lied der Nachtigall, die Fliege im Schnabel der Schwalbe sowohl, als der Adler, so der Sonne trozt, malen Gottes Vollkommenheiten und Vorsehung im herrlichsten Glanze — Solche hohe Betrachtungen, Jüngling! veredeln nicht nur den Verstand und Herz, sie sind auch ein entzükender Vorgeschmak des Vergnügens, so wir über den Gränzen dieses Lebens einernden.

§. 46.

Betrachtung über die Ewigkeit Gottes.

Gott ist ewig — von ihm konnte man niemale sagen: Er ist nicht, Er hat angefangen — Er war schon, ehe noch ein Sonnenstäubchen —

der geträumte Urstoff der Gotteslängner war — Eine Leerheit erfüllte ehedessen den ganzen Raum, der die Natur umfasset — Er war, ehe Welt, Sonne, Meer und Sterne waren — alles hat angefangen, alle Geschöpfe sind durch ihn; von allen konnte man sagen: es war nicht. Er aber war allzeit — dort, wo noch kein Merkmal des Lichtes war, so den Tag bringt, und noch keine Spur der Finsterniß, so die Nacht hereinführt, war er schon Licht und Herrlichkeit — dort wo noch keine Zeit, noch keine Anlage zur künftigen Schöpfung war, war Gott schon, was Er ist — in sich selbst versammelt. Bis Er dem Nichts befahl, daß es Welt würde, und dem Erdenkloze, daß er sich zum schönen Bilde des Menschen umforme. — Im weitesten Zirkel der Ewigkeiten, wo sich der Menschenverstand verliert, fängt Er Epochen an, die Ketten von Ewigkeiten sind — welche erhabene Gesinnungen sind diese für deinen Verstand Jüngling! so warst du denn ohne mich glüklich du Ewiger? und nur mein Glük hat dich bewogen, mir das Leben und Sein zu geben, da du mich zu unüberdenklichen Seeligkeiten bestimmt hast? O du — dessen Güte ohne Gränzen ist, wie genau will ich meiner erhabenen Bestimmung gemäß leben!

gestüzt auf deinen mächtigen Arm, will ich das Ziel erreichen, so du mir gesezt hast — sind nicht das lauter selige Empfindungen für den Jüngling?

§. 47.

Ueber die Allgegenwart Gottes.

Gott ist überall. — Dieser erhabene Gedanke muß den Jüngling rühren — überall, wo ich bin, ist Gott auch. Die Werke seiner Hände verkündigen seine Allgegenwart, von den Welten an, die ober unsern Häuptern ungeheure Kreiße durchlaufen, bis zu dem kleinsten Sandkörnchen, so der Fuß des Sperlings dekt — Gott! wo sich der Sterbliche nur hindenken kann, hast du schon Ewigkeiten zugebracht! du bist ober mir, und läßest mich unter dem Schatten deiner Flügel wandeln — du stehest zu meiner Rechten, und leitest meine Wege, du stehest zu meiner Linken, und führest mich an — du wohnest in den Finsternißen, wie in dem Lichte — in dem Mittelpunkte der Erde eben sowohl, als auf deinem Throne! mein Verstand denkt durch dich, und mein Herz ist von dir durchdrungen; du wirst nicht durch Meere von mir entfernt, und die Gränzen der Landschaften schließen dich nicht ein — wo soll ich hingehen, mich vor dir zu

verbergen, Unermeßlicher? steige ich hinauf, bis in die Himmel, so bist du da, flöge ich schnell, wie das aufgehende Licht von dem Morgenlande, wo es ausbricht, und wohnte in den äuserſten Theilen der Meere, auch dahin würde mich deine Hand führen, und deine Rechte würde mich halten — Finsternisse verhüllen keine Thaten vor dir, selbst die Nacht trägt dir die Fakel vor! welche Heiligkeit muß sich in dem Wandel des Jünglinges, der sich die Allgegenwart des Allmächtigen so lebhaft vorstellt, zeigen? welche Anbäthung aus seinem Munde strömen?

§. 48.

Ueber die Allmacht Gottes.

Gott ist allmächtig — nur ein Wort von ihm, und Millionen Welten, Millionen neue Schöpfungen tretten aus ihrem Nichts hervor! Er sprach, und es ward eine Welt, Er geboth, und das große Kaos wandelte sich zum herrlichsten Schauplaz der Natur um. — Er winkte, und alles, was war, befand sich in der richtigsten unzerstörbaren Harmonie — seine allmächtige Hand schuf den ungestallten Erdenkloz zum schönsten Bilde des Menschen um — was ist doch der Sterbliche gegen dir Allmächtiger!

Monar-

Monarchen gebieten: ihre ungeheuren Flotten durchschneiden die Meere, ihre furchtbaren Heere überschwemmen die Oberfläche, der Erdboden bebt unter den Schritten ihrer Krieger, ihre Fahnen umhüllen das Antliz der Sonnen, auf ihren Wink bluten Nationen, rauchen Städte, und Reiche werden umgeschmolzen — aber du erhebst deine Stimme im hohen Donner, und der stolze Sterbliche, der auf seinen Wink Welten in Bewegung gesezt hat, bebt unter seinem Gebrülle, und bekennt es, daß er gegen dir, Herr der Heerscharen! Staub und Wurm sey; o laße mich o Gott! mich dein Geschöpf, dem im jugendlichen Alter so viele Gefahren drohen, deines mächtigen Schuzes genießen!

§. 49.

Ueber die Güte Gottes.

Gefühle des wärmsten Dankes müßen in dir aufleben, Jüngling! wenn du die gränzenlose Güte des bästen Vaters, der im Himmel ist, erwägest! alles, was du bist, bist du durch ihn. Er gab dir das Leben, und das Erkenntniß — Er ließ dich durch sein allmächtiges Wort aus dem Staube hervortreten, und erhob dich zu einem so edeln Wesen, wie du bist. — Du bist edler

als

als die Erde, weil du lebst — edler als die Pflanze, weil du empfindest — edler als das Thier, weil du Vernunft hast, und zu unübersehlichen Seeligkeiten bis in Ewigkeiten hinein bestimmt bist — und alle diese Vorzüge hast du von ihm. Freiwillige Güte hat ihn dazu bewogen — wie geneigt waren mir doch deine Gesinnungen vom Tage meiner Schöpfung an? welch hohe Absichten hattest du mit mir? Schöpfer! Vater! Urheber! — mein Leben, Gesundheit und Glük steht in deiner Vaterhand; Staub bin ich, und würde in dem Augenblike zu Staube werden, ohne dich meinen Gott! mein Leben ist eine fortdaurende Erschaffung von dir! welchen Vorrath erschufst du zur Erhaltung meines Lebens? so viele angenehme Speisen, so viele Thiere, so viele Früchte alles für mich und wegen mir. — Entstehet Unordnung in meinem Leibe, mischen sich todtbringende Säfte in meinen Adern, so bieten mir tausend Gewächse und Kräuter Kraft zu meiner Genesung dar. — Wie oft untergräbt Neid und Bosheit mein Glük? wie oft verschwören sich Feinde zu meinem Untergange? aber du, dem eine Welt wie ein Sandkorn ist, beschüzest mich. — Wegen dir o Jüngling! erschuf Er die Schönheit des nächtlichen Himmels, die Herrlichkeit der

Fluren

Fluren ist eine Wohlthat von ihm! die Sonne, so alles erwärmt, ist das Geschenk des bästen Vaters — aller Reichthum, alle Größe, aller Glanz und Herrlichkeit sind wegen dir, Sterblicher!

§. 50.

Ueber die Weisheit Gottes.

Die Begriffe sind schwach, die wir uns in der Hülle unsers sterblichen Körpers von der Weisheit Gottes machen können. In jedem Geschöpfe, so unser Aug sieht, liegen glänzende Spuren derselben; o die Weisheit, mit welcher die Plane, so in der weiten Natur lagen, aufgeführt sind, ist eine Klippe für den Menschenverstand! — Ungeheuer und unzählbar sind die Kreiße, welche so viele Welten durch Jahrtausende durchlaufen: wo hat noch jemale eine die andere berührt, oder in ihrem Laufe gestört? Der blendende Glanz des Himmels, mit einer unendlichen Menge der Gestirne besäet — die Reize des Frühlings, so die Natur aufs neue belebt — die Fruchtbarkeit des Sommers — der Ueberfluß des Herbstes — und das traurige Bild des Winters, wo die Natur schlummert — die Wogen des stürmenden Meeres — die feuerspeienden

Vulkanen, die Schäze, so der Bauch der Erde verbirgt — der Tag, so der Nacht, und die Nacht, so dem Tage die Hand bietet — die glänzende Sonne, wie das Sandkorn — der kriegende Wurm, wie der brüllende Löw — der reinzende Schimmer des Schmetterlings, dessen schönste Farben bis ins Unendliche miteinander abstechen, wie der Anblik des Abentheuers in der Natur — das prächtige Muschelwerk an den Ufern der Meere, wie der kostbare Perl, so in der Tiefe derselben verborgen liegt — der rollende Donner, wie das sanfte Lispeln des holden Zephirs — die wilden Elementen, wie die engste Harmonie derselben — Kurz die ganze Natur ruft laut: **O Höhe der Weisheit und der Reichthümer, wie unbegreiflich sind deine Werke du Gott der Götter!**

Jüngling laße immer das Bild der **Weisheit Gottes** lebhaft vor deinen Augen schweben, und bei jedem Ausblike in die weite Natur wird dein Herz warm für denselben schlagen!

§. 51.

§. 51.

Ueber die Vorsehung.

Die verschiedenen Umwege und Krümmungen, die uns Gottes weiße und gütige Fürsicht wandeln läst, scheinen uns oft in ein dunkles Labirinth zu führen, da sie uns eben die Szene des glänzendsten Glükes öfnen — das drükendste Schiksal, die traurigste Begebenheit, die über uns hereinbricht, sind eben so viele Annäherungen zu unserem Glüke; und eben wo wir am Rande des Verderbens stehen, fühlen wir die Macht der rettenden Vorsehung. — Die Vorsehung gibt uns Freunde, die unsern gegenwärtigen Zustand beseeligen, sie raubt Sie uns wieder, um uns zu künftigen Eräugnißen vorzubereiten — jedes natürliche Uebel ist ein moralisches Gut, jede Züchtigung im ganzen Gnade. — Kein Sterblicher kann je einen Streich des Schiksales fühlen, ohne daß sich aus demselben einige Keime der Freude entknospen — unsere Fehler schmerzen uns, sie mögen in Handlungen oder in Urtheilen bestehen — wir sündigen oder wir irren, so schelten wir die Gänge des Schiksales; wenn uns falscher Wahn martert. — O Jüngling! träue auf die weiße Fürsicht unseres bästen und liebevollsten Allvaters! verbanne jeden gottlosen

Gram von dir, und hange der Freude nach, die für den Christen, auch wenn ihn alle Heere unseeliger Schiksale verfolgen, oder der giftige Kummer das Herz anfressen will, blüht! Die Freude, so aus dem Glüke hervorquillt, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübnißen. — Die Freude und Heiterkeit mitten in den Wellen des Unglükes ist Sieg und Tugend, der richtige Karakter einer grosen Seele, und ein Schaz, den weder Neid noch Bosheit, weder Macht noch Schiksale rauben können — sie ist des Menschen theuerste Pflicht, sein wahrer Ruhm und der Tribut, so die Selbstliebe von ihm fodert. Trübsalen sind die stralenden Szenen des Gerechten — des Lieblings des zärtlichsten Vaters im Himmel. Das Glük verbirgt zwar oft seinen herrlichsten Glanz, aber das Elend gibt ihm einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen — Helden müßen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und der Christ im Leiden geprüft werden — die Krone der männlichen Tapferkeit ist ein unverwelkliches Grün, das dem rauen Nord trozt, und mitten unter schneidenden Schiksalen blüht — es ist ein wichtiger Theil der Glükseeligkeit, daß es der Mensch wiße, durch welche Wege die Vorsehung führt, daß er es

für

für kein Elend halte, ein Mensch zu seyn, sondern sich überzeuge, daß Leiden und Dulden das Loos aller Sterblichen sey. —

Du o Jüngling! du — der du über jede Menschenklasse geadelt bist, nähere dich deinem Gotte mit kühnen Schritten! deine Handlungen seien der wahre Abdruk seiner Vollkommenheiten! der Abstand zwischen dir und ihm bleibt immer unendlich; dennoch sey nach deinem Vermögen wolthätig, weil ers unendlich ist. — Er ist mächtig und stark, auch du sey thätig und würksam. — Er ist Vater von uns — immer zum Erbarmen geneigt, auch du sey Vater an dem Dürftigen, auch du trokne die Thränen des Elenden, und stille sein Schluchzen; denn die tiefsten Betrachtungen über Gottes Vollkommenheiten sind nichts weniger, als Verherrlichungen desselben, wenn man sie nicht an sich selbst kennbar macht.

§. 52.

Bildung des Verstandes durch Kenntniße der Pflichten. Pflicht ist jede Handlung, zu deren Ausübung der Mensch vom Gesäze verbunden ist. — Die Kenntniße der Pflichten sind für den Jüngling äußerst wichtig, denn wie

würde er im gegenseitigen Falle den Willen des Allerhöchsten erfüllen? wie könnte er ein nüzliches Glied für die Menschheit werden? wie wollte er sich Fertigkeit in der Tugend und Rechtschaffenheit erwerben? wie könnte sein Verstand von der Schönheit und Vortreflichkeit edler und großer Handlungen überzeugt seyn, wenn er seine Pflichten nicht kennete? Jüngling! bereichere dich mit richtigen Kenntnißen deiner Pflichten! vom Erstaunen hingerißen wirst du bekennen müssen, daß sie mit deiner Natur, mit deiner Glükseeligkeit, und mit der Wohlfahrt des Ganzen auf das engste verbunden sind.

Das Studium von den Pflichten, sagt Cicero, ist eine wichtige Lehre; eine Lehre, die unter der Menge wichtiger und nüzlicher Gegenstände, die von den Philosophen gründlich und beredt abgehandelt worden sind, doch von einem noch weiteren Umfange, und ausgebreiteterem Nuzen zu seyn scheint, als irgend eine andere — denn es gibt keinen Theil des menschlichen Lebens, weder in öffentlichen noch Privatgeschäften, weder in Angelegenheiten des Staates noch der Familie, weder wenn man

man mit sich allein zu thun hat, noch wenn man mit andern in Verbindung tritt, der nicht seine eigene Pflichten habe, in derer Beobachtung allein die Ehre des Menschen, so wie in ihrer Vernachläßigung seine Schande liegt; um dieser Ursachen willen kömmt auch diese Untersuchung in den Lehrgebäuden aller Philosophen vor — in der That, wer würde es auch wagen, diesen Namen zu führen, ohne Regeln des menschlichen Verhaltens gegeben zu haben?

§. 18.

Pflichten gegen Gott überhaupt.

Die wechselseitige Verhältniß zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe ist sehr enge — ächte Begriffe von Gott und seinen Vollkommenheiten, die eben abgehandelt worden sind, machen den ganzen Umfang der Pflichten gegen Gott anschaulich. — Die Gestirne verkündigen die Größe ihres ewigen Baumeisters, die Firmamente preisen seine Allmacht, das kleinste Kräutchen ist ein sprechender Beweis seiner Güte und Hoheit — der Wurm sogar erhebt die unbegränzten Vollkommenheiten des höchsten Allvaters — sollte

wohl der Mensch, der Abglanz der Gottheit selst — umstralt von Gottes höchsten Vollkommenheiten, nicht verbunden seyn, ihren Ruhm zu verkündigen? Er ist edler als alle andere Geschöpfe, vom Höchsten mit Gaben ausgeschmükt, die ihn beinahe bis zur Stufe des Seraphen erheben — nicht nur Preiß und Verherrlichung, nicht nur Ruhm und Ehre, nicht nur die Verkündigung seiner Vollkommenheiten, die sogar aus dem leblosen ungestallten Felsen stralen, erfodert die Pflicht des Menschen gegen Gott, sondern sie dringt noch über das auf den wärmsten Dank, und die reinste Anbätung gegen denselben; Vertrauen und kindliche Ergebenheit, Liebe über alles Irrdische, ist der Tribut, den der Geschaffene dem Schöpfer bezahlen muß.

Diese Liebe aber o, Jüngling! zeigt sich nicht durch histerische Krümmungen, oder gezwungenes Entzüken, nicht durch flammende Gesichter oder sanftes Emporsteigen zum Himmel, sondern durch Rechtschaffenheit und Tugend — die innere Herzensgüte ist der wesentliche Karakter derselben.

§. 54.

§. 54.

Die Religion.

Der Jüngling muß es sich in seinem zarten Alter zum Hauptgeschäfte machen, sich richtige Religionskenntnisse zu verschaffen. — Ohne Religion, die der unfehlbare Leitfaden menschlicher Handlungen ist, wird kein Verstand und kein Herz gebildet. — Die Religion zerfällt selbst, nach der Lehre des großen Paulus, in die natürliche nnd geoffenbarte. — Jene ist der wilde Oelbaum, nach des Apostels Sprache, dieser der zahme, so auf jenen gepropft werden muß, um würdige Früchte zu bringen. — Da man nun nicht einpropfen kann, ehe der wilde Stamm einige Festigkeit erreicht hat; so muß sich der Jüngling vor allem mit der natürlichen Religion bekannt machen. Dadurch wird ihm Verstand und Herz geöffnet, und zu wichtigeren Wahrheiten der Offenbarung vorbereitet. — Wie leicht ist es, sich Kenntnisse der natürlichen Religion zu verschaffen! Denn alles, was der Jüngling um sich her sieht, verkündigt ihm das Daseyn eines Wesens, so über alle Wesen erhaben ist. Die Ordnung, so in der ganzen weiten Schöpfung herrscht, führt ihn auf wiewohl abstrakte Begriffe seiner Weisheit — und die Wohlthaten, so ihm täglich zu-

fließen, überzeugen ihn, daß Gott das gütigste Wesen sey, so allen Dank, Liebe und Anbätung verdient. — Sind das nicht die Pflichten gegen Gott, wie sie die Natur dem Sterblichen ins Herz geschrieben hat? . . . Der Jüngling fühlt indessen immer etwas Leeres in seiner Seele, er fühlt sich von einem heimlichen Triebe belebt, immer nach höheren Dingen zu streben, und sich zu vervollkommen. Bei dem Worte: Tod! überläuft ihn ein Schauder, er zittert vor jeder herannahenden Gefahr, und vermeidet alles, was seine Gesundheit stören könnte. — Könnte wohl die Selbstliebe läuter durch die Natur sprechen? . . . Der Hang zu menschlichen Gesellschaften, das simpathisirende Wesen zwischen ihm und andern, der warme Antheil an den Schiksalen der Menschen, die heimliche Gewalt, so ihn in den Strom reißet, seinen Bruder zu retten, der mit Tod und Wellen ringt. Ist das nicht die sprechende Liebe gegen andere?

Auf dieses Gefühl der Natur, gleichsam als auf das Fundament, muß das ganze Religionsgebäude aufgerichtet werden. — Was die Natur anfieng, muß die Offenbarung vollenden — Sie ist es, so die Perle der natürlichen Religion von

seiner rauhen Schale reinigt. — Die Begriffe der Güte, der Weisheit, der Allmacht, der Majestät, der Vorsehung Gottes, dunkel in der Natur, werden durch die Offenbarung ans helleste Licht gesezt. Die Anbätung gegen den Allerhöchsten, der Dank, die Liebe, das Zutrauen auf ihn, erlangt erst durch die Offenbarung solchen Grad, der dem Jünglinge nur in reiferem Alter anschaulich wird. — In der Offenbarung sieht er, wie alle Lehren des Heilandes eine reine Liebe gegen den Vater der Allheit gebieten, unser Glük zum Zweke sezen, unsern Leidenschaften eine weise Richtung geben, und unser ganzes Wesen, das sonst so rohe und wild ist, veredeln und verfeinern. — Die Anlage zur Bildung des Herzens, des Verstandes und des Gefühles, so durch die natürliche Religion bewürkt wurde, wird durch die Grundsäze der Offenbarung vom Opfer, von dem Geheimniße der Dreieinigkeit, des Sündenfalles, der Menschwerdung Christi als Gottes Versöhner, der Heiligung des heil. Geistes, der Sakramente und der übernatürlichen Tugenden nicht nur mehr entwikelt, sondern erreicht durch dieselbe den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit. Jede Tugend, so ihm die Offenbarung vorstellt, wird ihm in einem weit edleren und

reizenderen Schmuke erscheinen, als sie ihm die Natur zeigte — Denn die Moral Jesu ist weit erhabener, weit entwikelter, und der Fassungskraft und Ausübung weit angemessener, als die Moral, so die Natur predigt. — Der Jüngling, so die Lehre Jesu gefaßt hat, wird sich nach seinem Geiste bilden; Aufklärung, Toleranz und Bruderliebe werden Hauptzüge von ihm werden, weil er die Lehren Jesu zum Muster seines Verhaltens und seiner Gesinnungen macht, der nur wider Phärisäer und Heuchler, nicht aber wider Irrende geeifert hat.

Herz und Seele heilige der Religion Jesu, o Jüngling! denn nur sie führt dich sicher durch die Klippen dieses Lebens, und öfnet dir unversiegbare Quellen der reinsten Freuden für die Zukunft.

§. 55.

Vortheile der Religion.

Die Religion ist ein Gegenstand, der alles, was schön, herrlich, und für den Menschen nüzlich ist, in sich begreift. — Sie ist die Göttinn, die sich zu dem Sterblichen herabläßt, ihn mit seinem Schöpfer vereinigt, und ihm mit der Linken diese

Welt,

Welt, mit der Rechten aber die glükliche Zukunft darreicht. — Religion — Vorsehung — Zukunft — hier ist sicher zu fussen, sie ist ein unerschütterlicher Felß, so uns gegen Stürme schüzt; alles übrige ist See, sinkt unter uns, und verschlingt. — Das Herz, in dem Religion flammt, gefällt dem Himmel, hat den Erdebewohner zum Freunde, und kann der Natur gebieten. Welche Freude gewährt sie nur dem Sünder, dem Bösewicht, wenn sie ihn zu sich selbst zurükführt, und in die Arme seines Gottes bringt? wie wenn ein Elender aus diker unreiner Luft, aus Finsternissen und Gestank, aus erstikenden Dünsten und einem grausenvollen Kerker durch das günstige Schiksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinanklimmt, wo ihn balsamische Düfte anhauchen, und elisische Aussichten hervorsteigen; das Herz hüpft, seine Geister schütteln ihre Bürde ab, er jauchzt wie neugebohren über die Veränderung — Eben so frohloket die Seele, wenn sie von Laster und Wollüsten, vom Schaume irrdischer Verbindungen gereinigt, sich zur Vernunft, und zu ihrem Gotte hinaufschwingt, unsterbliche Hofnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

Die Religion ist die Seele der Glükseligkeit, sie führt uns hin auf die Leidenbühne unsers Erlösers. — O wie stralen uns von dieser Höhe die edelsten Wahrheiten entgegen; von dorther dringen sich die stärksten Beweggründe ans Herz, von dorther wird die Seele mit Gewalt angegriffen, und kein Mittel, uns glüklich zu machen, bleibt unversucht. — Kann uns die Liebe loken, oder kann uns der Schreken zurechte weisen?... Er weint, der Gott der Götter, die fließenden Zähren löschen die Sonne aus; Er wimmert, der — dessen Winken die Natur gehorcht — und dieses Gewimmer erschüttert die Grundveste der Erde, Menschenherz......

O die Religion, diese Tochter des Himmels, überströmt den Sterblichen schon in der morschen Hülle seines Körpers mit allem, was Vergnügen, Wonne und Segen heißt — Sie bereitet Freuden für die Zukunft, die immer grünen, und niemals welken; sie adelt die menschlichen Handlungen mit ihren göttlichen Gepräge; dem Unglüklichen ist sie Trost, und heilender Balsam auf seine Wunden; den Glüklichen aber lehrt sie die große Kunst, wahre Seligkeiten aus seinem Glüke zu schöpfen. Es ist kein Schiksal, das nicht

nicht durch sie nothwendig wird, kein Unglück, so sie nicht hebt, keine Wunde, so sie nicht heilt. — Sie verbietet uns keinesweges erlaubte Freuden, sondern unser Glük, Heil, Vergnügen und Seligkeit ist ihr einziger Zwek. *) Wer keine Religion hat, sagt ein großer Philosoph, dem reicht die ganze Natur keinen Stoff zum Vergnügen.

§. 56.

Die Religionsgeschichte.

Die Geschichte der Religion verschaft dem Verstande eine sehr große Aufheiterung, und hat die wohlthätigsten Einflüsse auf das Herz; denn sie schärft die Beurtheilungskraft, erweitert die Kennt-

*) Herr Goldhagen scheint andere Begriffe von der Religion zu haben, da er mich in seinem Religions-Journale, wo er meine Rede: Begriffe der wahren und der falschen Tugend, kritisirt, eines Epikuraismus beschuldigt — Ich bin ein junger Mann, und nehme gar gerne Belehrungen an; allein gegen die, so Geburten der Partheilichkeit, oder eines leidenschaftlichen Herzens sind, empfinde ich Abscheu. — Die Gründe, so er wider mich anführt, sind Beweise seiner unrichtigen, und mit dem Geiste Jesu gar nicht harmonirenden Exegetik.

Kenntnisse, und flößt die wärmste Liebe zur Religion ein, weil sie dieselbe immer im reinsten Glanze betrachtet, und die Tüke des Eigennuzes und der Schwärmerei, so sich unter dem Bilde der Religion verbergen, und traurige Verheerungen anrichten, entschleiert. Die Religionsgeschichte schöpft man ursprünglich aus der Geschichte des alten und des neuen Bundes; und der Nuzen, so dem Jünglinge aus dieser Lektüre zuströmete, wäre unschäzbar, wenn er die Lektüre der biblischen Geschichte so einrichtete, daß sie auf die täglichen Ereignisse passete! Wie viele heilsame Warnungen, lehrreiche Winke und durchdringende Eindrüke auf das Gewissen würden ihm entgegen strömen! — Zugleich müßte ihm das Lesen der Bibel für sein ganzes Leben zur Lieblings-Lektür werden. — Wie warm müßte sein Herz dem bästen Vater, dem Schöpfer und Urheber aller Wesen entgegen glühen, wenn ihm jede dieser Geschichten seine Vollkommenheiten und Vaterstreue ans helleste Licht sezete? Er würde mit den Wegen der weisesten Fürsicht einigermaßen bekannt werden, und bei jeder glüklichen oder unglüklichen Begebenheit seine weisesten Verhängniße anbäthen, die immer auf das Bäste der Sterblichen abzweken.

Auch

Auch die Religionsgeschichte späterer Zeiten trägt vieles zur Ausbildung des Jünglinges bei; die mannigfaltigen Ereignisse, die wichtigen Auftritte, die merkwürdigen Abänderungen in der Religion, die falschen Begriffe von derselben, die in mancher Epoche herrschten, geben dem Jünglinge Stoff, sich in die Lagen verflossener Zeiten hinein zu denken, dieselbe mit den gegenwärtigen zu vergleichen, und dann abzuwiegen, ob sich der Zustand der Menschen verbässert hat, oder nicht; ob die Sitten derselben verfeinert, und der Geist der Religion mehr entwikelt worden sey, als er jemals war. Auf diese Art würde er sich unvermerkt Menschenkenntniß verschaffen, ihren geheimen Trieben und Neigungen nachspüren, ihre Karaktere und Denkungsarten beurtheilen; wo er sich Begebenheiten, die mit dem Gepräge der Vernunft, der Tugend und der Religion geadelt sind, zum Muster seiner eigenen Handlungen, die bösen aber zum Gegenstande des Verabscheuens machen würde. In welchem Glanze müßte sich Gottes weise Vorsehung zeigen, der seine Kirche bei allen Stürmen, die sie von ihrer Entstehung an beunruhigten, immer unverlezt zu erhalten wußte! — der Jüngling würde in den Biographien großer Männer, so der Religion Ehre machten,

bekannt

bekannt werden, ihr Leben, so Ketten reiner Tugend, Gottesfurcht und Nächstenliebe war, studieren, und in ihrer Nachahmung seinen wahren Stolz sezen. Er würde alle schwärmerische Erscheinungen, heiße Liebesergießungen und andere hippochondrische Grillen einsehen, und — verabscheuen.

§. 57.

Gedanken über das Bibel-Lesen.

Bibel-Kenntniß ist mit der Religionsgeschichte auf das engste verbunden; ja sie ist vielmehr der erste oder der Haupttheil derselben. — Allein tausend lesen die Bibel ohne Nuzen, und tausend lesen sie, denen sie ein Stein des Anstossens wird, anstatt Belehrung, Kraft und Segen daraus zu schöpfen. — Woher das?... Die Bibel ist ein besonders Buch, so die Geschichte der Menschen-Erziehung, in so weit sie zum Erhabenen der übernatürlichen Religion führt, enthält. — Sie ist nicht nur für unsere Zeiten geschrieben, sondern, da sie den Plan dieser Erziehung bis an das Ende der Welt enthält, so ist sie auch vielleicht noch für Jahrtausende geschrieben. — Kein Wunder also, wenn viele die wahre Auslegungskunst nicht verstehen, wenn ihre Ausdrüke so verschieden sind, daß wir den Inhalt nicht

nicht immer durchdringen, und uns Stellen aufstossen, die paradoxe und dunkle Probleme für uns sind, Stellen — die erst die späte Nachkommenschaft entwikeln und begreifen wird! Indessen wagt sich mancher Leser an dieses Buch, will darüber richten, und versuchen, ob es ihm behage, und sezt alles auf seinen Probierstein, nach dem er entscheiden will. Sein Verstand wird durch aufstossende Dunkelheiten ermüdet, oder geräth durch die vielen hiperbolischen, allegorischen, mistischen oder morgenländischen Ausdrüke in ein tiefes Kaos, daß er sich verliehrt, und an der Aechtheit dieses Buches zweifelt. Und das war es, warum verschiedene Kirchen das Lesen der Bibel manchem untersagten. Es sollte eigentlich niemand verboten seyn, Nahrung aus der Bibel zu schöpfen; allein mancher saugt auch Gift aus derselben.

Jüngling! lies die Bibel, denn sie allein enthält die Gesäze der Weisheit, Lehren, so dich für jede Zukunft glüklich machen! lies sie aber nicht, um sie, sondern um dich zu prüfen! Nur der kann die Bibel mit Nuzen lesen, der sie in Demuth des Herzens, in Unterwürfigkeit des Verstandes, in der Ueberzeugung, daß er dort

holen

holen, nicht eintragen müße, lieset. — Mit diesen Gesinnungen darf man sich diesem Heiligthume nähern; denn daher kömmt es, daß in unsern Tagen so wenig Verehrer der Bibel vorgefunden werden. — Bei der Aufklärung in natürlichen Dingen, bei dem Stolze, der daher entspringt, bei der Eitelkeit an unsern Wissenschaften gerathen die meisten auf Irrwege, so sie zum Verderben führen; nur die wenigen, so mit ihrem Erlöser sagen können: **Ich danke dir, Vater! daß du es dem Kleinen, d. i. dem Demüthigen vorbehalten hast;** nur diese mögen in ihrer Demuth und Einfalt des Herzens Gottes Leitung in der Bibel forschen und finden.

§. 58.

Die Dogmatik.

Damit sich der Jüngling mit Nutzen und Fertigkeit im dogmatischen Fache übe, so muß er die ganze Kette der Glaubenswahrheiten, so wie eine auf die andere folgt, einsehen, ihre Gründe, worauf sie sich stützen, nach Vermögen untersuchen, sie prüfen, und denselben durch die Aussprüche der Bibel, durch Vernunftschlüsse, und eine reine Erblehre oder Tradition einen Grad einer beruhigenden Gewißheit geben. — Um sich aber für sein ganzes

ganzes Leben hindurch ein festes, unerschütterliches Glaubenssistem zu bauen, ist es eine Sache von größter Wichtigkeit, daß er das Wesentliche vom Willkührlichen, das Göttliche vom Menschlichen, Hauptzüge der Religion von Nebendingen wohl zu unterscheiden wisse. — Der Jüngling, der alle diese Kenntnisse besizt, ist gegen tausend Stürme gesichert, die Unglauben oder Schwärmerei einstens erregen könnten. — Ferner ist es Pflicht für ihn, daß er jeder Glaubenswahrheit genau nachspüre, wie sie auf das Herz würkt — denn Glaubenswahrheiten sind nicht nur vom Schöpfer geoffenbaret, daß sie den Verstand beschäftigen, auch das Herz muß durch sie gebässert und veredelt werden. Und liegt nicht in jeder Glaubenswahrheit reicher Stoff zur Veredlung des Herzens? Und eben dort, Jüngling! wo du das Dunkel einer Glaubenswahrheit nicht durchdringen kanust, gib dich zufrieden, wenn sie einen edlen, lebendigen Eindruk auf das Herz macht, seinen moralischen Karakter desto gewisser bestimmt, und fähig ist, dich weiser, bäßer und glüklicher zu machen. — Und dieses sey dir besonders das Kriterium *), woran du die Aechtheit eines

*) Wie sehr würde mich der mißkennen, der aus dieser Stelle

eines Glaubenssazes abmissest. — Wenn endlich eine Glaubenswahrheit mit Würde und Anstand überdacht, ihr Geist, ihre Absicht und ihr praktischer Nuzen mit Rührung und Feierlichkeit erwogen wird, so gewinnet Verstand und Herz ungemein vieles dadurch, denn jener würkt auf dieses, und dieses auf jenen. Mit der Ueberzeugung von der Aechtheit derselben wird auch die Liebe zu ihnen verbunden. — Wer müßte unsern Glaubenswahrheiten nicht von ganzer Seele zugethan seyn, wenn er auf den Nuzen Rüksicht nähme, der aus denselben auf ihn und das Ganze hinströmt? Heil dem Lehrer, der nicht zufrieden ist, wenn er seinen Zöglingen einen mechanischen Unterricht in den Glaubenswahrheiten beigebracht hat, sondern ihnen die Würkungen auf das Herz, die jedes andere Mittel, dasselbe zu bilden, übertreffen, mit Wärme und Nachdruk erklärt? Heil dem Jünglinge, der selbst sein Herz durch sie bildet!

§. 59.

Stelle schließen wollte, als seze ich das Ansehen der Kirche herab. Nein! ich behaupte, daß alle Glaubenswahrheiten, so die Kirche jemals als solche bestättigte, diesen Probierstein aushalten.

§. 59.

Die Moral. Es ist ein unendlicher Abstand zwischen der natürlichen und jüdischen, und zwischen der Moral Jesu. Den Juden, sagt Jesus, war das Morden verbotten; euch aber, sage ich, ist es nicht erlaubt, dem Bruder ein Haar zu krümmen. — Noch nicht genug: Ihr sollt eure Feinde lieben, und für sie bäten; ihr sollt denen Gutes thun, so euch hassen und verfolgen. Der kleinste Zug der christlichen Moral ist fähig, den Sterblichen bis zur Hoheit eines Seraphen zu adeln. Der lehrreiche Seneka, der sanfte Epiktet, der hohe Plato, wie müßen sie sich im Staube verkriechen, wenn man ihre Lehre gegen die Lehre Jesu hält? selbst der verwegene Rousseau, der sich mit satanischer Kühnheit über alle Offenbarung hinweg sezt, bekennt es, daß die Moral Jesu alle Karaktere der Göttlichkeit an sich habe. — Die Moral Jesu bestimmt die Hauptgefühle der herrschenden Neigungen im Menschen, sie dringt auf praktische Tugend und Rechtschaffenheit, und sie ist es, so das Hohe, das Edle und Feine, so im Menschen liegt, entwikelt; sie zeigt uns Mittel und Wege, wie wir aus höheren Absichten, als blos thierischen, handeln sollen, wie wir uns in den Genuß je-

ner Seeligkeiten sezen, so über dieser Sphäre unserer erwarten. — Die Moral, so uns Jesus überhaupt in seinen Parabeln gab, seine Bergpredigt — muß nicht der Sterbliche von hohem Erstaunen hingerissen ausrufen: Du allein, Göttlicher! du allein konntest dem Menschen so weise Gesäze seines Verhaltens geben! dir allein war es möglich, das Thierische auf einmale so zu erstiken, und den menschlichen Geist auf einen so hohen Grad seiner Vollkommenheit zu erheben. — Die Moral Jesu erwärmt das Herz, damit es die Lage des Elenden fühlt; Sie härtet wider die Streiche des Schiksales ab; predigt Wohlthun im Glanze des Glükes; macht thätig und eifrig in dem Berufe; flösset Vertrauen, Liebe und Zuneigung zum höchsten Vater ein; sie zeigt, wie sich der Mensch auch diese Welt zum Paradieß umschaffen müße; sie zündet heiße Bruderliebe in den Herzen der Sterblichen an, und zeigt die gewisse Gränzlinie zwischen Menschen und Menschen; sie ist es, so uns sicher und glüklich durch den gefährlichen Ocean dieses Lebens bis an jenes Gestade führt, an dem wir in eine wonnevolle und ruhige Ewigkeit hinüber tretten.

Jüngling! denke dich recht tief in den Geist der kristlichen Moral hinein, ihre Vortheile und Würkungen für dich sind so groß, daß sie kein Sterblicher je abschildern kann.

§. 60.

Das Gebäth. Zu dem Fache der Religion gehört auch ein erbauliches und rührendes Gebäth, wodurch sich das Geschöpf zu seinem Schöpfer hinauf schwingt, und sich wie das Kind mit dem bästen Vater unterredet. — Gebäter nach Formeln, wenn sie mit Wärme, Geschmak und Salbung abgefaßt sind, sind nicht zu verwerfen; und dem Ungelehrten höchst nöthig — allein das Gebäth, so aus dem gerührten Herzen hervorströmt, ist das bäste und erbaulichste; das Gebäth, so nach dem biblischen Ausdruke die äherne Pforten der Himmel durchdringt. Zu solchem Gebäthe darf aber keine gewiße Zeit bestimmt werden, wenn du einen Drang zum Bäten fühlest, Jüngling! so überlaße dich den frommen Ergießungen deines Herzens, das ist der Zeitpunkt, wo sich die Gefühle des Dankes, der Anbätung, der Liebe und des Vertrauens gegen den Schöpfer in deiner Seele entwikeln, und dich in jenes Paradies

hinüber bliken laßen, wo dich Seeligkeiten beglüken werden, die noch kein Aug gesehen, und kein Herz empfunden hat. —— Beim Gebäthe wird der Jüngling von dem grosen Gefühle durchdrungen, daß er unter Gottes allsehendem Auge wandle, und ihm — diesem Allwißenden, zwar nachsichtsvollen, aber unbestechbaren Richter von der Anwendung jeder Stunde Rechenschaft zu geben habe; er gelobt ihm in der Stille Tugend und Gottesfurcht; die heilsamsten Erschütterungen der Seele werden beständig in ihrer Regsamkeit erhalten, und das moralische Gefühl geschärft und verfeinert; das Angedenken an Gott wird seine Lieblingsunterhaltung — das majestätische Bild seines Schöpfers malt sich lebhaft vor seinen Augen, er vergegenwärtiget sich Gottes Allwißenheit immer mehr, und handelt überall mit Hinsicht auf die Ewigkeit.

Bäthe öfters Jüngling! bäthe aber mit innerster Rührung deines Herzens, dann wird Vertrauen — Liebe — und Dank gegen den Schöpfer in deinem innersten aufwallen, Wohlwollen gegen den Nächsten werden Hauptzüge von dir werden — jedes Kräutchen so dein Fuß tritt

gibt

gibt dir reichen Stoff zu einem betrachtenden Gebäthe!

§. 61.

Die Aufklärung. Aufklärung ist das allgemeine Losungswort unserer Zeiten, und ist oft Klippe und Ruin für Tugend und Religion; wahre Aufklärung hat freilich einen sehr großen Einfluß auf das Glük der Menschen — glüklich ist der Staat, in dem sie veste Wurzel gefaßt hat! glüklich die Familie, über welche sie ihre wohlthätige Stralen ausgießet! allein wenn man das Aufklärung nennt, daß man das süße Joch der Religion abschüttelt, sich über die Geheimniße der Offenbarung mit dem Stachel der Satire hermacht, über jedes weiße Gesäz, so den herrschenden Leidenschaften Gränzen anweißt, dreist hinweg sezt, in die Arme der Wollust und Ueppigkeit wirft, so sind die Begriffe von der Aufklärung sehr verdorben und irrig — Es ist Laster und nicht Tugend, wenn sich der verwegene Stuzer, der sich in seinem Horizonte bis zur höchsten Stufe der Weisheit hinauf träumt — über alles, was die Gottesfurcht gebietet, lustig macht, und auch das heiligste zum Gegenstande seiner Spöttereien wählt. —

Die wahre Aufklärung stürzt die Gözen, so Dummheit oder bäthschwesterische Grillen aufgerichtet haben — sie reinigt die Wissenschaften vom Wuste alter Barbarei, und bringt die Künste zum höchsten Grade ihrer Vollkommenheit; was kann Rechtschaffenheit, Tugend und Religion liebenswürdiger machen? in jenem Staate herrscht wahre Aufklärung, wo die sittlichen Tugenden in dem schönsten Glanze leuchten; wo das Kommerz in gröster Betriebsamkeit ist; wo feine ungezwungene Sitten, unter die sich weder Heuchelei noch Tüke verbergen, herrschen; wo Wissenschaften — Tugend — Fleiß — Gewerbsamkeit — Dultung und Bruderliebe die Hauptzüge der Nation ausmachen — wahre Aufklärung reinigt die Sache von den Misbräuchen, die sich hineinverwebt hatten; sie verbannt die falsche Tugend, und führt reine Tugend herein, sie dringt auf Liebe Gottes ohne histerlschen Gebärdungen, sie empfielt dessen Anbätung, ohne übertriebenes Gepräng — sie predigt Furcht gegen denselben, ohne daß Sie ihn in der Rüstung eines Tyrannen aufstellt, der nur Donnerkeile für den Sterblichen schmiedet — wahre Aufklärung erlaubt Vergnügen aber kein Laster — sie verlangt, daß man das Laster bestrafe, aber ohne

ohne Grausamkeit, kurz alles das gehört unter den Titel der Aufklärung, was die Menschen weißer, bäßer und glüklicher macht.

Strebe nach wahrer Aufklärung Jüngling! denn mit jedem Schritte, wo du dich derselben näherst, näherst du dich deinem Glüke.

§. 62.

Pflichten gegen sich.

In dem Gewüle, worinn der Mensch würkt, in den mannigfaltigen Verhältnißen, in denen er mit jedem Geschöpfe steht, in den unübersehlichen Gefahren, die alle Augenblike seinem Leben und seiner Gesundheit drohen, muste ihm der weiße Schöpfer **Pflichten gegen sich selbst** ins Herz gelegt haben. — Das Thier fühlt den Trieb der Selbsterhaltung, ja es lebt ein natürlicher Hang in ihm, seinen Zustand immer zu verbäßern; sollte es nicht der Mensch noch mehr fühlen? sollte ihm nicht die Natur die Pflicht fühlbar gemacht haben, sich zu erhalten, und immer nach höherer Vollkommenheit seines phisischen sowohl als moralischen Zustandes zu streben? was wäre der Mensch ohne **Pflichten gegen sich selbst**?

ein Unding — nicht einmal der Gedanke des Wesens, welches er ist! Die Pflichten für Leben und Gesundheit zu sorgen, sind wichtige und theure Pflichten, hier giebt es keine Ausnahme, nur wo es Gott, Fürst und Vaterland fodern — Der rohe Barbar bildet sich nach seinem Geschmake vollkommen, und dem Hottentotten sind Leben und Gesundheit theure Schäze. — Der Mensch, der so weit in die Wildheit herabsinkt, daß er der Pflichten gegen sich selbst vergisset, verdient den Haß der Natur — der erquikende Bach, der sich mit sanftem Gerießel durch die schattenreichen Thäler schlängelt, kann ihn erstiken — auf der blumigten Aue, die dem Auge des Wanderers hold entgegen lächelt, kann er sein Grab finden — und die herabhangende Rippe des Felsen, die den müden Wanderer zum süßen Schlummer einladet, könnte ihn unter ihrer Laste zermalmen.

Höre die Stimme der Natur Jüngling! so dir laut ans Herz spricht! die Pflichten gegen dich selbst sind wichtig, übe Sie aus, dann werden deine Tage, Tage der Wonne und des Vergnügens seyn.

§. 63.

§. 63.

Die Selbstliebe. Die Selbstliebe, so der Schöpfer in das Herz des Menschen gepflanzt hat, ist ein unschäzbares Gut für denselben. Würde man doch die Begriffe der Selbstliebe richtig auseinander legen, ihre Nothwendigkeit, und ihre Einflüße auf das Ganze und auf einzelne Theile begreifen, wer könnte sie verdammen? Sie ist keineswegs der reinsten Gottesliebe nachtheilig, mit nichten verhindert sie heroische Tugenden; sie gibt vielmehr dem Menschen Muth Kraft und Schwung, alles was edel, erhaben und groß ist, auszuführen. — Es ist Selbstliebe, Sterblicher! die deine Schäze für den Dürftigen öffnet — Selbstliebe, die dich in Wellen und Fluten reißt, den Unglüklichen zu retten — es ist Selbstliebe, so das unzertrennliche Band zwischen Menschen und Menschen knüpft — und je mehr die Selbstliebe in dem Menschen entwikelt ist, desto feuriger ist seine Liebe zu Gott, dem Fürsten und dem Vaterlande — was wären wir doch ohne Selbstliebe? wir wären Klumpen ohne Seele — todte Maschinen in denen das Triebwerk zerrüttet ist.

Sieh

Sieh es Jüngling! wie groß die Wohlthat des Schöpfers ist, da er die Selbstliebe in dich gelegt hat! Einen Blik auf ihr Wesen, und du wirst von der Wichtigkeit deiner Pflichten gegen dich überzeugt seyn!

§. 64.

Sorge für das Leben.

Aus den Begriffen der Selbstliebe entspringt die Pflicht für das Leben zu sorgen — wie könnte sich der Mensch selbst lieben, wie seinen phisischen und moralischen Zustand vervollkommen, wenn er keine Sorge für sein Leben trüge? dieser Trieb liegt sogar im vernunftlosen Thiere, darum wafnete die Natur die Biene mit ihrem Stachel, und den Geier mit Klauen und Zähnen, um sich wider die Anfälle der Feinde zu schüzen. Wo ist ein Insekt, wo der Wurm, der sich nicht krümmt, wenn er sterben soll? Die Mittel zwodurch der Mensch sein Leben erhalten kann, sind unübersehbar, alle Geschöpfe sind zu seiner Vertheitigung gewaffnet — das Kräutchen gibt ihm Kraft zu seiner Rettung, und sogar die Viole duftet ihren Balsam für ihn — wie erschröklich muß doch der Selbstmord in den Augen Gottes seyn? wie thörigt handelt der Mensch, so sich sein

sein Leben und seine Gesundheit langsam raubt; der Speißen oder Getränke genießet, die ihm dasselbe abkürzen?

Jüngling, fliehe alles, was deinem Leben nachtheilig ist, fliehe die jugendlichen Ausschweifungen, wie die Gift kochende Viper, fliehe die Anfälle der Traurigkeit und Melankolie, die nahe an die Verzweiflung gränzen; sorge für dein Leben, es ist das unschäzbarste Gut des gütigsten und zärtlichsten Vaters, der im Himmel ist.

§. 65.

Lebensgefahren.

Tugend und Religion, Fürst und Vaterland sind es, für die der Mensch das Leben aufopfern darf — für niemanden anderst. Er darf sich dem Mörder widersezen, wenn er sich auf keine andere Weise vor seinen mörderischen Anfällen schüzen könnte. Aber im Duelle oder Zweikampfe freiwillig für die Ehre bluten, ist irriger Wahn — ungeheures Laster — wahre Schande für die Menschheit — wer kann es der Nation verzeihen, so solche Beleidigungen der Natur für Rettung der Ehre hält, und der Auffoderung des blutdürstigen

Polter-

Poltergeistes ehender gehorcht, als der Stimme der Natur?

Jüngling! beuge den schnellen Ausbrüchen der Wuth vor, fliehe vor dem Rufe deiner Beleidiger, die nach deinem Blute dürsten! — verabscheue alles, was dich an den Rand des Todes hinsezen kann, verabscheue es, denn Gott, die Natur und die Selbstliebe gebieten dir diese Pflicht.

§. 66.

Sorge für die Ehre.

Das Bestreben nach Ehre und einem guten Namen hat selbst in der Natur seinen Grund, es ruht auf dem Grundsaze: mache dich und deinen Zustand vollkommen! aber wie kann er vollkommen seyn, wenn sich eine so große Lüke — der Mangel der Ehre darinn vorfindet? die gute Meinung, so andere von dem Jünglinge hegen, verschafft ihm Zutrauen, knüpft ihn vester an die Gesellschaften, und macht ihn durchaus gemeinnüziger. — Das gröste Genie ohne Ehre ist wie eine klingende Schelle und tönendes Erz — die Lorbeern des Helden, der seine Ehre verlohren, welken und verdorren; jeder äusere Glanz ist flim-

flimmerndes Blendwerk, der nicht von der Ehre erhoben ist — wahre Ehre muß aber mit dem Adel des Herzens verbunden seyn; denn Ehre ohne Rechtschaffenheit ist wie eine Seifenblase, so in den Lüften zerfliesset; sie ist keine Ehre — gleichwie Schande, ohne Sie verdient zu haben, keine Schande ist. Sie ist freilich Unglük, allein das Gewißen, der Beifall der Rechtschaffenen, selbst die Gunst des Himmels entschädiget uns — Ruhmbegierde, in soweit sie unsern Zustand vollkommen macht, ist keineswegs zu tadeln; aber Ruhmbegierde ohne wahre Seelengröße und Verdienste ist ein Flitterwesen, eitler Stolz, und das sicherste Merkmal eines verdorbenen Herzens. — Der Mann, sagt Plutarch, der große und rechtschaffene Thaten verrichtet hat, verdient Ehre, und Trophäen bei der späten Nachwelt. Alexander sah einen Bothen voll Freude und mit ausgestrekten Händen auf sich zulaufen — du kannst mir keine freudigere Nachricht bringen, sagte er zu ihm, als daß Homer wieder auferstanden sey, der für die Nachwelt meine Thaten besinge.

Jüngling! errichte dir keine andere Ehrensäulen, als jene, so auf Tugend und Rechtschaffenheit gebaut

werden

werden — denn Würde und Hoheiten, glänzende Titeln, ja der bäste Ruf, sind ohne Rechtschaffenheit täuschendes Blendwerk.

§. 67.

Karakteristik der wahren Ehre.

Nicht lange Reihen von Ahnen, nicht glänzende Würden oder aufgehäufte Reichthümer und Schäze, sondern ungeschminkte Tugend, wahres eigenes Verdienst sind die Züge der **wahren Ehre.** Nichts ist größere Marter für das Ohr, als das Geschwäz des verdienstlosen Mannes, der auf die sprechenden Denkmäler, die man den großen Thaten seiner Ahnen aufgerichtet hat, pocht! Der König auf dem Throne, der Held an der Spize unbezwingbarer Heere, der Staatsmann am Ruder der Staaten hat ohne Herzensgüte keine wahre Ehre — es ist blendender Schwulst, den der Rechtschaffene verlacht — und was nüzt wohl der schmeichelhafteste Beifall, wenn es nicht der Beifall der Rechtschaffenen ist? den Beifall, den man sich durch Schmeichelei erwirkt, ist Niederträchtigkeit; ohne Verdienste nach Vorzügen streben, ist Dumheit; und die Hochachtung anderer, so unsern innern Werth nicht kennen, ist Ehre ohne Bedeutung. — Nur

Herzens-

Herzensgüte bringt wahre Ehre — genau erfüllte Pflichten flechten Kronen, Wärme für Tugend und Religion, patriotischer Eifer, wenn Fürst und Vaterland gekränkt werden, ein zärtliches Gefühl und eine mitleidige Thräne für den Dürftigen und Elenden, errichten Ehrensäulen, die kein Rost des Alterthums frißt. — Auch die Wissenschaften sind ächte Quellen des Ruhmes; denn sie sezen einen ausgebildeten Geist und den Adel des Herzens zum voraus — Das Glük kann den Dumkopf erheben, aber Wissenschaften hangen nicht von seiner Laune ab; sie sind das Geschenk des gütigsten Gottes, so Niemand geben kann.

Jüngling! gib deinem Namen nach deinem Vermögen Glanz und Hoheit, aber nur durch Handlungen, die Gott und dein Gewißen rechtfertigen; suche die Ehre in keiner andern Absicht, als weil sie das Mittel ist, wodurch du deine Pflichten leichter erfüllen, und mehr Gutes würken kannst. Der Beifall der Vernünftigen ist wahre Ehre, aber Niemand wird ihn ohne geprüfte Tugend einernden. — Schaffe in dem Gewüle der Menschen, in dem du dich befindest, so viel Gutes, als deine Fähigkeiten

 gestat-

gestatten. Wünsche dich nicht auf hohe Stufen, wenn es dir an Talenten mangelt! der Mann, dem die Natur stiefmütterlich mittheilte, würde am Pfluge noch Gutes würken, da er auf dem Richterstule schaudervolle Rollen spielt — aber jener, so sein Brod im Schweiß seines Angesichtes verdient, würde auf dem Altare der Gerechtigkeit, wie die Sterne am Firmamente glänzen. Frage dein Innerstes, wie weit reichen meine Talente? auf welche Stufe tauge ich? höre alsdenn die Stimme deines Herzens, es ist die Stimme deines künftigen Berufes! Wie viele große Männer schlugen die erhabendsten Ehrenstellen aus, nicht weil sie für solche Stufen zu klein waren, sondern weil sie allein den Keim der Schwäche, so in jedem Sterblichen liegt, fühlten.

§. 68.

Sorge für das Vermögen.

Eben die Selbstliebe dringt auf die Pflicht, für das Vermögen und zeitliche Güter zu sorgen — Die Zeiten der Finsterniß sind vorüber, wo man es für Tugend hielt, die zeitlichen Güter als Klippen, woran das Wohl der Seele scheidert, zu betrachten. — Wer kann es läugnen,

nen, daß die Natur selbst den Menschen anhält, sich und seinen Zustand zu vervollkommen? Diese Pflicht, als eine Pflicht der Natur, ist allgemein, und leidet keine Ausnahme; weder der Bürger, noch der Staatsmann, weder der Fürst, noch der Unterthan sind davon ausgenommen, doch jeder in der Lage; in welche ihn das Schiksal versezt hat, jeder nach dem Maße seiner Kräfte — allein wer kann mit Grunde behaupten, daß jener diese große Pflicht erfülle, der das Vermögen, so ihm die Fürsicht gab, entweder vernachläßiget, verschwendet oder verachtet? Je größer das Vermögen ist, desto mehr Mittel hat der Mensch, seinen phisischen und moralischen Zustand zu vervollkommen — denn wer erhält ohne Vermögen seine Gesundheit? wer verschafft sich Vestigkeit des Körpers, oder schüzt sich wider Hiz und Kälte, wer wird die Reinlichkeit im Anzuge beobachten, und den Sitten und äußerlichem Anstande nachleben? Wie viele Gelegenheiten wohlzuthun, muß der Mann ohne Vermögen vorüber gehen lassen, wie will er den Dürftigen laben, den Armen unterstüzen, und den Nakten kleiden? Kann nicht der Arme, den das Schiksal ohnverschuldet drükt, Anspruch darauf machen? es ist also höchst pflichtwidrig, das Vermögen aus

Eigensinn oder Gleichgültigkeit, aus Trägheit oder Vorurtheilen zu verachten; hat es dir nicht die Vorsehung verliehen? du Thor! warum verachtest du die erquikende Sonne nicht? warum wandelst du so gern im Tageslichte? warum enthält sich dein Gaumen nicht von köstlichen Speißen und süßem Nektar? ist nicht dein Vermögen eben eine so theure Gabe des Himmels? erfodert vielleicht die Tugend solche Opfer von dir? wie kann doch Tugend Undank gegen den Schöpfer fodern! oder ist das Vermögen gefährlich für dich? ach wie könnte der Seegen des weisesten Vaters Gefahr werden, wenn sich der Mensch Kenntniße in der Oekonomie verschafte — wenn er seinen Leidenschaften richtige Gränzen sezte, oder wenn er sich um die Kunst umsähe, einen weisen und zwekmäsigen Gebrauch des Vermögens zu machen?

Jüngling! nimm das Vermögen, so dir die Vorsehung gibt, mit dem Gefühle des wärmsten Dankes an — vermehre es durch deinen Fleiß und Gewerbsamkeit, übrigens sey mäßig in deinen Wünschen, verabscheue jede übertriebene Gemächlichkeit, mache dir jene Aufwände entbehrlich, die dein Stand nicht erfodert. Lebe nach dem

Grund-

Grundsaze des weisen Seneka, welcher der Welt die wichtigste Vorschrift hinterlaßen hat: Lerne o Mensch! alles übertriebene Gepräng zu vermeiden, sagt er! schränke deine Dienerschaften ein! gebrauche die Kleider in der Absicht, in welcher sie erfunden sind! baue deine Wohnungen nicht so weitschichtig! und folge der Bestimmung der Natur, so dir Füße zum Gehen, Augen zum Sehen, und Hände zum Arbeiten gab.

§. 69.

Nöthige Klugheit und Bescheidenheit im Umgange.

Die Pflicht, seinen Zustand nach Vermögen vollkommen zu machen, macht ebenfalls die Klugheit und Bescheidenheit im menschlichen Umgange zur nothwendigen Pflicht. Das bäste Unternehmen wird ohne Klugheit mißkannt — und der größte Kopf würkt vergebens, wenn er ohne Bescheidenheit würkt — die Jugend ohne Bescheidenheit erscheint in schwachem Lichte, und Treue und Rechtschaffenheit ohne diese Eigenschaften sind das, was das Gemäld ohne Schatten ist. Die Klugheit hat die stärksten Einflüße auf den moralischen Zustand des Menschen — durch sie erhalten die Verdienste

einen höheren Glanz und Reiz — der auch dem gefält, so den großen Abstand zwischen ihm und andern einsieht — sie erschöpft den Werth des menschlichen Karakters; wie oft waren die glüklichsten Plane entworfen, und der Mangel an Klugheit verhinderte ihre Ausführung? wie oft konnte man verheerenden Uebeln vorbeugen, gekränkte Unschulden retten, ganze Familien dem Untergange entreißen, wenn man sich am Stabe der Klugheit gehalten hätte? wie oft findet man im Laufe seiner Pflichten unübersteigliche Hindernisse, wie oft entspinnt sich der beißendste Kummer aus wohlgemeinten Unternehmungen? wie oft wird das gröste Verdienst übel ausgedeutet? die Klugheit, die Seele der Geschäfte hat gefehlt. Der Lehrer ohne Bescheidenheit — der Jüngling ohne Feinheit — der dienstfertigste Freund ohne Lebensart — der wizigste Kopf mit pedantischem Starrsinne, der redlichste und wärmste Freund ohne Klugheit arbeitet vergebens, verhunzt die bästen Plane durch sein ungefälliges Betragen.

Die Klugheit ist es, die oft die grösten Mängel ersezt. Warum gefält oft der leere Kopf? warum sieht man oft über die Fehler eines Mannes hinweg, die am andern scharf

gerügt

gerügt werden? die Klugheit würkt solche Wunder, die keine Bildung, keine Wissenschaft oder irgend eine natürliche Größe würken kann! die Klugheit muß empfehlen, und alle Handlungen des Menschen mit ihrem wahren Werthe krönen.

Jüngling! sey bescheiden und klug im Umgange mit andern! man erndet oft durch die unbedeutendsten Handlungen die Vortheile der Klugheit ein, zur Klugheit wird eine strenge Beobachtung willkürlicher Gebräuche erfodert — weil man ohne Sie das erwünschte Ziel öfters nicht erreichen kann. Nur der Sonderling verwirft das Zeremoniel, so anderer Laune schmeichelt — Mangel an Klugheit kann die frölichste Gesellschaft vergiften. — Ein Mann von erhabenem Stande besuchte meistens die ehrwürdigste Familie in W..; die mit dem äuseren Glanze des Glükes zugleich die gröste Rechtschaffenheit verbindet. Er betrachtete unter der Tafel die Gemälde, mit welchen die Wände dieses Speisesaals geziert waren; alle Minen und Züge an diesen Portraiten stellen ihre Originale als biedere, deutsche, und gutherzige Patrioten vor — allein der Unbescheidene versezte sich gälinge in die unangenehmste Lage, indem er das offne und unbe-

unbestechbare Gesicht des Großvaters seines Gastgebers mit dem wütenden Pluto — das Bild der Großmutter mit dem Bilde der rasenden Xantippe — den Vater aber mit einem Ciklopen oder ärzgroben Rabulisten verglich. — Welche Bitterkeit und Verdruß mußte hier das Innerste dieser edeln Abkömmlinge durchwülen?

§. 70.

Der Beruf.

Der Beruf ist im Grunde nichts anderst, als Gang der Sache, die Verkettung der allgemein würkenden Ursachen, indem sie so und nicht anderst auf das Individuum würken. — Der Jüngling kann bis auf einen gewissen Zeitpunkt nichts von seiner Bestimmung sagen — sobald er aber dahin kömmt, so entwikelt sich die Sache selbst, ohne viele Bemerkungen darüber verschwendet zu haben. — Es ist ein großer Mißbrauch, und wahres Unglük für Familien und Staaten, daß man den Priester, den Soldaten und den Beamten schon in der Wiege bestimmt — der Plan muß mit dem Knaben durchgesezt werden, den die Natur zum Amboße oder zum Pfluge bestimmt hatte — woher kömmt es alsdenn, daß ihm alle Projekten

fehl-

fehlschlagen, seine bästen Aussichten vereitelt werden, und das rühmlichste Unternehmen nicht glüken will? Der Mann arbeitet nicht in seinem Berufe, er steht nicht auf seinem Posten, auf den ihn die Natur bestimmt hatte. — Die ächten Kennzeichen eines Berufes sind Hang und Neigung, Fähigkeiten und Talente, inneres Vergnügen und eine Aufwallung des Gefühles bei dem Namen einer Kunst, Wissenschaft oder andern Geschäftes! Wenn Paulus sagt: befleißet euch, damit ihr euren Beruf gewiß machet, so will er nichts anderst sagen: als bearbeitet eure Talente, entwikelt die Fähigkeiten, so euch die Natur zu diesem oder jenem Geschäfte gab, erwerbt euch die Kenntniße, zu denen ihr einen gewissen Drang fühlet, macht euch tauglich für das Amt, das ihr einstens bekleiden werdet! Er gibt auch jenen Regeln des Verhaltens, die durch Triquen, Schiksale, oder andere Eräugniße nicht zu der Stelle befördert werden, so die Vorsehung für Sie bestimmt hatte. Bist du nicht berufen, spricht er, so mache, daß du berufen wirst: das heist: Bist du in deinem Berufe vom Wege der Natur abgegleitet, so erwirb dir nichtsdestoweniger nach Vermögen

mögen die Kenntniße, so dir deine Geschäfte erleichtern.

Ueberdenke es reif, Jüngling! wie groß der Einfluß deines Berufes auf dein ganzes Leben und Glük sei — so wie sich deine natürliche Anlage und Fähigkeiten entwikeln, so wird auch die Stimme deines Berufes lauter. — Diesem Rufe der Natur folge, und laße dich nicht von Hoheit oder Würde blenden, noch viel weniger durch Gemächlichkeiten vom Wege deines Glükes abloken, den dir die Natur gebahnt hat; sollte sie dich auch an eine niedere Stufe hinführen; dann folge — du wirst dir ein vergnügtes Leben bereiten, und was macht wohl glüklich — Vergnügen oder Rang?

§. 71.

Pflichten gegen andere.

Selbst die **Pflichten gegen andere** fließen aus einer wohlgeordneten Selbstliebe. — Die Selbstliebe macht es dem Menschen zum Gesäze, daß er sich immer in eine Lage verseze, wo er glüklich und vergnügt ist — müßte aber jener nicht ein Tigerherz haben, der sich glüklich und vergnügt fühlte, wenn Unglükliche um ihn her winseln?

wie

wie kann doch der Reiche an seiner fetten Tafel vergnügt seyn, wenn der abgezehrte Arme vor seiner Thüre schreit: mich hungerts? Die Thränen des Unglüklichen, das Schluchzen des Elenden, und das Gewimmer der gedrükten Unschuld, muß dem Herzen des unverdorbenen Menschen tiefe Wunden schlagen, und ihn aus der heitersten und wonnevollsten Lage in die tiefste Traurigkeit versezen! O die Bande, so Menschen an Menschen knüpfen, sind so feste, daß das Ganze leidet, so bald ein Theil dulten muß — eine kleine Feder in dem großen Werke der Schöpfung verrükt, hemmt die ganze Maschine — sogar leblose Geschöpfe gehören zum Triebwerke derselben — Sonne, Mond, Gestirne und Elementen stehen in Verbindung mit dem Menschen sowohl, als mit der übrigen Allheit. — Das Sistem der Vorsehung hat alles mit einer Kette umschlungen, alles — der ungeheure Körper, wie das Insekt, so das freie Aug nicht sehen kann, bestimmen die Harmonie des Ganzen — und der Mensch — der erste in der Schöpfung — das Meisterstük der Allmacht sollte keine Pflichten gegen andere haben?

Bezahle andern den Tribut Jüngling! den du schuldig bist, du kannst der Pflanze, so deine Hand muthwillig knikt, nicht entbehren, wie wolltest du ohne Verbindung mit andern diesen schauerlichen Ocean durchkreuzen können?

§. 72.

Die Menschenliebe.

Menschen! Ebenbilder Gottes! Unsterbliche! wie eng ist das Band, so Gott und die Natur zwischen euch geflochten hat? Ach! wie wenig Zufriedenheit, wie wenig Glük, wie wenig Aufheiterung und Ruhe würde für euch grünen, wenn einer vom andern, wie der Kaukasus von unserm Vogeßus entfernt seyn könnte? Die Pflanze erreicht nicht ehender ihre Vollkommenheit, als bis sie sich mit der andern vereinigt hat; wie könnte der Mensch des andern entbehren? Der bäste, liebevollste Vater von uns schrieb uns das unveränderliche Gesäz in das Herz, daß wir Antheil an unsern wechselseitigen Schiksalen nehmen daß einer den andern liebe, und zwar in dem Maaße, wie er sich selbst liebt. — Warum seufzet das Kind nach dem entfernten Vater? warum wimmert die Gattinn, wenn sie ihren Gemahl nicht umarmen kann? warum seufzt der Mensch nach seinem

Busen-

Busenfreund, den Meere von ihm getrennt haben? warum zittert der Bösewicht, wenn er seine Hände gegen Unschulden ausstrekt? warum rasen Reue und Verzweiflung nach vollbrachter That im Busen des Mörders? Ist es nicht die verlezte Simpathie, nothwendig und weise vom Schöpfer in das Geschöpf gelegt?

Ohne Menschenliebe giebt es keine irrdische Seeligkeit, hohe Würden sind Phantomen; Szepter und Kronen können die Lüken nicht ausfüllen, die in unserer Seele sind; Reichthümer sind Blendwerke; sogar die Wissenschaften, die den Menschen wahrhaft adeln, haben ohne Menschenliebe keinen Reiz. — Allein nichts sezt uns die Nothwendigkeit einer allgemeinen Menschenliebe mehr ans Licht, als die große Abhängigkeit, in welcher einer mit dem andern lebt. — Der Fürst kann des niedrigsten seiner Unterthanen nicht entbehren, der große Staatsmann hat enge Verbindung mit dem Armen, und der wilde Tartar steht mit dem gesitteten Deutschen in Verbindung — Religion, Gesäze, Kommerz und Gebräuche, alles dringt auf eine allgemeine Verbindung — und eben diese Verbindung wird noch mehr erprobt, wenn man der herrschenden Sim-

pathie nachspürt, die jeder Sterbliche in seinem Innersten fühlt. — Der König wird oft vom Schiksale in die Lage versezt, wo ihm der Bettler das Leben rettet — und jener würde verdienen, aus der Menschheit verstoßen zu werden, der seinen Bruder nicht aus den Klauen des Todes riße, wenn es seine Kräfte erlaubten. — Die Sonne scheint für den Dürftigen wie für den Großen, der Thau fällt über die Palläste der Fürsten, wie über die Hütte des Unterthanen, warum sollten Menschen — Brüder — Gottes edelste Geschöpfe nicht besonders unter sich verbunden seyn?

Cicero macht eine merkwürdige Beschreibung über die Menschenliebe: das erste gesellschaftliche Verhältniß unter den Menschen ist das, sagt er in seinem Buch über die menschlichen Pflichten, welches auf der Gemeinschaft der menschlichen Natur ruht, und also unter dem ganzen menschlichen Geschlechte statt findet — das Band derselben ist Vernunft und Sprache, wo Menschen miteinander reden, sich ihre Gedanken mittheilen, fragen, antworten, lernen, belehren, widerlegen und vertheitigen, mit einem

Worte,

Worte, gemeinschaftlich denken können. — Da entsteht unter ihnen eine natürliche Art der Gesellschaft: keine Art unterscheidet uns mehr, als die Geselligkeit. — Vielen Gattungen der Gethiere schreibt man Muth zu; z. B. den Pferden, den Löwen rc., aber keiner Gerechtigkeit, Billigkeit und Liebe, die Grundlagen der Gesellschaft, weil diese Eigenschaften ohne Vernunft und Sprache nicht bestehen können.

§. 73.

Quellen der Menschenliebe.

Selbstliebe, Natur und Religion sind die ächten Quellen der Menschenliebe. — Die Selbstliebe spricht laut für die Menschenliebe, weil keiner, in dessen Bußen ein gutes Gefühl lebt, glüklich und vergnüt seyn kann, wenn es nicht auch andere um ihn her sind; die Selbstliebe würkt in diesem Gesichtspunkte so stark und heftig in uns, daß wir gleichsam von einer unsichtbaren Gewalt hingerißen werden, an des andern Lage und Schicksal Antheil zu nehmen — Gibt es einen Inkas bei Gellert — kann man dem Nigritier mit kaltem Blute die Feßel der Sklaverei anwerfen, und ihn, den Gott mit seinem

seinem höchsten Ebenbild geadelt hat, unter die Klasse der Thiere versezen — wenn den Despoten die satanische Laune anwandelt, den verschlingenden Wellen Preiß geben, und, schaudervoller Gedanke! mit Löwengrimme die Hände abhauen, wenn er sich aus natürlichem Triebe sich zu retten am Schiffe anklammert — kann man ihre Säuglinge im heißen Sande ungerührt verschmachten laßen, oder sie dem hungrigen Leoparten zur Speiße vorwerfen — kann der Unhold Brüder verfolgen, seine Hände in ihrem Blute waschen, o so empört sich die Natur, so diese boshaften Handlungen verabscheut, und jedem laut ins Herz schreit: **vervollkommere nach Vermögen des Nächsten Zustand!** ... Die Religion endlich ist die Hauptquelle der Menschenliebe, sie ist gleichsam die Natur, und das Weesen derselben — sie dringt auf nichts mehr, als auf Nachgiebigkeit, Verträglichkeit und wechselseitige Liebe, sie verdammt den eines Lasters, der seinem Bruder ein Haar krümmt, sie empfielt alles, was ihn in eine glükliche Lage versezen kann, sie will, daß der Geist einer ächten und warmen Bruderliebe uns alle beseelige. —

§. 74.

§. 74.

Gränzen der Menschenliebe.

Eben die Religion bestimmt die Gränzen der Menschenliebe; liebe den Nächsten wie dich selbst, denn er ist vom nämlichen Urstoffe und von der nämlichen Bestimmung wie du — er ist mit dem nämlichen Blute erlöst wie du — er ist in Gottes höchstem Auge eben, was du bist — die Erde reicht ihm Nahrung, wie dir — und die Sonne scheint dir eben so, wie ihm — und eben darum must du ihn in eben dem Grade lieben, wie dich selbst! freilich hat die Selstliebe den Vorzug vor der Nächstenliebe, wenn sie miteinander ins Gedränge kommen; weil das Gesäz: mache dich und deinen Zustand vollkommen, keine Ausnahme leidet; die Sprache der Religion schliesset also diesen Fall aus. — Liebe den Nächsten wie dich selbst, heißt: **Nimm dich mit eben der Wärme um deines Nächsten Vorheile an, wie um deine eigenen!** vereitle die boshaften Absichten und Ränke, die andere wider ihn hegen — hilf dem Kranken, unterstüze den Wankenden, nimm den Verlaßenen auf, sey Vater der Wittwen und Waisen, öffne deine Schäze für den Unglüklichen, kriege in die Hütte des Elenden, und vergiß des Darbenden nicht! un-

terrichte den Unwissenden; bringe ihm würdige Begriffe von Gott bei; zeige ihm, was gut oder bös ist, muntere ihn zu Thaten auf, die seiner würdig sind; mache ihm seine Pflichten wichtig; stelle ihm das Laster als verabscheuungswürdig dar, und flöse ihm Liebe zur Tugend und Rechtschaffenheit ein; bilde seinen Verstand und Herz, und mache es dir zum unverbrüchlichen Grundsaze: niemale Gottes Ebenbild zu Ausschweifungen zu mißbrauchen! kurz, entferne von dem Nächsten, was du selbst von dir zu entfernen suchest! — Endlich muß die wahre Menschenliebe frey von Eigennuz und Ruhmbegierde seyn, dieselbe darf nichts anderst zur Quelle haben, als reine Aufrichtigkeit, und ein edles moralisches Gefühl! Der wahre Menschenfreund will das gegen andere seyn, was Gott gegen ihn ist, er sucht anderer Glük eben so aufrichtig als das Seinige, und verzögert nicht mit seiner Hülfe, bis Sie von ihm gefodert wird; er kömmt den Wünschen anderer zuvor, er ist wohlthätig aber mit Klugheit nnd Weisheit; er hütet sich vor dem Gepräge des Verschwenders; Bedürfnisse, Umstände und Verdienste bestimmen das Maas seiner Hülfe. — Er scheut sogar gewiße Beschwerniße nicht, um seinen Bruder zu unterstüzen!

auch

auch kleine Seelen können wohlthun, so lange es ihrer Laune schmeichelt, und keine Ueberwindung kostet — aber der Mann von edlerem Karakter sezt sich über alle Schwierigkeiten hinweg, auch verdientes Elend ist ein Gegenstand seiner Wohlthätigkeit; er erbarmet sich auch über den Fehlenden, wie sich Gott seiner erbarmt, und erleichtert ihm seine Läste! Welche entzükende Freuden müßen dich überströmen Jüngling! wenn du die Pflicht des Menschenfreundes erfüllet hast! du hast Gotte und der Natur gehorcht, wer ist dir näher?

§. 75.

Sorge für des Nächsten Leben und Gesundheit.

Der Mensch ist verbunden den Zustand des Nächsten eben so zu vervollkommern wie den Seinigen — nun gibt es in der Reihe der unübersehbaren Güter, so den Nächsten angehen, kein höheres und wichtigeres Gut für denselben, als das Leben und Gesundheit, so ist es also eine wichtige Pflicht für den Menschen, daß er alles hebt, was dem Leben oder der Gesundheit des Nächsten nachtheilig seyn könnte. In dieser Absicht hebt der Menschenfreund alle phisischen und moralischen Uebel, so dem

Nächsten begegnen könnten. — Er sinnt nicht nur auf die Rettung des Kranken — er wird nicht nur des Blinden Auge, und des lahmen Fuß — er sorgt nicht nur, daß sie ihr Elend weniger fühlen, und sich am Stabe der Gelaßenheit halten — sondern beugt auch den Verheerungen vor, so die Leidenschaften anrichten können. — Unreinigkeit, Müßiggang und Stolz werden von ihm entlarvt; Er führt seinen Bruder hin in die Hütte, wo das schrekbare Todtengeripp schwebt, so die Wollüste entnervt haben. — Er führt ihn hinein in die Hölle, wo die Furien, so sich in den Zügen des Zornigen und des Neidischen abmahlen, wüthen. Er drükt ihm den Grundsaz mit goldenen Buchstaben in das Herz: **Die Ausbrüche wilder Leidenschaften richten Leben und Gesundheit zu Grunde.**

§. 76.

Sorge für des Nächsten Vermögen.

Der Menschenfreund, so das Glük des Nächsten mit eben so heißem Verlangen sucht, wie das Seinige — der sogar den Gedanken einer Kabale oder eines Betruges hasset, ist für das Eigenthum des Nächsten äußerst besorgt. — Er macht es sich zum strengsten Gesäze, daß er

die

die Vortheile desselben befördert, und jeden Nuzen, so für ihn blüht, zu seiner Reife bringt. Er sieht sein Glük wie sein Eigenthum an, und trägt alles bei, dasselbe immer in höheren Glanz zu erheben — ich soll meinen Nächsten durch Verpflichtungen, denen ich nicht genugthun kann, hintergehen dem Arbeiter seinen verdienten Lohn entziehen, das mir anvertraute Gut nicht wieder zurüke geben — die Summe, so dem Fürsten gehört, veruntreuen — meinem Nächsten, meinem Mitgeschöpfe, meinem Bruder nachtheilig werden, das sind unerträgliche Gedanken für den Menschenfreund! —

Einer der ersten Prinzen Europens schränket seinen Hofstaat ein, schafft Gatteropen und Dienerschaften ab, hält eine mäßige Tafel, macht weit geringeren Glanz und Aufwand, als seine hohe Geburt und erhabene Bestimmung erfodert, um seinen Gläubigern das ihrige zu ersezen; macht dieses nicht seinem Herzen Ehre? glüklich die Nationen, die solchen Fürsten einstens gehorchen werden!

§. 77.

Sorge für die Ehre des Nächsten.

Die Ehre ist ein großer Schaz für den Menschen, eine unentbehrliche Eigenschaft desselben; wenn sein moralischer Zustand vollkommen seyn soll. — Der Menschenfreund, dem das Glük des Nächsten eben so nahe am Herzen liegt, wie das Seinige, macht es sich also zur strengsten Pflicht! die Ehre desselben wider alle Anfälle zu schüzen, und derselben immer einen höheren Glanz zu geben. — Fern von ihm, daß er in der Stille arbeitet, die Tropheen, so seinem Nächsten aufgerichtet sind, zu stürzen. — Der Glanz, den der Ruhm eines andern in seine Augen wirft, ist ihm hold und angenehm. — Er selbst erweiset ihm die verdiente Hochachtung — verbreitet seinen Ruhm unter dem Volke, und verschafft ihm, wo es nur möglich ist, Gelegenheit, seine Talente und Tugenden vor der Welt bekannt zu machen.

Der Mensch besizt warhaft eine schwarze Seele, der fähig ist dem andern seine Ehre zu rauben; der Schade der Ehre, den man dem Nächsten versezt, ist in gewißer Rükſicht größer, als der Raub des Vermögens — dem Dürftigen kann noch ein Glük aufblühen, aber für den

Mann

Mann ohne Ehre giebt es keine Knospe desselben mehr; wenn nicht der vernünftige und unpartheiliche Theil der Menschen die Bosheit des Verläumders einsehen sollte, und auf diese Weise die sinkende Ehre des Rechtschaffenen aufrecht hielte. — In diesem Falle wird der Karakter eines Mannes vor den Augen der Welt geprüft, sein Ruhm verbreitet sich über fremde Gränzen hinüber, und aus solchen Verläumdungen entwikelt sich meistens durch die gütigste Vorsehung des ewigen Vaters ein glänzendes Glük.

Mache es dir zur Pflicht Jüngling! die Ehre deines Nächsten bei jeder Gelegenheit zu vertheidigen! zittre vor dem Laster der Verläumdung, denn durch dieses Laster schwächst du deine eigene Hochachtung, du zeigst dich auf einer gefährlichen Seite, du verlierest Treue und Glauben, und prägst dir das schändliche Male eines gefährlichen Menschen auf die Stirne! sprich von allen Menschen mit Ruhme! vertheitige seine Schwachheiten, und überdenke, daß die geraubte Ehre nicht leicht zu ersezen sey!

§. 78.

Auswahl der Freunde.

Es ist kein größeres Gut für den Menschen, als ein **wahrer Freund**; allein keine **Auswahl** ist kritischer, nichts erfodert mehr Klugheit, als eben die **Auswahl des Freundes**. Nicht der sanfte Kuß den man dir auf die Lippen drükt — nicht die süßen Umarmungen, womit man dich überhäuft — nicht ein holdes Lächeln, so dir ins Herz greift — nicht der gefällige Händedruk, der dir schmeichelt — nicht die anerbotenen Dienstfertigkeiten, die dich oft beschämen, sind die Züge eines wahren Freundes. Nein! der schwärzeste Schurk verhüllt sich oft unter dieser Maske, spricht im Tone der Freundschaft, und macht Verbeugungen, Liebkosungen und Flatterien — o die freundliche Mine verbirgt oft einen feindlichen Hinterhalt, wie das Angesicht Domitians, welcher nie heiter war, als wenn sich in seinem Herzen Ungewitter der Bosheit zusammenzogen. Die Freundschaft ist oft ein Name, so den Haß verbirgt, es ist oft Verderben, denen zu trauen, welche es für ein Verbrechen halten, wenn man ihnen nicht traut — nämlich Freunde, Anverwandten und Brüder; wo viele, indem Sie ihr Glük, ihre Ehre und Leben verlieren, mit dem Zäsar ausrufen müßen:

wider-

widerfährt mir das von dir? — Wehe dem Unvorsichtigen, der seine Seele vor dem Heuchler entfaltet, der sich ihm anvertraut, und seine Geheimniße vor ihm hinschüttet!

Der ist ein **wahrer Freund**, vor dem man alles entdeken kann, was man fühlt und denkt — wo man alle Gedanken und Wünsche offenbaren darf — wo man immer mit Sanftheit zurük gewiesen wird, wenn man sich verirrt hat — wo man Unterstüzung, Hülfe, Rath und Trost findet, sowohl in Geschäften als im Unglüke — in jeder Noth, und in allen Vorfällen des Lebens — wo der müde und gedrükte Geist aus seiner Unthätigkeit, aus seiner Muthlosigkeit und Todesschlummer immer wieder aufwacht — wo ihm die verschwundene Hofnung immer wieder aufgeht und grünt, wo man bei jedem Rükblike auf die vergangene Zeit sich wechselseitig und mit der süßesten Wehmuth sagt: ach! was haben wir schon miteinander durchgelebt! wo man Abende wie Minuten durchschwazt — wo man nie müde wird, sich anzuhören, und zu unterhalten — wo man keine andere Langeweile fürchtet, als die Trennung — wo man sich jede Thräne wechselseitig abwischt, alle Schmerzen er-

leichtert, wo sich ein Herz und eine Seele so ganz unmittelbar in der Seele des Andern fühlt — wo man sich alles mittheilt, was man sieht, hört, und lieset; alles, was man erfahren hat, alles, was man weiß, alles, worüber man sich freut und wobei man leidet — das sind die Züge des wahren Freundes, in solchen Umarmungen darf man sicher und ruhig schlummern — wer diesen Schaz gefunden hat, besizt einen Werth, der Königreiche überwiegt. — — Klugheit und Politik, Zeit und Erfahrung werden erfodert, um die Auswahl eines solchen Freundes zu treffen. —

Indessen sey gegen alle Menschen freundschaftlich Jüngling! aber nicht vertraut; aus dem Verhalten gegen Andere, so du in der Stille beobachten kannst, darfst du auf den innern Karakter schließen — unternimmt der, so um deine Freundschaft buhlt, in deinem Umgange eine Handlung, so dein Gewissen tadelt, so ist er deiner Freundschaft nicht werth — verräth er Gesinnungen, so nicht genau mit der Tugend und Rechtschaffenheit harmoniren, so verabscheue seinen Umgang — sein Hauch ist Gift, und seine Freundschaft stürzt in Verderben. — Hast du aber

aber einen wahren Freund gefunden, o so schäze ihn über alles, nimm warmen Antheil an seinen Schiksalen, und trinke den Becher der Freude und des Leidens mit ihm!

§. 79.

Die Aufrichtigkeit und ihre Gränzen.

Die Aufrichtigkeit, so nicht in eine Schwazhaftigkeit ausgeartet ist, ist immer eine bewundernswerthe Eigenschaft des Jünglinges. Die Aufrichtigkeit, und das offene Wesen unserer Ahnen machte sie, so weit der Name der Deutschen erscholl, groß und berühmt — die Wahrheit mit männlicher Größe gesagt, wo es Pflicht oder Rechtschaffenheit erfodert — die Redlichkeit dort gezeigt, wo sie geseegnete Früchte bringt, sind Beweiße, daß nicht alle Keime altdeutscher Redlichkeit in uns erstorben sind, sondern sich bis in die späteste Nachkömmlinge fortgepflanzet haben. — Die **Redlichkeit** ist die Seele der menschlichen Gesellschaften; denn im Umgange mit dem Redlichen hat man keine Tüke zu fürchten — jedem wird mit bescheidener und wahrhaft brüderlicher Aufrichtigkeit ins Gesicht gesagt, was noch zu seinem Glüke fehlt, welche Eigenschaften ihm den Tadel anderer zuziehen könnten,

oder

oder was überhaupt an ihm zu verbässern sey — was ist wohl wonne- und reizvoller für den Sterblichen? .... Der Heuchler aber vergiftet die Gesellschaften ähnlich der Viper, so den müden Wanderer auf dem weichen Grase tödtliche Stiche versezt — er erhebt die Schwachheiten seiner Gesellschafter bis über die Wolken, rechtfertigt ihre Ausschweifungen, lokt Geheimniße von ihnen ab, spricht im Tone ungeschminkter Redlichkeit, hüllt sich in ihre Maske, verwundet und mordet, entzweiet Familien und Staaten, und richtet, da er die Rolle des Freundes spielt, schrekbare Verheerungen an. — Die Natur selbst hat solche Unholde zum bästen der Menschheit gebrandmarket — wenn man Lavaters Phisiognomik trauen darf, so sind es Leute, die tükisch aus dem holen Auge hervorbliken, ihre Bosheit funkelnde Blike auf die Erde heften, und immer gezwungen freundlich um sich herlächeln — der Ton verräth die Sprache des Herzens, und jeder Zug, den man auf dem Gesichte ließet, sagt es: du bist ein Heuchler!

Du o Jüngling! du für den die Wahrheit allein Reize hat, dessen Herz ihren Schmuk und Schönheit fühlt, sey derselben getreu und ewig erge-

ergeben, deine Beständigkeit wird dich mit unverwelklichen Lorbeer krönen — Redlichkeit erhebt jede Eigenschaft des Karakters, denn der Redliche ist immer mit sich selbst einig, und geräth niemals in bange Verlegenheit, er ist weit über niederträchtige Verstellung erhaben — seine Worte sind der wahre Abdruk seines Herzens; nur das macht er sich zum Gesäze, daß er mit Vorsicht und Behutsamkeit spricht, und nichts schwäzt, so er in der Zukunft bereuen könnte — er gewönt sich an eine gute und richtige Denkungsart, theilt seinen Rath mit Freundschaft mit, tadelt frei, und führt aus, was er versprochen hat.

§. 80.

Die Verschwiegenheit.

Die Verschwiegenheit adelt den Karakter des Jünglinges auf das Vortreflichste — sie würzt die Gesellschaften mit unaussprechlichem Vergnügen, und ist eine der wichtigsten Pflichten sowohl gegen sich als gegen andere. Es gibt keine Lage, in welcher man sich nicht wünscht, mit dem Verschwiegenen umzugehen — der Bedrängte schüttet seinen beißenden Kummer vor ihm aus, und sucht Trost und Erleichterung in seiner Gesellschaft — man entgeht heimlichen Fallstriken durch

den

den Rath des Verschwiegenen — man vereitelt die boshaften Plane der Feinde, und siegt über ihre Tüke und Ränke. — Der Irrende wird vom Verschwiegenen zurecht gewiesen — dem Gefallenen wird aufgeholfen — und die Läste des Unglüklichen drüken nicht so harte, wenn man einen verschwiegenen Freund hat. — Die Gabe der Verschwiegenheit hat mehr Reiz und Adel als Reichthümer, Ahnenreihen und Wissenschaften. — Daher sagt Plutarch: **Die Menschen sind im Reden, aber die Götter im Stillschweigen unsere Lehrer.** Die Athener stellten eine Löwinn ohne Zunge auf die Thore der obern Stadt; die Herzhaftigkeit dieses Thieres sollte ihren unbesiegbaren Muth, und daß es keine Zunge hatte, ihre eißerne Verschwiegenheit anzeigen. Zeno der Weltweise biß sich die Zunge ab, und spie sie seinem Tirannen ins Gesicht, damit er nicht etwa von dem heftigen Schmerzen bezwungen, ein Geheimniß verrathen möchte, so ihm anvertraut war. — Die Geschwäzigkeit ist der unläugbarste Karakter einer kleinen Seele, schlüpfrig und gefährlich, lächerlich und hassenswerth. Der Schwäzer richtet oft Uebel an, die keine Bosheit verüben konnte — er benimmt den Gesellschaften das Angenehme so ihnen eigen seyn sollte — trennt die

die festesten Bande unter den Menschen, und versezt sich selbst unheilbare Wunden — durch die Geschwäzigkeit eines einzigen Mannes wurden schon Städte in ihrem Schutte begraben, und mächtige Staaten umgestürzt. Durch weibische Schwazhaftigkeit wurde Neros Todt, und Roms Befreiung vereitelt.

Sei verschwiegen Jüngling! und verwahre die Geheimniße, so dir anvertraut sind, wie kostbare Perlen — es ist ein Hauptgrundsaz für dich, daß dein Herz nicht immer auf der Zunge liege — ein ausgeschwaztes Geheimniß hat noch niemale Vortheile gebracht — was verschwiegen ist, läßt sich noch sagen, was aber gesagt ist, läßt sich nicht mehr verschweigen. Sobald der Zunge ein Geheimniß entwischt ist, so verbreitet es sich schnell wie ein elektrischer Funke von Pole zu Pole. — Nicht einmal unbedeutende Dinge soll man ausschwazen — so lange sie verborgen sind, werden sie keine Uebel anrichten; aber sobald sie verrathen sind, können sie Millionen üble Folgen nach sich ziehen. — Nichts als die Gerechtigkeit oder das allgemeine Båste dörfen dir ein Geheimniß abzwingen.

§. 81.

Der Schmeichler.

Der Schmeichler weiß nichts von dem Hinwegsehen über gegenwärthige Vortheile, nichts von edler Aufopferung seines Ruhmes und seines Glükes, Er berechnet keine Handlung nach ihrem wahren Werthe, sein ganzes Thun und Laßen ist nach Prozenten berechnet, von elender Gnade, Gunst, und Ehr und Beifall. Er macht Kour, schmeichelt, lügt, verläumdet, und schmiegt sich vor seinem Abgotte, wie der Hund, und lekt seinen Speigel, pfui des Elenden! wenn er nur seine Absicht erreicht. — Er ermüdet mit Lobeserhebungen und Karessen — giebt sogar den Schwachheiten den herrlichsten Anstrich — er ist fähig dem schwärzesten Laster die Farben der Tugend zu geben; und Bosheiten, vor welchen die Menschheit bebt, in die Maske der Rechtschaffenheit zu kleiden. — Er ist der wahre Kontrast des Redlichen, der die Schwachheiten seines Freundes mit einer gefälligen Freiheit tadelt, um ihn zu bäßern; aber der Schmeichler schmiegt sich wie die schlüpfrige Schlange sanft an den Busen hin, wo sie dem Menschen ihre Giftblase ins Herz sprizt. Er pakt seinen Abgott an der schwachen Seite — sezt das lodernde Feur seiner

Leiden-

Leidenschaften in Flammen, und entwikelt die geschloßene Keime der Bosheit — seine schwarzen Entwürfe sind immer der undurchdringlichste Schleier; er umfaßt die Füße des Despoten, um schrekbar über andere zu tiranniſiren — aber er ist es auch, der zuerst die Altäre zertrümmert, so er seinen Gözen gebaut hatte, wenn derselbe gestürzt ist — o der Schmeichler ists, der keine Probe aushält, sondern beim geringsten ungünstigen Geschike abtrünnig wird; und dort, wo beleidigte Menschen nur verachten, rennt er dem Angebätheten den Dolch durch das Herz. —— Das Beispiel der Schmeichlei und Redlichkeit ist vortreflich, so uns Kurtius im Buche von den Thaten Alexanders des Großen liefert: Darius der Perser König hatte unzählbare Heere wider den Alexander angeworben — sie glänzten von Silber und Gold — auf ihren Helmen funkelten Perlen, Rubinen und Diamanten — ihre Harnische waren mit reichem Stoffe geschmükt, und ihre Waffen und Kriegsgeräthschaften niedlich und nach dem feinsten Geschmake verfertiget. Die Schmeichler, so den Darius umgaben, nannten diese Macht unüberwindlich — der kurzsichtige und leichtgläubige König ließ sich durch diese eiteln Lobeserhebungen so täuschen, daß er auf

den Alexander und seine bärtigen Krieger wie auf schwache Säuglinge herabsah, und ihm in dieser Absicht eine Ruthe überschikte — Karidem, der Alexanders reißigen Krieger kannte, schwieg; Darius, erstaunt über diese Gleichgültigkeit fragte ihn: ob er glaube, diese Heere seien der Macht der Macedonier gewachsen? Nein! sagte er mit der edelsten Freimüthigkeit, Alexanders Krieger laßen sich nicht vom weibischen Glanze dieser ungebärteten Buben schreken — sie führen stälerne Schwerter, und tragen eiserne Harnische — sie schlafen auf der Erde, sättigen sich mit rauen Speißen, sie trozen allen Schwierigkeiten, verstehen die Kriegskunst, und sind im Gefechte standhaft wie der Felse im Sturme. — Darius Stolz war durch diese edle Freimüthigkeit beleidigt, schnaubte Rache, Karidem mußte sterben; seine glänzende Heere wurden von Alexanders Krieger aufgefreßen, und er beweinte zu spät den biedern redlichen Karidem, und fluchte seiner Schmeichler.

Jüngling! verabscheue den Schmeichler, und laße dich durch keine Vortheile zu ähnlichen Niederträchtigkeiten verführen. — Redlichkeit wird

zwar

zwar oft angefeindet, aber sie hat immer ihren Werth; der kriegende Schmeichler muß immer die Triumpfhbögen welken sehen, die er sich aufgerichtet hatte.

§. 82.

Liebe zu den Feinden.

Liebe zu den Feinden ist ein Hauptzug eines Kristen — tausend Religionen herrschten bis zu der Epoche der kristlichen, tausend Philosophen arbeiteten sich stumpfe Köpfe an Religionssistemen — erdichteten Gottheiten, entwarfen Plane, die Menschen glüklich zu machen, und richteten sich durch ihre Weisheit ewige Denkmäler des Ruhmes auf — aber in keiner Religion wurde die Menschenliebe zu einem so nachdrüklichen Gesäze gemacht — nirgends die Liebe zu den Feinden mit so vieler Wärme anempfohlen, als in der kristlichen — denn ihr Zwek ist erhaben, ihre Absicht göttlich. — Der Geist soll über uns herrschen, die thierischen Triebe sollen entwurzelt, und die Leidenschaften ihrer Bestimmung gemäß eingerichtet werden — wir sollten überhaupt bäßere und erhabenere Menschen werden, als wir waren. — Es ist leicht, den zu lieben, so uns liebt; auch die Heiden, die rohesten Völker, sogar die

vernunftlosen Thiere lieben ihre Wohlthäter — aber Feinde lieben, ist nur dem Kristen eigen, ein Zug, der nur ihn adelt. — Das Gefühl der Natur empört sich freilich, wenn Feindseeligkeiten und Beleidigungen über uns herein brechen — aber der Gedanke: ich ernde den Ruhm des Grosmüthigen — ich sehe weit über kleine Seelen hinweg — ich räche mich nicht an der Schwachheit meines Bruders — ich handle nach dem weißen Willen meines Schöpfers — und nähere mich dem, so auch dem Bösewicht gerne verzeiht; dieser Gedanke hebt alle Schwierigkeiten bei der Liebe zu den Feinden.

Sogar die wohlgeordnete Selbstliebe dringt auf Liebe zu den Feinden. Gesezt dein Feind raßet wie der verwundete Tiger gegen dich — gesezt er schnaube Rache und Mord, und will seine Hände in deinem Blute waschen, oder dein Fleisch den Vögeln der Lüfte vorwerfen; in diesem Falle erfodert die Selbstliebe Nachgiebigkeit und ein sanftes Betragen — denn seine Wuth wird tobender, seine Rache mehr gereizt, wenn du dich ihm widersezest; seine Verheerungen greifen weiter um sich, anstatt von denselben auszuschnaufen — er treibt dich wie ein verheerender

Orkan

Orkan in ewigen Wirbel herum, biß du ein Opfer seiner Wuth geworden bist.

Endlich ist es eine Pflicht der gesunden Politik, daß du über die lieblosen Anfälle deiner Feinde großmüthig hinwegsiehest, sie als schwache Menschen betrachtest, die mehr Mitleiden als Widerstand verdienen; und ihnen vielmehr mit Sanftmuth als mit Härte begegnest. — Was ist die Absicht deiner Feinde gegen dich? .... wollen sie nicht Flammen in deinem Busen anzünden? wollen sie dich nicht in dem Grade unglüklich machen, als sie können? würden sie dir also nicht bei deinem Leiden noch den Frieden deiner Seele rauben? würden sie nicht ihre schwarze Absichten doppelt erreichen, wenn dich ihre Bosheiten ins Feuer sezten? hieße das nicht unter doppeltem Laste schmachten, und auf die Wunden des Körpers, so Feinde schlagen, noch Wunden der Seele häufen? Weder Nekereien noch Bosheit können dem Weisen — dem Kristen seine Ruhe rauben, wenn er nicht will.

O Jüngling! sey weiße — vergilt keine Bosheit mit Bosheiten, und würdige dich niemale so tief herab, daß du Rache an deinen

Feinden suchest — begegne ihnen mit Gefälligkeit und Wohlthaten — die Religion — die Selbstliebe — die Grosmuth — die Politik fodert diese Pflicht. O wie ist doch der Feind beschämt, wenn Liebe und Wohlthaten das Echo seiner Bosheiten sind. — Er müste ein Tiger seyn, wenn er nicht vor seinem eigenen Bilde zurüke bebte, und seinen Haß in menschenfreundlichere Gesinnungen umänderte.

§. 83.

Nöthige Klugheit bei dieser Liebe.

Die Liebe zu den Feinden muß klug sein, sie leidet in gewissen Rüksichten Ausnahme. — Jüngling! sind deine Feinde allgemeine Menschenfeinde, drükt der Last ihrer Bosheiten mehrere Schultern, so bäßere Sie in der Stille, laße sie selbst in ihre schwarze Seelen hinein sehen, und wenn sie vor ihrem eigenen Bilde wie der Basiliske vor seinen Schatten zurüke beben, so hast du ihre Seelen gewonnen. — Kannst du sie aber nicht von der tollen Wuth, so sie ergriffen hat, heilen, — so warne jeden Rechtschaffenen sogar vor ihrem Hauche.

§. 84.

Gefälligkeit im Umgange.

Ein gefälliger Umgang, eine liebreiche Sprache, ein sanfter Karakter, ein edler ungezwungener Anstand in dem Betragen, empfielt den Jüngling am meisten, verschafft ihm das Zutrauen und die Neigung von andern, und öfnet ihm tausend Szenen, wo er wohlthun nnd Menschen glüklich machen kann. Eine herablassende Mine ohne Niederträchtigkeit — das gefällige Wesen ohne Zudringlichkeit — Artigkeit ohne Affektation geben dem Jüngling das reizendste Ansehen, gleichwie das einfache Kleid die gröste Schönheit in ihrem wahren Glanze darstellt. — Der Unbescheidene macht sich unerträglich im Umgange, er strozt stolz daher, sieht hönisch auf andere herab, gebietet wie der Tirann über die Sklaven, verachtet den Geringeren, und zieht sich den Haß aller Rechtschaffenen zu. — Ist es nicht eine wichtige Pflicht, solches Betragen zu vermeiden?

Sey gefällig im Umgange Jüngling! und die Liebe und Hochachtung aller Menschen wird dich krönen; erwirb dir die Zuneigung auch des Geringsten! empfiel dich durch edle Sitten,

und ein anständiges Betragen — verbanne alle Kälte aus deinem Herzen, wenn die Lage des andern warme Theilnehmung fodert. — Die Geringschäzigkeit gegen andere, sogar gegen den Bettler, ist ein schlechter Zug des Karakters; der edle, gefällige Menschenfreund läßt sich eben so gerne zum Elendesten herab, als er mit dem Großen umgeht. — Gefälligkeit und Freundlichkeit im Umgange, sagt Cicero, trägt mehr als man sagen kann, darzu bei, uns die Herzen der Menschen eigen zu machen. — Es sind noch Briefe von Antipater — Philippus und Antigonus, drei der klügsten Könige des Alterhums nach dem Zeugniße der Geschichte an ihre Söhne den Alexander, den Kassander, und Philipp den zweiten vorhanden, worinn sie ihnen empfehlen, liebreich mit allen Menschen, besonders mit dem gemeinen Soldaten umzugehen, um die Liebe des Volkes und der Armen zu gewinnen.

§. 85.

§. 85.

Umgang des Jünglinges mit den Aeltern.

Das Betragen des Jünglinges gegen die Aeltern kann eben so reiche Quellen des Elendes und Verderbens, als des Seegens für denselben öfnen. — Die Pflichten, so auf dem Menschen ruhen sind groß und mannigfaltig, aber keine derselben versprach der Schöpfer schon mit zeitlichem Seegen zu krönen, als die **Pflichten gegen Aeltern.** — Diese Pflichten sind theur, und umfaßen in sich die zärtlichste Liebe, die wärmste Ergebenheit, das gefälligste Betragen, Gehorsam auf den Wink, tiefe Dankbarkeit, und in allem thätige Hülfe und Unterstüzung, sobald sie derselben bedörfen. Diese Pflichten duften einen süßeren Geruch vor dem Throne der höchsten Majestät, als die angenehmsten Gewürze und Weihrauch, so die Westwinde in den Arabischen Gefilden verbreiten. — Jüngling! im Umgange mit deinen Aeltern erinnere dich immer, wer sie sind, und was du durch Sie hast — dein Herz wird dir es sagen: sie haben dich geboren — und dich ihrem eigenen Selbste weit vorgezogen — sie haben Nächte für dich durchwacht, und kein Last des Tages drükte sie härter, als die Sorge für

dein Bästes. — Frage deine Mutter, was Sie für dich gethan hat; sie wird dir sagen, daß sie es fühlen, aber nicht beschreiben kann. — Darum merke auf ihre Worte, denn sie werden zu deinem Bästen gesprochen! höre ihre Ermahnungen, denn die Liebe ist es, so sie ihr eingibt! Komme ihren Wünschen zuvor, begegne ihr mit kindlicher Treue und Ergebenheit! mache ihrem Alter Ehre, und dulte nicht, daß die Silberloken deines Vaters jemale entheiliget werden! unterstüze deine Aeltern, wenn der Abend ihrer Tage anbricht — sie werden alsdann im Frieden ins Grabe steigen, und deine eigene Kinder werden dir mit dem nämlichen Maße messen, womit du deinen Aeltern maßest. — Tobias war das Muster rechtschaffener Kinder, und der Herr überhäufte ihn mit Glanze, Reichthümer und Vergnügen — aber die Kinder Heli verachteten die Worte ihres Vaters, und sie fielen im Frülinge des Lebens durch das Schwerd der Feinde. **Die erste Empfehlung, sagt Cicero, für den Jüngling ist, Sittsamkeit und Bescheidenheit, Zärtlichkeit und Ehrerbietung gegen seine Aeltern.**

§. 86.

§. 86.

Umgang des Jünglings mit Geschwistrigen.

Jüngling! im Umgange mit deinen Geschwistrigen sei nachgiebig, liebreich, und gefällig! denn ihr seyd die Kinder von einem Vater, mit der nämlichen Sorgfalt erzogen — dein Blut wallt in den Adern deines Bruders, und das Herz deiner Schwester ist von dem Urstoffe des deinigen gebildet. — Die Natur hat euch mit unzertrennlichen Banden aneinander gekettet — knüpfe sie noch vester durch wechselseitige Liebe, damit der Friede die Quelle aller Güter im väterlichen Hause herrsche! vergiß es niemals, daß du Pflichten gegen Sie zu entrichten hast. — Wimmert dein Bruder im Elende, so reiße ihn heraus, und sobald deine Schwester schmachtet, so labe Sie! so werdet ihr durch gegenseitige Liebe und enge Harmonie das Glük eurer Familie gründen, den Seegen von oben herab erbitten, und die Stüze, die Wonne und Freude der grauen Aeltern werden.

Geschwistrige und Blutsverwandten, sagt Cicero, sind durch eine angeborne Zuneigung, und durch das gemeinschaftliche Intereße auf das engste miteinander verbunden,

bunden, es hat eine große Gewalt über die menschliche Gemüther, sich derselben Vorfahren in gemeinschaftlichen Denkmälern erinnern zu können, an einerlei Familien festen Antheil zu nehmen, und in denselbigen Grabmälern die Seinigen zu beerdigen.

§. 87.

Umgang des Jünglings mit den Lehrern.

Die Wissenschaften und die feine Ausbildung des Jünglinges gewinnt durch nichts höheres Wachsthum, als durch den Umgang mit den Lehrern. Jener Lehrer befördert die zu erwartende Vortheile freilich nicht, der mit stolzer Mine auf seine Zöglinge herabsieht, oder sich in den Kopf sezt, er verleze das steife Etiquette, oder trette seinem Range zu nahe, wenn er sich in einen vertrauten Umgang mit ihnen einließe, oder sich öfters in nüzlichen und erbaulichen Gesprächen zu ihnen herabwürdigte! sollte wohl dieser vom weitschichtigen Kreiße seiner Pflichten überzeugt seyn? kann wohl der fühlen, was der treue und wohlmeinende Lehrer für seine Zöglinge fühlt? gränzt wohl seine Liebe an Vatersliebe, oder folgt er dem Rufe des Fürsten und

des

des Staates? es ist freilich Pflicht für den Jüngling, daß er zuerst um die Zuneigung seines Lehrers buhle, ihn um seine freimüthige Erfahrungen ersuche, sich seines Vertrauens würdig mache, ihm die Schwierigkeiten, so sich bei seiner Ausbildung aufwerfen, entdeke — und sich in jeder Lage, in die er geräth, seines Rathes bediene — würde nicht der Jüngling auf diese Weise sein Glük gründen, wenn er sich ganz dem Manne ergäbe, dessen Herz väterlich für ihn schlägt? der nach dem Zeugnisse des Staates hohe Wissenschaften mit Menschenkenntniß, das edelste Herz mit den feinsten Sitten verbände? würde er nicht durch seine Vaterstimme angefeurt sich selbst zu der Vollkommenheit dessen emporzuschwingen, der sein Muster war. Der Jüngling müste so alles Rohe und alle Wildheit ablegen, sich mit den feinsten Sitten ausschmüken — durch seinen weißen Rath geleitet würde er Klippen vermeiden, an welchen so viele Millionen hofnungsvolle Jünglinge gescheidert sind; Verstand und Herz würden unter seinem beobachtenten Auge die edelste Ausbildung erhalten — ein edler ruhmwürdiger Stolz, niedertrachtige Handlungen und Gesellschaften zu verabscheuen, würde sich seines Herzens bemächtigen — brauchbare und

schaffene Männer — Männer voll Tugend und Klugheit würden aus seinen Händen in die Geschäfte des Staates und der Religion hinüber tretten; sollte wohl diese Pflicht nicht eben so wichtig für den Lehrer seyn, als jene, den Jüngling mit Wissenschaften auszurüsten? diese befiehlt der Staat, und jene die Natur seines Berufes, der Staat schweigt, weil er es mit Rechte hoffen kann. — Was hat wohl dem jungen Rutilius den Ruf reiner Sitten und ausgebreiteter Kenntniße erworben, als der Umgang mit dem Publius Muzius, seinem Lehrer? Cicero empfahl seinem Sohne, der zu Athen studirte, nichts mit gröserem Nachdruke, als daß er sich des Umganges und der Freundschaft seines Lehrers Kratippus würdig machen möchte.

Auch dir o Jüngling! sei diese Lehre mit dem grösten Nachdruke anempfohlen, höre nicht die seichten Vorwürfe roher und ungebildeter Gespielen, vielweniger ihre Einladungen zu gefährlichen Gesellschaften! von diesen kömmt der Jüngling niemale ohne Wunden und Narben, aber von den Gesellschaften der Lehrer tritt er mit erhabenen Vortheilen bereichert.

§. 88.

Umgang des Jünglings mit dem Frauenzimmer.

Es ist durch die Erfahrung und durch den Gang der Natur selbst bestätiget, daß der Umgang des Jünglinges mit dem Frauenzimmer unendliche Vortheile für denselben haben könne — alle natürlichen Anlagen zum Hohen, Edeln und Großen, so ungesucht im Jünglinge schlummern, werden vom Frauenzimmer entwikelt — sein Karakter erhält seine Richtung und Eigenthümlichkeit, seine Sitten werden verfeinert, und das Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit wird erwärmt und befestigt. Der Umgang mit dem Frauenzimmer hat Helden gezeigt — Barbarn besänftiget, und wilde Tirannen zu den bästen und leitseligsten Fürsten gebildet. — Wo die wohlgemeintesten Ermahnungen verlohren sind, wo die herzgreifendsten Bäßerungen abprellen — wo die schwärzeste Verzweiflung den Arm zum Selbstmord wafnet, kann das vernünftige Frauenzimmer (auf eine nur ihm eigene Art) retten, und zurechtweisen. — O dieser Umgang macht nicht immer tierisch, wie der grillenhafte Phantast spricht, sondern er hebt den Geist des Jünglings zu seiner wahren Größe empor; er wekt die schlaffen Kräfte desselben

auf,

auf, und gibt Schwung und Stärke. — Der Beifall des vernünftigen Frauenzimmers ermuntert, und sezt den Jüngling über die grösten Schwierigkeiten hinweg — durch Sie sezt er seine Plane durch, und durch den Flug ihrer Ideen und Gesinnungen begeistert, gründet er sein künftiges Glük. — sie wiegt und prüft alles was der Jüngling denkt, thut und ist, mit kritischem Scharfsinn — sie beobachtet seine Fußtritte, warnt immer mit Ernst, und bestraft liebreich — sie erhebt durch ihren Geschmak das sittliche Gefühl des Jünglings; klärt ihn durch die liebreiche Mittheilung ihrer Gedanken und Bemerkungen immer mehr auf; und durch die Ergießungen ihres Herzens in sein Herz wird dasselbe mehr zur Tugend erwärmt; sie legt durch den sanften Zug ihrer Zuneigung die lezte Hand an seine Ausbildung — in ihrem Umgange bleibt das Edle und Feine, und das Rohe und Unedle, das Schüchterne und Blödsinnige schmelzt hinweg. — Ueberhaupt muß der Jüngling mit dem tugendhaften und wohlgebildeten Frauenzimmer immer den Glanz ihrer Vollkommenheit anstaunen; entzükt vom Adel ihres Herzens, von der Hoheit ihres Geistes, vom Reize ihrer Einfalt und Unschuld, so in ihrem Betragen herrscht, betrach-

betrachtet er in der Stille die großen Lüken seiner eigenen Ausbildung — und befleißet sich eben die Tugenden, Sitten und Rechtschaffenheiten in sein Herz zu pflanzen, mit denen Sie glänzet.

Allein eben das Frauenzimmer, das verdiente, daß man es jedem Jünglinge zum Muster aufstellte, und aufsuchte; sollte es auch in Szitiens weiten Gefilden, oder am vielarmigten Ufer des Nils seyn, wird der Ruin des bästen Jünglinges, wenn er unvorsichtig ist. — Zum Ruhme des deutschen Frauenzimmers muß man behaupten, daß die Zahl der Rechtschaffenen, die Zahl der Auswürflinge weit übersteige — allein es gibt auch Koquetten, und Dienerinnen der Wollust, deren bezaubernder Reiz bis ins innere des Herzens schleicht, den Keim der Wollust hinein legt, so ihm ohne diesen Umgang unbekannt geblieben wäre. — Das Mädchen, dessen Aug allzuschmachtend, deßen Bußen allzusehr empor wallt, dessen Gang zu künstlich und pantominisch ist, dessen Minen und Stellungen nicht durchaus das Gepräg der Unschuld an sich haben, ist Klippe für den Jüngling — freche und lokende Blike, Worte, die zu süße Melodie für das Ohr sind, Gebärdungen, die auch den kalten Greisen erwärmen

könnten, sind Züge des gefährlichen Frauenzimmers. Hier fliehe Jüngling! dein Herz wird verwundet, du verwirrst dich in Labirinthe, aus denen du dich nicht mehr retten wirst; die Pflichten werden vergeßen, die wärmsten Ermahnungen der Freunde werden verachtet, und dem guten Gefühle des Herzens, so noch zuweilen pocht, wird kein Gehör gegeben; die Wissenschaften werden hintangesezt, Thätigkeit und Mannskraft stirbt ab, sogar das süße Angedenken an Aeltern und Bußenfreunde wird zur grausamsten Folter — für ihn hat die Natur keine Schönheit, die Tugend keinen Reiz, der liebenswürdigste Umgang füllt die Seele mit Ekel und Bitterkeit, und das Herz, so zuvor voll Frieden und Gottesfurcht war, bleibt im Sturme, bis es modert.

Sei behutsam! Jüngling! im Umgange mit dem Frauenzimmer; es ist dir bäßer, in die Arme des blaßen Todtes, als in die Feßel einer unzeitigen und unglüklichen Liebe zu fallen — laße dich niemale von einer Empfindung hinreißen, die deiner Moralität schaden könnte! du gränzest noch an die Jahre der Kindheit; du befindest dich noch in einer Epoche, wo die Erfahrung

fahrung noch keineswegs hinreichende Eindrüke auf dein Herz gemacht, und deinem Karakter seine Vestigkeit gegeben hat; die Begriffe des Guten und des Bößen malen sich noch undeutlich vor deinen Augen, wie leicht könntest du von einer Leidenschaft ins Feuer gesezt werden?

Wenn der Verstand mit Wissenschaften, mit richtigen Begriffen von Gott und seinen Vollkommenheiten, mit Kenntnißen der Pflichten gegen sich, gegen Gott, und gegen andere ausgerüstet ist, wie leicht wird es dir alsdenn seyn Jüngling! dein Herz gut und edel zu bilden!

Dritter Abschnitt.

Moral für die Bildung des Herzens.

---

§. 89.

Bildung des Herzens überhaupt.

Der ausgebildeste Verstand ohne innere Herzensgüte, das gröste Genie, so seinen Leidenschaften nicht zu gebieten weiß, ist mehr Verderben, als Glük für die Menschheit — der kurzsichtige Alltagskopf hat enge Kreiße, in welchen sein böses Herz würken kann — aber der Mann von hohen Kenntnißen, vor welchem die Natur kein Geheimniß verschliesset, deßen forschendem Geiste nichts entgeht, der dem Menschen bis auf den Mittelpunkt des Herzens sieht, dessen Begriffe von Gott den höchsten Grad der Richtigkeit erreicht haben, den nur Sterbliche errei-

chen

chen können, dessen Wiz, Verstand, Geschmak und Beurtheilungskraft aufs höchste verfeinert sind, wer wird dem entgehen? oder wo ist ein Plan so verworren, den er nicht durchsezt? Du Allgütiger! so spricht er, wenn er die Unschuld würgt: ich weiß es, daß du auch gegen mich boshaften ein Vaterherz hast, so zum Verzeihen geneigt ist — ich weiß es, daß du über meine abentheurlichen Verbrechen mit Langmuth hinwegsiehst — ich bin überzeugt, daß das Nachgewimmer dieser Unschuld, so nun vor meinen Füßen blutet, bis zu deinem Throne dringt, und daß du anstatt Donnerkeile auf mich boshaften herabzuschleutern, die Höllen ruhen heißest, so meine Laster in meinem Bußen angezündet haben — allein Todt — Todt für ihn — ich will meine Hände in seinem Blute waschen, und sein Angedenken von der Erde vertilgen — ist das nicht satanische Bosheit — dem Dumkopfe unerreichbar?

Der Mann in dessen Herzen alles gute Gefühl erstikt ist, wo die Leidenschaften wie die Furien mit brennenden Fakeln raßen, erkennt keine Wohlthat des Himmels. Die Sonne gießet ihre wohlthätige Wärme über ihn — der fruchtbare Thau benezt seine Felder, das Füllhorn des Seegens

gens wird über ihn ausgeleert, seine Weinberge sind stolz vom Reichthume ihrer Früchte, seine Heerden vermehren sich wie der Sand am wasserreichen Ufer, der seine lächelnde Auen durchströmt — seine Gärten duften ihm balsamische Gerüche, und die Bäume sinken unter ihrer Last — allein alle diese Wohlthaten betrachtet er mit Kälte, und sieht es als den Zinß an, den ihm die Natur zu bezahlen hat; weit entfernt, daß er bei diesem seegenreichen Anblike dem dankt, dessen Vaterhand alles hervorbringt.

Der Mann von einem bößen Herzen sieht jedes Glük seines Bruders neidisch an, und schildert jede edle That von ihm mit den schwärzesten Farben; und wenn er noch dazu einen ausgebildeten Verstand hat, wird er ihn nicht stürzen?

Ein gutes edles gefühlvolles Herz ist weit edler als der erhabenste Verstand — der Mensch, so wenig Talente aber ein gutes Herz besizt, ist zu jeder Rechtschaffenheit und edlen Handlung aufgelegt, nicht aber der blos Verständige — unternimmt er zuweilen eine ruhmwürdige Handlung, so geschieht es; damit er unter der Maske der Verstellung größere Uebel anrichtet — denken wir

uns

uns in die verflossene Zeiten hinein, durchblättern wir die Geschichten, wir werden überzeugt werden, daß dort abentheuerlichere Bosheiten verübt wurden, wo größere Kenntniße mit der Verdorbenheit des Herzens verbunden waren! — welches Volk begieng größere Bosheiten vor Gott, als das jüdische, welches die gröste Kenntniß damaliger Zeiten von demselben besaß? Alcibiades der erste und gröste Grieche täuschte ganze Nationen, und führte alle boshaften Plane aus; da das Vorhaben des kurzsichtigen Pausanias, das Vaterland zu verrathen, bald entdekt und vereitelt war. — Würde nicht Katilina den Römischen Staat auf einmal umgestürzt haben, wenn er nicht den Cicero einen noch größeren Kopf als er war, zum Gegner gehabt hätte? — Die Weisheit und Herzensgüte miteinander verpaart müßen das Glük des Menschen gründen — doch ist die leztere Eigenschaft von weit größerem Werthe als die erste. — Die weißen Plane, so der Verstand entwirft, muß das Herz ausführen. Die Handlung auf welche er das Gepräg der Tugend drükt, muß mit Muthe ausgeübt werden. — Ein gutes Herz ist immer ein Glük für den Menschen, aber der gröste Geist ohne den Adel desselben ist Verderben und Unglük. —

Wie sehr dringt doch der große Stifter unserer Religion auf ein gutes Herz! Mensch! bezwinge deine Leidenschaften — sey wohlthätig wo du kannst — liebe deinen Bruder mit der Wärme, womit du dich liebest. — Geduld und Gelaßenheit seyen Hauptzüge deines Karakters — haße den Stolz, und mache die Demuth zur Tugend deines Herzens, füge dich in deine Schiksale — seze vestes Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung! sind lauter Grundsäze der kristlichen Religion, eben so viele Züge eines edeln, guten und sanften Herzens.

§. 90.

Bildung des Herzens durch eine weise Richtung der Leidenschaften.

Die Leidenschaften sind der thätige Theil der Seele, so wie der Verstand der denkende derselben ist. — Die Leidenschaften sind es, so dem menschlichen Leben die unaufhörlichen Bewegung mittheilen, die uns von Ort zu Ort, vom Gegenstande zu Gegenstande hintreiben. Diese Triebfedern ruhen nicht ehender als im Grabe — jeder Affekt der in unser Wesen gepflanzet ist, hat seine weiße Bestimmung vom Schöpfer, und hat keinen andern Zwek, als

unsere

unsere Thätigkeit zu beleben, und zu einem gewissen Grade der Würksamkeit empor zu heben. Nur der Schwärmer, so glaubt, er müße nach Gottes weisem Plane alle Leidenschaften entwurzeln, läugnet es, daß unser und aller Menschen Glük in denselben gegründet sey. O was wäre die ganze Menschheit ohne Leidenschaften? ein Ganzes ohne Bewegung und Leben, eine Maschine ohne Geist. — Die Keime zum Hasse, Zorn, Furcht, Neid ꝛc. sind dem Menschen zu seinem Glüke eben so unentbehrlich, als Liebe, Mitleiden, Tapferkeit und Wohlwollen — allein das ist die große Kunst, **daß man sich seiner Leidenschaften so zu bedienen wiße, daß die Absicht des Schöpfers dadurch erreicht werde, daß sie mit unserem und der ganzen Menschheit Bästen auf das engste harmoniren;** es ist also eine wichtige Pflicht für den Menschen, daß er den Zwek seiner Leidenschaften ergründe, und sie weiß und zwekmäsig anwende — denn die Leidenschaften ohne **Richtung** sind Stürme und Orkane — Fluten und Wellen, so die gräßlichsten Verheerungen anrichten — jede Leidenschaft ist Verlangen oder Abscheu mit Heftigkeit geäussert — verbunden mit einer elektrischen Erschütterung des Geblütes und Gährung

der flüßigen Nervensäfte des ganzen Körpers. — Die alten Römer nannten diese Simptomen Verwirrung, und in diesem Gesichtspunkte hatten sie recht, da jeder Affekt oder Leidenschaft aus einer Verwirrung entsteht, so sich im Gehirngewebe entspinnt. — Der Mensch begehrt oder verabscheut nicht ehender etwas, als in dem Augenblike, wo seine Einbildungskraft vom Sturme reizender oder ekelhafter Gegenstände in Bewegung gesezt ist — in diesen Augenbliken der Verwirrung ist keine Zeit mehr zum Ueberlegen übrig, der Mensch greift mit vollen Händen nach seinem Gegenstande, er mag ein wahres oder ein Scheingut seyn. — So stürzte sich David in den Pful der Wollust, da er einen Blik auf Bethsabeen hinwarf.

Es ist eine theure Pflicht für dich, Jüngling! deinen Leidenschaften eine weiße und zwekmässige Richtung zu geben — es wird dir oft der Fall begegnen, wo du sie aufweken oder unterdrüken, erhöhen oder schwächen, oder gar in heftiges Aufwallen sezen mußt, je nachdem es dein oder anderer Bästes erfodert. — Du bist größer als der Held, dessen Arm Reiche in den Staub

schlägt,

schlägt, und Welten bezwingt, wenn du dich selbst zu beherrschen weißt.

— §. 91.

Allgemeine Mittel wider das Aufprausen der Leidenschaften.

1) **Richtige Kenntniße vom** Guten und Bösen ist das erste Mittel **wider das Aufprausen der Leidenschaften**; diese Kenntniße beugen jeder Verwirrung vor, wer weiß es nicht, daß der Ignorant von Millionen Stürmen der Leidenschaften hingerissen wird; wo sich der Weiße, der Mann von Kenntniße, gegen alle wilden Anfälle derselben zu sichern weiß.

2) Die Leidenschaften werden leicht durch Gegenleidenschaften gehoben — so verschlingt die Hofnung die Furcht, Freude die Traurigkeit, Mitleiden den Haß.

3) Man schwächt die Affekte, wenn man öfters an ihre schrekbare Verheerungen hinblikt. Wer diese überdenkt, wenn er vom Rausche der Leidenschaften frei ist, der wird jedem Ausbruche derselben mit Nachdruke widerstehen.

4) Um

4) Um das Aufprausen einer Leidenschaft zu verhindern, muß man den ersten Funken ersticken! O Jüngling! fängt dein Blut an zu wallen — pocht dein Herz — schwärmen deine Ideeen — so ändere deine Lage, ergreif ein anderes Geschäft, fliehe und zerstreue dich, und verschlinge gleichsam mit deiner Denkkraft einen andern Gegenstand!

5) Je heftiger eine Leidenschaft stürmt, desto muthiger muß der Widerstand sein, ähnlich der Felße, auf welche sich ganze Gebürge von Wellen vergebens hinstürzen. — Jeder Sieg bringt neue Kraft und Muth. — Kein Held verdient Lorbeer, als wenn er schwere Siege erfochten hat.

6) Mache dir ein Hauptgeschäft daraus, den Ausbrüchen deiner herrschenden Leidenschaften vorzubeugen! denn sie sezen dich in den Augen anderer tief herab, du zeigst dich auf der schwachen Seite, erhältst das Gepräg einer kleinen Seele, und bietest deinen Feinden Waffen dar, womit sie dich verwunden.

7) Endlich unternimm niemale eine Handlung im Feur der Leidenschaften, so lange

das

das Blut tobt, liegt die Seele in Ohnmacht, und die Vernunft in Feßel.

§. 92.

Die Freude. Die Freude ist ein aufwallendes Vergnügen, so aus einem gegenwärtigen Gute strömt. — Das Vergnügen wegen eines besiegten Uebels nennet man Frölichkeit; jenes aber Lust, so aus einen vergangenen oder zukünftigen Gute herkömt — eine mäßige Freude bei allen frölichen Szenen ist immer ein Zug des edel gebildeten Herzens, aber der unmäßige Ausbruch derselben ist ein Tumult, und eine fröliche Raserei, wo der Mensch meistens ausser sich selbst ist; ist aber nicht jener in der elendesten Lage, der sich selbst nicht besizt? in solchen Fällen wird die Freude Pein, endiget sich mit Thränen, und kann tödtlich werden. — Jener Freude darf man sich ergeben; so aus einem wahren und reellen Gute entspringt, und nicht in einen Rausch ausartet — wen dieses nicht aufheitern und erfreuen würde, der müste kurzsichtig oder boshaft seyn; z. B. du freust dich Jüngling! wenn deine Feinde gestürzt sind, oder die Wuth jener gebrochen ist, so andere beneidet haben; solltest du dich hier bloß an ihrem Unglüke

glüke ergözen, und nicht vielmehr darum freuen, weil sie aus der Späre gehoben sind, wo sie dir schaden konnten; so wäre deine Freude falsch, weil sie aus keinem wahren Gute entsteht, so etwas zur phisischen oder moralischen Vervollkommerung des Menschen beitrüge. — Die Freude hat übrigens verschiedene Würkungen. Der Frohe stürzt sich gählinge unter Menschen, und theilt sich denselben mit, ähnlich dem Strome, der sich wild fortstürzt, und ergiesen muß. — Freude verursacht geschwinden Umlauf des Geblütes. Man hat Beispiele, daß auf eine gählinge Freude das Erbrechen des Geblütes, sogar der Tod gefolgt ist. Uebrigens macht sie munter, wohlwollend und sinnreich, bricht aus in frohes Gelächter; daher nennt sie Epiktet das Aufprausen eines frohen Gemüthes.

Jüngling! überlaße dich niemale dem Strome der Freude so sehr, daß dein phisischer oder moralischer Zustand dabei leidet! Der gesezte Karakter — der Philosoph — der Krist wird immer am Mäsigen gesättiget — die glänzendsten Güter können ihn nicht in einen Rausch der Freude, aber auch das kränkendste Schiksal nicht in unmäsige Traurigkeit versezen. Freue dich niemale

niemals über widrige Geschike, die deinen Nächsten, sollte es auch dein Feind seyn, foltern — Vernunft und Religion gebieten das Gegentheil.

§. 93.

Die Traurigkeit. Die Traurigkeit ist eine Unlust oder Niedergeschlagenheit des Gemüthes wegen eines Uebels, so sich zugetragen hat, oder noch zutragen wird. — Terenz drükt den Karakter der Traurigkeit in einem Beispiele von Menedemus aus, der seinen Sohn durch übertriebene Strenge so weit brachte, daß er ihm entflohen, und bei dem Könige in Persien in Kriegsdienste getretten ist. — Der Vater sagt selbst von sich: der schwärzeste Kummer nagt an meiner Seele, ich gehe mit finstern und tiefen Bliken nach Hauße, und weiß nicht vor Verwirrung, was ich thue — Die Traurigkeit äußert sich meistens durch Thränen, oder ein klägliches Gewimmer; man erkennt sie an den matten Augen, niedergedrükten Bliken, und an der Bläße des Gesichtes. — Der Traurige entfernt sich vom Geräusche der Menschen, und sehnt sich nach stiller Einsamkeit. Er stellt sich sein Unglük ohne Gränzen vor, und stürzt nicht selten in die Abgründe der Verzweiflung.

Jüngling!

Jüngling! vermeide unzeitige Liebe und Eifersucht, beede stürzen in tiefe Melankolie — und was führt schneller zur Verzweiflung als Melankolie? Siegwarts und Werthers Leiden, sollten sie auch nur Romantische Gedichte seyn, sind schrekbare Beweise; man sieht auch viele Beispiele unglüklicher Liebe in den Dollhäusern. — Jugendliche Ausschweifungen, vernachläßigte Pflichten, verübte Laster sind die ergiebigsten Quellen der Traurigkeit. — Betrübe dich übrigens nicht über unverdiente Schiksale, wenn sie auch wie Furien auf dich losstürmten — vertraue auf die Vorsicht des gütigsten und bästen Vaters, der jeden Unfall in ein glänzendes Glük umzuschaffen weiß! — Dultest du aber unter der Last verdienter Schiksaale; so sollen sie dich zur Bäßerung aufmuntern, und dir den festesten Entschluß abdringen, dich keiner widrigen Geschike mehr würdig zu machen.

§. 94.

Die Liebe. Die Liebe ist nicht immer das Verlangen nach dem, was nüzlich oder anständig ist, sie ist meistens die Begierde nach dem, so gefällt. — Die Liebe sezt Mißvergnügen voraus; denn der, so sich nach einem Gegenstande

genstande sehnt, ist mit der wirklichen Lage nicht zufrieden, sie mag beschaffen seyn, wie sie will. — Dennoch ist die Liebe eine Leidenschaft, so nothwendig zu dem großen Plan gehört, den der weise Schöpfer mit uns vorhatte; denn Sie dringt auf die Erhaltung und auf das Wohl des Ganzen; knüpft alle Theile der weiten Schöpfung fest aneinander; feurt zu jeder rechtschaffenen Handlung an; sezt über Schwierigkeiten hinweg, so sich je aufwerfen. — Die Liebe ist die Seele der ganzen Allheit, wahres Glük für die Menschen, und selbst nach Paulus Lehre die erste der Tugenden, und die einzige Grundlehre der Religion — allein sobald die Liebe in wilde Leidenschaft ausartet, sich am Thierischen sättiget, sobald sich romantische Szenen dabei öfnen, so ist sie die schreklichste aller Leidenschaften, die gefährlichste Klippe für die Jugend — tobt — stürzt um — läßt Familien winseln — Völker bluten — Städte und Reiche in ihr Nichts schmelzen.

O die phisische Liebe ist Pein, und es ist wunderbar, daß der Mensch diese Pein so sorgfältig sucht — alle Leidenschaften konzentriren sich in der einzigen Liebe, wir fliehen die Gelegenheit

zum Zorne, zum Haße, zur Furcht, zur Schaam oder zum Neide; aber wir suchen die Gelegenheit zur Liebe, und sie ist doch Zorn, wenn sie ihren Gegenstand nicht besizen kann; Scham — wenn sie ihn noch nicht besizt; Furcht — daß sie ihn nie besizen wird. Sie ist Neid und Haß gegen den, welcher vielleicht zum Besize desselben gelangen könnte — und aus Neid, Haß und Argwohn ist endlich die Eifersucht die unzertrennliche Gefährtin der Liebe zusammengesezt. So viele Leidenschaften als sich also in die Liebe mit einmischen, so viele Qualen hat sie auch. — Ovids, des großen Liebekenners Ausspruch kann hier als eine richtige Wahrheit angenommen werden: **Wer niemals gelitten hat, sagt er, der hat niemals geliebt.**

Die zuheftige Liebe hat nichts an sich, so den Jüngling reizen könnte; denn wird die Liebe erreicht, so ist sie von keiner Dauer, ähnlich der Blume, die stirbt, wenn sie geknikt ist, — wird sie aber verfehlt, so ist sie die schrekbarste Verzweiflung. Nachtwachen — Schwermuth — Erniedrigung — Schmeichelei — Treulosigkeit — Eifersucht — Blutdurst und andere Heere abwechselnder Laster, sind Kummer und Folgen der Liebe.

Die

Die Liebe erwekt endlich alle Lebensgeister, wie der elektrische Funke; sie sprizt schnell die heiße Masse des Geblütes auf das Herz, schmiedet die Vernunft in Feßel, malt Todtesfarbe auf das Gesicht, stürzt in scheußliche Krankheiten, und öfnet dem Tode die Thüre; sie macht blind, und verhindert die Erfüllung jeder Pflicht. — O wenn der Jüngling von Liebe berauscht ist, welch eine erschrökliche Lage? schmachten — wimmern — heulen — Anfälle von Raserei, Seufzer nach dem Todte sind das Loos der Liebe; denn nichts ist ihm theurer, als seinem geliebten Gegenstande nachzujagen. Der Sklav der Liebe ist wahnsinnig, und läst sich weder durch Vorstellungen noch Verbindung, sollte sie auch noch so enge seyn, zurecht weisen. — Die Königinn Dido beim Virgil, so von Liebe gegen den Aeneas berauscht war, schildert ihren Wahnsinn mit dem Ausdruke: **Was bin ich — oder was rede ich — welcher düstere Wahnsinn hat meine Seele ergriffen?** Der treueste Gefärth der Liebe ist Argwohn, Thränen, Krieg, Zweikämpfe, und bald wieder Friede; ein Blik des geliebten Gegenstandes trennt Vater und Sohn, Brüder und Brüder, und nichts ist so heilig, dessen die Liebe schont. — Die Liebe macht endlich offenherzig, denn

sie kennt keine Verstellungskunst. Säufzer, Winke und Gebärden verrathen die Geheimniße, die der Bußen verschließt. Auch dem unwürdigsten Menschen werden sie aufgedrungen — kurz die Selbstliebe ist beleidigt — die Natur schreit — und Gott und Religion. — —

Reine und metaphisische Liebe — warme Freundschaft gegen alle Menschen — Mitleiden und Wohlthun seyen immer Hauptzüge von dir Jüngling! diese Eigenschaften sind der Abglanz des bästen und edelsten Herzens. Allein die schwärmende oder romantische Liebe, die ganz nahe an die thierische gränzt, fliehe, wie die Gift kochende Viper! — darum bezäume deine äußere Sinne! — Blike, die zu frey sind, Gefühle die zu laut schlagen, entzünden. — Wirf dich nicht ehender in die Arme eines reizenden Mädchens, bis du weist, daß euch ein ewiges Band aneinander ketten werde. — Auch unschuldiger Scherz mit dem Frauenzimmer reißet den Jüngling in Abgründe, wie der bezaubernde Gesang der Sirenen den unvorsichtigen Schiffer.

§. 95.

Der Haß. Der Haß ist das Gegentheil der Liebe; er ist eine heftige Abneigung gegen den Gegenstand in dem man böse Eigenschaften entdekt. — Wenn der Haß im Busen des Menschen zu glimmen anfängt, oder gar zu seinem Ausbruche kömmt, so richtet er schrekbare Verheerungen an. Diese Leidenschaft kann den bästen Menschen so betäuben, daß er Mörder und Gotteslästerer wird; wenn er seine Begierd, seinem Feinde zu schaden, nicht anderst sättigen kann. Sie hat bluhende Familien zu Grunde gerichtet, gefürchtete Thronen umgestürzt, und weitschichtige Königreiche entvölkert. — Der Mann, in deßen Bußen diese Furie tobt, ist selbst in der unglüklichsten Lage. Er genießet keine Ruhe des Lebens, bringt seine Nächte schlaflos vorüber, mischet Gall in das Geblüt, malt sich eine schrekbare Bläße auf das Gesicht, vergiftet die Wurzel seines Lebens — Schlagflüße und fallende Seuchen sind oft Folgen des Hasses. Die schwarzen Ideen, die tragischen Entwürfe, so dem Menschen beständig durch das Gehirn kreuzen, machen mürrisch und melankolisch, zerrütten eine wolgeordnete Oekonomie, und öfnen

Szenen, wo Verderben, Tod und Verzweiflung auftretten.

Vorzüge und Glük, Nekereien und Feindseligkeiten sind die fürchterlichen Klüfte, aus denen der Haß hervorbricht — hier bewaffne dich mit Grosmuth Jüngling! und flüchte dich unter die Fahne der Religion, die es dir zum strengsten Gesäze macht, daß du die Vorzüge anderer Menschen mit eben dem Wohlgefallen beobachtest, wie deine eigenen, über alle Nekereien der Feinde mit kristlicher Gleichgültigkeit hinweg siehst, und ihr Betragen entschuldigest, so viel es geschehen kann. — Die Religion will, daß diese Leidenschaft, wenn sie nicht Laster und Bosheit verfolgt, schon in ihrem Keime erstickt werde, denn der Mensch ist selten gewachsen, sie zu stillen, wenn sie sich einmale empört hat. Der Gedanke: der Haß sezt herab, ist der Abdruk einer schwachen Seele, verdunkelt den Ruhm des Weisen, ist des Menschen unwürdigste Leidenschaft, kann den Haß ganz entwurzeln.

§. 96.

Das Mitleiden.

Das Mitleiden ist ein Mißvergnügen oder Betrübniß wegen der

der unglüklichen Lage eines andern. Obschon das Mitleiden von Furcht und Gram bekleidet ist, und also unsern Zustand zu verschlimmern scheint, so würkt es doch tausend Vergnügen und Vortheile, die der gefühllose nicht einerndet. — Das einzige Vergnügen ist nicht mit Kronen zu vertauschen, welches das Bewustsein gewährt: du hast dich eines Unglüklichen erbarmt, seinen drükenden Kummer erleichtert, sein Schluchzen gestillt, seine Thränen abgetroknet, und ihn vom Rande des Verderbens gerettet. — Das ist der wahre Karakter der Herzens-Religion, so Jesus dem Sterblichen so nachdrüklich anempfiehlt.

Jüngling! verstopfe deine Ohren nicht vor dem Geschrei des Armen, und verhärte dein Herz nicht gegen das Leiden des Gekränkten, wenn der Waiß um Hülfe fleht, und die Wittwe Zuflucht bei dir sucht — wenn der Hungrige um Brod, und der Nakende um Kleider fleht, erbarme dich ihrer, und eile ihnen zur Hülfe, brich dein Brod mit ihnen, und gib ihnen nach Vermögen! denn der Gott, dessen Majestät die Himmel nicht faßen, sezt eben den Lohn auf diese Werke, als wenn sie ihm gethan würden — Wäre nicht der Mensch mehr als Tiger, der das

Seufzen des Dürftigen, und das Gewimmer des Unglüklichen, ohne gerührt zu werden, anhörte?

§. 97.

Der Neid. Der Neid ist ein heftiger Schmerz, oder Betrübniß wegen dem Glüke des Andern. — Kein Ausbruch der Leidenschaften ist häßlicher und verabscheuenswürdiger, als der Neid, keine tritt der Religion näher, als eben diese; ein würdiger und rechtschaffener Mann kann zörnen, ohne daß sein Karakter leidet — er kann sich schämen, fürchten, lieben; aber nie neidisch seyn — denn alle übrigen Leidenschaften suchen Gutes, der Neid aber allein sucht Böses. Alle übrige Leidenschaften zielen auf eigene Vortheile, nur der Neid gräbt andern Gruben — jene sind also menschlich, dieser teuflisch. Der Zorn sucht Rache wegen einer Beleidigung, die man empfangen hat — der Neid aber kann keine Beleidigung vorschüzen, und ist dennoch rachgierig. — Die Liebe strebt nach dem Besize eines Gutes — die Furcht bemüht sich, einem Uebel zu entgehen — aber der Neid hat keines von beiden; sein ganzes Gut, wornach er strebt, besteht in dem Nachtheile eines Andern. — Weder die Natur, noch die Vernunft können jemals die

Aufwal-

Aufwallung dieses Affektes fodern — er ist unnatürlich, und eben darum hat er so entsezliche Würkungen beim Menschen. Wie blaß und hager, wie hämisch und unmenschlich sieht der Mann aus, deßen sich der Neid bemächtiget hat — die kochende Gall mischt sich in das Geblüte, der Bußen pocht fürchterlich, die Züge des Angesichtes verrathen die quälendste Unruhe — was ist wohl entsezlicher und schauerlicher als die Gemälde, so uns lebhafte Genie von dem Neide liefern — sie nennen den Neid ein freßendes Gift, welches den Körper, in dem es gährt, aufzehrt — ja einige haben geglaubt, daß der Neid sein Gift ringsumher aussprize, und so sichtbar aus den Augen glühe, daß er seinen Gegner mit Bliken verwunde.

Der Mitleidige betrübt sich über das Unglük des Andern — der edle Unmuth kränkt sich über das Wohlergehen des Unwürdigen, aber der Neid über das Wohlergehen des Rechtschaffenen — Die Nacheiferung grämt sich über ihre eigene Mängel, der Neid über das Glük, so andern blüht — ja der Köcher seiner Pfeile ist dort mit bösartigerem Gift gefüllt, wo er den Schöpfer seines eigenen Ruhmes und Glükes erblikt; mit einem

Worte der Neid ist das Widerspiel der Menschenliebe, die Antipathie des Geistes der Religion, und der Ruin der Glükseeligkeit der Menschen. Wie aufrichtige und wahre Menschenliebe die Quelle des höchsten und lautersten Vergnügens ist; so ist jene die reichste Quelle der Unlust — wie sich die Liebe aus jedem Glüke, so dem Menschen begegnet, Freude sammelt, so sammelt sich der Neid lauter Qualen. — Der Neid ist nicht nur peinlich, sondern auch schimpflich, die allerunvollkommensten und kleinsten Seelen sind ihm am meisten ergeben — weil sie die mehrste Gelegenheit haben, andern die mit grösseren Vorzügen, glänzen, zu beneiden — aus Irrthum und Kurzsichtigkeit ist alles in ihren Augen groß und beneidenswerth, da es doch nicht ist. — Diese Leidenschaft hat noch dieses Abentheurliche, daß Sie nicht abstirbt, bis die Gebeine modern. Man kann Jahre lang lieben, und endlich die Feßel wieder abschütteln, aber der Neid dauert ewig, wo er einmale Wurzel gefaßt hat. Und eben deswegen ist er die allgemeine Quelle der Unzufriedenheit, und des Grames auf Erde.

Seine Würkungen sind Haß, Verläumdung, Verrätherey, tükische Anschläge mit der magern

gern Gestalt der Hungersnoth mit dem verheerenden Gifte und Pestilenz, und der Wuth des Krieges.

Jüngling! verbanne den Neid aus deiner Seele, denn er macht niemand unglüklicher als dich selbst, gönne deinem Bruder seine Vorzüge und Glük mit eben dem warmen Gefühle, mit welchem es du dir gönnest. — Die Vorsehung gab ihm alles, warum solltest du dich betrüben über ihre Wege?

§. 98.

Die Scham. Die Scham ist ein Gefühl von der Verringerung unseres Ruhmes. — Dieser Affekt macht auch dem verdorbensten Herzen noch Ehre — denn das Herz, in dem noch Funken der Scham lodern, kann noch gebäßert werden; weil nicht alles Gefühl für Rechtschaffenheit und Tugend darinn abgestorben ist. — Der geschämige Bösewicht hat Zwischenräume, wo er in den schwarzen Falten seiner Seele blättert, auf seine scheußlichen Handlungen hinblikt, sich in eine bäßere Menschenklasse wünscht, und zuweilen von einem höheren Lichte bestralt den festen Entschluß faßet, seine Seele von ihrer Hefe zu reinigen, und auf die Bahne der Tugend zurük

zu

zu tretten. Allein die Scham, die sich aus irrigen Begriffen der verdorbenen Welt entwikelt, ist wahre Schande für den Menschen. Verdamt nicht die Natur die Scham, die auf Duell oder andere widernatürliche Dinge dringt? ist es Schande, wenn man unverdiente körperliche Gebrechen an sich hat, unter dem Laste der Armuth schmachtet, oder von unedlem Geblüte abstammt? Diese Eigenschaften sind nichts weniger als wahre Ursache zur Scham, gleichwie lange Reihen von Ahnen, unermessene Reichthümer, glänzende Gaben der Natur ohne die innere Rechtschaffenheit nichts weniger als wahre Ehre bringen. Der rechtschaffene Mann, so nicht aus Verschulden auf einer niedern Stufe steht, oder sich von derselben auf höhere durch seine Talente und Tugenden emporschwingt, verdient Denkmäler der Ehre und des Ruhms. — Der falsche Begriff von Scham, den Zäsar hatte, verdunkelt noch heute seinen Ruhm; er bath sich vom römischen Senate die Erlaubnis aus, einen Lorbeer zu tragen, weil er einen Kahlkopf hatte.

Die Begleiter der Schaam sind Selbstverdammung, Kleinmüthigkeit, Gram, Lügen, Verwirrung im Gesichte, und Bestreben nach stiller Einsamkeit.

Schäme

Schäme dich niemals Jüngling! wegen Mängel, so die Natur oder das Schiksal ohne dein Verschulden über dich verhängt haben. Nur wegen jenen Thaten sollst du errôthen, die nicht nach den Regeln reiner Moralität, oder nach dem Rufe deiner Pflichte eingerichtet sind.

§. 99.

Die Furcht. **Die Furcht** ist eine Verwirrung der Seele, wegen einem drohenden Uebel, sie ist ein höchst trauriger Affekt. — Der Mensch, der immer von Furcht beunruhiget wird, ist ein scheußliches Nachtstük von Ungewitter, Abgründen, Ruinen, Gräber, Höllen, Hexen, Gespenster und Erscheinungen. — Er ist mit dem ganzen Umfange der Natur nicht zufrieden; als wenn dieser an Trübsalen zu arm wäre. Er erschafft sich neue Welten zum Elende, und macht Dinge, welche nicht sind, zu schrekbaren Furien. — Zibens Weißagung hat den Pöpel von Nord und Süddeutschland in eine wilde Furcht versezt, welche Raserei? — dieser Affekt ist so erschröklich, daß einige dafür hielten, die Hölle bestünde bloß in der äussersten Höhe dieser Leidenschaft.

Das Gefolg der Furcht sind Verwirrung, niederträchtiges Flehen, knechtische Unterwürfigkeit

sigkeit — Entsezen, und besonders der Zustand der Selbstverlaßung — denn das ist der Furcht besonders eigen, daß sie ihren Entzwek mehr, als alle übrigen Leidenschaften verfehlt. — Der Zorn schlägt, und wenn er nicht trift, so verliert er einen Schlag. — Die Liebe verfolgt, und wenn sie ihren Gegenstand nicht erhascht, so ist sie ruhig, ähnlich dem Knaben, der dem flüchtigen Schmetterlinge umsonst nachjagt — die Furcht aber macht, daß wir fliehen und straucheln, und je schneller und übereilter unsere Flucht ist, desto weniger Hofnung haben wir, zu entrinnen. — Die Furcht ist zwar ein Schild des Lebens, aber wenn ihre Last zu gros wird, so werden wir von derselben, wie jenes Mädchen im Kapitol unter den vielen Schildern erdrükt.

Es gibt mancherlei Arten von Furcht, aber nur eine die vom Himmel kömmt — und das ist die **Furcht Gottes** — dieser ergieb dich Jüngling! und die Trümmer einer fallenden Welt werden dich nicht erschreken! fürchtest du dich vor dem Druke des Schiksales oder vor den Anfällen wütender Feinde, so vertraue auf die Vorsehung, so des Spazen auf dem Dache nicht vergisset! Schreibe dir den Grundsaz tief

in

in das Herz: Furcht, sie entspringe, woher sie wolle, soll mich niemals vom Wege der Tugend ableiten!

Uebrigens ist die Bestürzung der heftigste Ausbruch der Furcht, so durch unvorhergesehene Unglüksfälle entsteht — auf die Bestürzung folgt ein unmäßiges Trauren, Zittern am ganzen Leibe, Erstarrung von jedem Freudengefühle, Betäubung der Vernunft mit den wildesten Aeusserungen der Schmerzen. Um sich gegen diesen Affekt zu schüzen, muß man sich mit Weisheit ausrüsten, gegen grelle Ausbrüche des Unglükes sicher stellen, und von Kindesbeinen an lernen, mit jeder Lage zufrieden zu seyn — wie weiße betrug sich Zeno von Kitium, da er Nachricht erhielt, daß das einzige Schiff, so er noch hatte, mit Mann und Mauß gescheitert sey. — O Glük! rief er, du erzeigst mir eine große Wohlthat, daß du mich in die Nothwendigkeit versezet hast, zu den Lauben der Philosophie meine Zuflucht zu nehmen — in unvorhergesehenen Unglüksfällen sei dir das Betragen dieses Weisen zum Muster, Jüngling!

§. 100.

Die Grosmuth.

Grosmuth ist eine standhafte Entschließung, alle Schwierigkeiten zu besiegen, die sich bei der Ausführung einer rechtschaffenen That aufwerfen können. Die Grosmuth, sofern sie nicht in Verwegenheit ausartet, ist immer der Zug einer edlen Seele — denn sie sezt Eigenschaften zum voraus, die man bei kleinen Geistern nicht antrift — wann entschließet sich der kleine Geist für den Fürsten und das Vaterland zu sterben, eine Beleidigung, wenn er sie rächen kann, im Stillen zu vergeben, mit eigener Gefahr des Lebens den sinkenden Bruder zu retten, einer Gemächlichkeit zu entsagen, um dem Dürftigen zu helfen? Tausend Menschen sahen es, wie eine unglükliche Familie mit den tobenden Wellen der Oder rang, nur der große **Leopold** Herzog von Braunschweig stürzte sich hinein, und muste seine Grosmuth mit seinem theuren Leben bezahlen — welche That ist herrlicher — blutige Siege erfechten, oder für den Bruder sterben?

Jüngling! sey grosmüthig und nicht verwegen! unternimm niemals eine Handlung, die nicht mit dem Gepräge der Rechtschaffenheit

glänzt

glänzt — oder welche die Vernunft oder Religion verwirft.

§. 101.

Der Zorn. Der Zorn ist ein Misvergnügen, welches aus einer empfangenen Beleidigung schnell hervorbricht; er ist mit dem Haße nahe verwand; jener ist ein anhaltendes Misvergnügen, dieser ein vorbeirauschendes. — Diese Leidenschaft hat ihre gute Seite, und trägt sehr viel zur Vervollkommung des Menschen bei — sie gebeut Selbsterhaltung — sie malt das Unrecht in der abentheurlichsten Rüstung vor unsern Augen — sie erwekt Haß gegen dasselbe, da Tugend und Rechtschaffenheit durch diesen Affekt gewinnen. Darum sagt Gott selbst: zörne, aber sündige nicht! welches leztere immer beim Ausbruche einer wilden Leidenschaft eine richtige Folge ist.

Seneka schildert diese Leidenschaft mit folgenden Ausdrüken: **Das Aug, sagt er, flammt, und sprudelt Feur um sich, das Blut dringt ins Gesicht, und färbt es mit fürchterlichem Rothe, die Lippen zittern, die Zähne knirrschen, die Haare stehen gegen Berge, die Stimme donnert, die Kehle röchelt**

Verderben. Der Boden bebt unter dem beständigen Stampfen, der ganze Körper ist in wilder Empörung — und der Anblik des Zornigen erwekt Schreken und Abscheu. — Welch ein erschröfliches Gemäld von Gottes Ebenbilde!

Hüte dich Jüngling! vor dem Ausbruche des Zornes! o warum wagst du dich nicht zur Zeit des Sturmes auf das offene Meer? ist der wilde Ausbruch des Zornes weniger? ... Um dem unmäsigen Zorne vorzubeugen, vergiß deiner eigenen Schwachheiten nicht; wenn du selbst deiner eingedenk bist, so wirst du anderer Fehler leicht verzeihen; denn der Thor, sagt Salomon, hält sich durch die Unverschämtheit eines andern beleidigt, aber der Weiße verlacht sie.

§. 102.

Die Hofnung.

Die Hofnung ist das Sehnen der Seele nach einem zukünftigem Gute. — Dieser Affekt ist den Stichen der gierigen Ungedult ausgesezt — und diese sind öfters so heftig, daß es für die Seele eine Erleichterung ist, wenn sie in die Verzweiflung

zweiflung sinkt — indessen hat sie einen großen Einfluß auf den schlimmern oder bässern Zustand des Menschen. Sie muntert den Menschen zur Tugend auf, wenn sie erkalten will. — Sie gibt ihm Adlersschwung, und erhebt ihn auf ihren Fittigen über alle Schwierigkeiten hinweg. Der Sterbliche von der Hofnung beseelt, überschifft Ozeane; durchsucht die Inngeweide der Erde; und verrichtet Thaten, über welche die Menschheit staunt — sollte sie wohl weniger auf den moralischen Karakter des Menschen würken? Die Hofnung ist es endlich, so die Gränzlinien zwischen dem Fürsten und Unterthanen, dem Vater und Kinde, und dem Großen und Geringern zieht. Die Hofnung erhält den darbenden Bettler am Stabe, damit er nicht der Last seines Schiksales unterliegt.

Hoffe immer Jüngling! aber niemale ohne Grund, niemale auf Güter, die nicht reál sind! niemale, daß du deiner Pflichten vergißest! deine Hofnung stüze sich immer auf die weiße Fürsicht des Allmächtigen — denn Hofnung auf Menschen gebaut, ist ähnlich der geknikten Blume, die abwelkt, da man auf ihren Flor wartet. Al-

lein die Hofnung auf den Herrn wird niemals eitel.

§. 103.

Die Verzweiflung.

Die Verzweiflung ist der höchste Grad des Misvergnügens, welches aus einem Uebel entsteht, von dem man sich nicht retten kann. — Die Verzweiflung ist der schaudervollste Affekt, der nur den Menschen bestürmen kann. Wer wird den Anblik des Menschen ertragen, der eben in vollem Laufe in die Arme der Verzweiflung rennt? Die Verzweiflung gräbt sich mit fürchterlichen Zügen ins Gesicht — der Verzweifelte schäumt vor Wuth, wie der verwundete Tiger — jeder Reiz der Natur zündet Höllen in seinem Busen an — er hadert selbst mit Gott, und flucht seiner ewigen Vorsehung, — er waffnet seinen Arm zum Selbstmord, und läst sich weder durch Vernunft noch Religion davon abhalten, denn alles gute Gefühl ist vergiftet.

Die Verzweiflung entsteht meistens aus einer tiefen Melankolie, aus mislungenen Projekten, übertriebenem Aufwande, oder aus einer fehlgeschlagenen Liebe. — Leztere stellt den Menschen unvermuthet an den Rand derselben; jede Erinnerung

nerung seines geliebten Gegenstandes, den er nie besizen wird malt sich mit schrekbaren Zügen — mit Zügen des Todes und des Verderbens in seinen Augen — jedes Angedenken genossener Wonne foldert ihn; er zittert und bebt, wenn er eine von der verschwundenen Hand geschriebene Zeile ließet — stumm und ohnmächtig würde er auf den Rasen hinfallen, wo er einst seine Geliebte sah. Ach seine Lage ist fürchterlich; für ihn scheint keine Sonne, duftet keine Viole, reizt kein Gesang der Vögel, so den Frühling verkündigen. Das Schöne, so die ganze Natur schmükt und belebt, kann ihn nicht aufheitern. Er kann keine Anmuth ertragen, und Gärten, in die man ihn zur Zeit seiner tiefen Traurigkeit einlädt sind ihm Vorhöfe der Hölle, und Felder des Schrekens. — Er kehrt sein Gesicht von der lieben Hand hinweg, die ihn aus seiner Trauerhöle ins Grüne führt — sein Leben ist entweder ein Siegthum, oder die Verzweiflung raubt ihm dasselbe.

Jüngling! fliehe die Flamme einer unzeitigen Liebe — verabscheue die Plane, so du nicht ausführen kannst. Vermeide die Lagen, worinn sich schwarze Melankolie deiner bemächtigen könnte. — Schöpfe bei jedem widrigen Geschike Trost-

gründe aus der Vernunft und Religion; traue auf die Vorsicht des bästen Vaters, der im Himmel ist, der mit der Rechten heilt, wenn er mit der Linken verwundet. Schütte deinen Kummer in den Busen eines geprüften Freundes, und die Verzweiflung wird ihre schwarze Fittige niemale über dich ausbreiten.

§. 104.

Etwas von den Leidenschaften überhaupt.

Das Leben des Menschen ist eine Kette von Leiden; weil jede Leidenschaft, die in ihn gepflanzt ist, neue Szenen des Leidens für ihn öfnen kann. Und wer kann sagen, daß er nur eine Stunde seines Lebens von einem oder dem andern Affekte frei gewesen sey? und wie die Leidenschaften das Leiden unserer Natur sind, wovon sie ihren Namen erhalten, so sind sie auch die Zerstörer derselben; sie kränken die ganze Seele, verwirren das Gedächtniß, machen die Einbildungskraft wild, und den Verstand schwach, wie die Trunkenheit, welcher sie in ihrem natürlichen und moralischen Weesen gleichen; und weil sie auch dem Körper schaden, so hat sowohl der Arzt als der Sittenlehrer

lehrer mit ihnen zu thun. — Wie nöthig ist es doch, daß man sich gegen ihre Ausbrüche wafne, und sie nicht weiter um sich greifen laße, als es die Gränzen ihrer Bestimmung erlauben — erzörne dich also Jüngling über den Zorn — schäme dich der Schaam — förchte dich vor der Forcht — und mäßige deine allzuwarme Liebe! O es gibt einige, die so thöricht, lächerlich und schamlos sind, daß sie selbst um die Liebe buhlen, und zwar zu jener Zeit, wo sie ihren Zwek am wenigsten erreichen. Widerseze dich besonders dem Ausbruche des Hochmuthes, der Wollust, der Habsucht, und der Eitelkeit! diese sind die vier herrschenden Leidenschaften, so das Menschengeschlecht unter sich theilen; die gleich den vier Winden des Himmels auf uns zubraußen, und die Welt in einem immerwährenden Sturme erhalten.

§. 105.

Bildung des Herzens durch Tugenden.

Ein Herz, in dem das wilde Feur der Leidenschaften erstikt ist, das nur die Liebe zur Tugend aufweken, und in Flammen sezen kann, ist das Herz, von dem man behaupten

kann, daß es gut und edel gebildet ist. Und wer ist glüklicher als der Sterbliche, den ein solches Herz adelt? Reichthümer und Würde halten die Streiche des Unglükes nicht zurüke, sogar über Thronen verbreitet es seine schwarzen Fittige. — Aber das Herz, so der Tugend geheiliget ist, ist für allen Anfällen widriger Schiksale gesichert — es steht im Sturme unerschüttert, wie der Felse, an dem die tobenden Wellen abprellen — es ist der Liebling des Allmächtigen, Ruhm und Glük für die Menschheit. — O wie wichtig ist es doch für den Jüngling, daß er sich im Frühlinge seiner Tage mit der Tugend bekannt mache, und derselben sein Herz weihe! in dieser Absicht soll sich der Jüngling frühe für seine Handlungen immer rechtschaffene, tugendhafte, und erreichbare Entzweke wählen, und mit ganzer Seele darnach streben; damit er sich auf einmale und mit einem Sprunge zu allen Tugenden emporschwinge, und sein Herz durch dieselbe ausbilde — denn bei der Ausbildung des moralischen Karakters darf man nicht verfahren, wie der Bildhauer bei einer Statue, der etwa an dem Gesichte meißelt, da indessen der übrige Körper ein roher und unbearbeiteter

Gloz

Gloz ist; sondern wie die Natur, die, indem sie eine Blume, ein Thier, oder irgend ein anderes Produkt schafft, den Grund aller Theile auf einmale sezt, und darstellt. — Was wäre doch der Mann, in dem eine strenge Mäsigkeit oder Keuschheit bewundert würde, da er seinen Ruhm durch einen unerträglichen Geiz verdunkelte? nur das Herz, in dem alle Tugenden wie die Sterne am Firmamente leuchten, ist ein edles, gutes und wohlgebildetes Herz.

§. 106.

Die Mäsigkeit.

Die Mäsigkeit ist eine Tugend, vermöge welcher man so viele Speiße und Getränke genießet, daß der phisische und moralische Zustand des Menschen immer vervollkommert werde. Die Mäsigung aber ist eine Fertigkeit, die aufbraußenden Leidenschaften zu stillen, von welcher hier die Rede nicht ist. Diese Tugend hat in der Natur und in der Selbstliebe ihren Grund, denn diese legen dem Menschen die große Pflicht auf, Leben und Gesundheit zu erhalten, wie könnte diese Pflicht ohne Mäsigkeit befolget werden?

Die Vortheile, so diese Tugend bringt, sind von unschäzbarem Werthe. — Mäsigkeit stärkt die Nerven, befestiget den Körperbau, und der Jüngling, so dieser Tugend ergeben ist, hat ein glükliches Alter zu hoffen. Er wird meistens die Stüze und die Wonue einer glüklichen Familie seyn, und der Vater gesunder und hofnungsvoller Kinder werden. Er ist immer vor den Gespenstern der Schwermuth und der Melankolie geschüzt. Wie leicht erfüllt doch der Mäsige seine Pflichten! er besiegt alle Schwierigkeiten, die ihn abschreken könnten; er sinkt am Abende in einen süßen Schlummer, und erwacht am Morgen voll Kraft und Würksamkeit. — Die Schwälgerei macht Krämpfe im Magen, im Kopfe Schmerzen, und verursacht quälende Blähungen — allein die Mäsigkeit ist das Gewürz der Speiße, und der wahre Geist des Weines, so den Körper in die glüklichste Lage versezen. Die Mäsigkeit bewahrt endlich vor Schande und Armuth, erndet überall Hochachtung, und vergrößert das Vermögen — da die Schwelgerei Kerker und Spitäler bevölkert, Schandbühnen aufrichtet, und dem Verderben die Thüre öfnet. Die fette Tafeln eines Schwelgers sind dem Manne der mäsig lebt, ekel,

ekel, und die Pokale, durch welche der goldne Nektar blinkt, reizen seinen Gaumen nicht — denn er weiß es, daß durch sie die Gesundheit zu Grunde gerichtet, die Gewissensbiße aufgewekt, und die Heiterkeit der Seele verscheucht werde. — Die Leidenschaften erwachen aus ihrem Schlummer, sie bestürmen den Geist, und Tugend und Glük scheitern.

Darum o Jüngling! schlürfe nicht alle Getränke, wornach dein Gaumen lüstert — und genieße nicht mehr Speiße, als deine Gesundheit erfodert! Speisen, die mit Gewürze geschwängert, und Getränke, so voll Geist und Feur sind, mischen Gift und Tod bringende Säfte in die Adern, und führen den Menschen an den Rand des Verderbens. Siehe den 16ten §phen.

§. 107.

Folgen der Trunkenheit.

Die leitigen Folgen der Trunkenheit allein sollten hinreichend seyn, dem Jünglinge Liebe zur Mäsigkeit einzuflößen. Schrekbar sind die Verheerungen

rungen, so dieses Laster anrichtet, sie raubt dem Menschen den Gebrauch der Vernunft, sezt die Leidenschaften in ein wildes Feur, keine Handlung ist so entehrend und niedrig, die der Mensch im Rausche nicht unternimmt. Die Trunkenheit ist das Laster, so das edelste Geschöpf, das Meisterstük der Allmacht, weit unter die vernunftlosen Thiere herabsezt — allein dieses Laster ist weit schrekbarer, wenn man es in Rüksicht auf gewiße Personen betrachtet — welche Verwüstungen! wenn Aeltern, Vorgesezte, Diener der Religion diesem Laster ergeben sind! widernatürliche Auschweifungen, wilde Ausgelassenheiten, Gotteslästerung, Religionsspott, Hochverrath, sind Folgen der Trunkenheit. — Durchblättert die Jahrbücher, ihr werdet sie finden, die Ungeheur von Laster! was that Vater Loth — — laßt uns einen Schleier vorziehen und schweigen! — Wie würde der pfälzische Held **Friederich der Siegreiche** seine zahllose Feinde überwunden haben, wenn sie diesem Laster nicht würden ergeben gewesen seyn?

§. 108.

§. 108.

Die Keuschheit.

Die Keuschheit ist die erhabenste und vortreflichste Tugend in der Reihe der übrigen; es ist kein Stand und keine Menschenklasse, so sich derselben nicht auf eine besondere Art weihen kann. — Unnennbar sind die Einflüße so diese Tugend auf den phisischen und moralischen Zustand des Menschen hat — sie bildet das Herz sanft, pflanzt Zucht und Ehrbarkeit in den Menschen, stält ihn gegen wollüstige Versuche ab — zeigt ihm den großen und erhabenen Zwek, den er nach der Bestimmung des Schöpfers erreichen muß, sie allein entwikelt die Keime zu allem, was groß, gut und edel ist. — O der Jüngling, in dessen Herz die Keuschheit thront, ist der höchste Gedanke von Reiz und Schönheit! er blüht wie die Rose bei verjüngter Natur, die Gesundheit lächelt von seinen blühenden Wangen, Heiterkeit und Seelenfriede blikt aus seinen Zügen, der Geist ist frei und kühn, er wagt sich mit Adlersfluge in die höchste Geheimniße der Natur und der Wissenschaften, und seine Handlungen sind der Abdruk der Tugend und Rechtschaffenheit — allgemeine Hochachtung folgt

folgt seinen Schritten, er wird meistens der glüklichste Vater und Gatte werden — seine Kinder werden wie die blühenden Oelzweige an seiner Seite aufwachsen, und seine sinkende Tage versüßen; er wird in den Armen des Glükes, der Ruhe und der Zufriedenheit sanft in die frohe Ewigkeit hinüber schlummern.

Jüngling! heilige dieser Tugend deine ganze Seele, sie allein ist die reichste Quelle des Glükes für dich — darum sey im Umgange mit dir und andern behutsam und geschämig! alle Menschen sind Gottes Tempel, und wer darf diesen schänden? ... Fliehe den Müssiggang! Ovid der gröste Wollüstling, den die Welt jemale sah, hält selbst dafür, daß Amors Pfeile dort abprellen, wo Fleiß und Gewerbsamkeit herrschen. — Vermeide böse Gesellschaften! denn in den Versammlungen der Gottlosen schleicht sich das Gift der Wollust wider Vermuthen auch in das unschuldigste Herz. — Verschlinge nicht jeden Roman, wie der Adler das Aas; ihr Gewand duftet oft Balsam, aber ihre Seele ist schleichendes Gift. Die Romanen, so den Jüngling erbauen,

bauen, die Sitten verfeinern, und den Verstand mit guten Ideen bereichern, die unbändigen Leidenschaften dämpfen, das Herz gut und edel bilden, sind selten. — Enthalte dich von zu hizigen Getränken, und allzusehr gewürzten Speißen! denn sie sezen das Geblüt ins Feur, sie verwirren den Verstand, und machen das wilde Heer der Leidenschaften rebellisch! ist der Geist durch die Dünste der Tafel erhizt, so kennen wir keine Forcht, keine Langeweile, keine Widerwärtigkeit, und keine Pflicht; die ganze Welt ist das Erbtheil eines Menschen, den die Leidenschaften ergriffen haben.

§. 109.

Folgen der Wollust.

Keine Lage ist entsezlicher, keine verdient mehr Abscheu, Verdammung und Mitleiden, als die Lage des **Wollüstlings**. Er ist immer bestürmt von Hunger und Ekel. Kaum ist seine Sinnlichkeit gesättigt, und die Flamme der Wollust ruht, so greift er abermale mit vollen Händen nach ihrem Zauberbecher, und leert ihn bis auf den Grund aus. — Der Wollüstling trabt zwar mit seinem schimmern-

den

den Kleide und lärmender Musik beständig fort, aber durch eine beschwerliche und oft betretene Straße, und jeder Tag bringt ihn biß zum Ekel wider auf denselben Weg zurüke. Er ist ein winselndes, ausgemergeltes, herumflatterndes, phantastisches Geschöpf, so auf der wilden Jagd nach Ergözlichkeiten ganz abgenuzt ist — eine Kreatur, so ihr eigenes Elend kennt, gesteht, verdammt, besäufzt, und dennoch die verfallene Denkmäler seines Irrthums, die dummen Ueberbleibsel von dem, was Vergnügen heist, verfolgt. — Seine Kräfte nehmen ab, wie der sinkende Mond, die Lebenssäfte verschwinden, der Verstand wird mit geilen Dünsten umnebelt, und die ganze Seele in grausame Feßel geschlagen. — Die Wollust ist es, die den Mann träge zu allem Guten macht, schwankend bei nöthigen Entschlüßen — schwindlicht bei Gefahren, und läßig auch da, wo durch das Anstrengen auch geringerer Kräfte doch etwas Großes geschieht. Jede Kraft der Seele, alle Wärme, aller Willen, alle Liebe zum Schönen und Großen verfällt in einen apoplektischen Zustand. Immerwährende Furcht und Bangigkeiten, häßliche und unheilbare Krankheiten, sind die Plagegeister des

Wollüst-

Wollüstlings, bis ihm der Tod den morschen Lebensfaden abschneidet; Noth und Elend — Verachtung und Schande — Verzweiflung und Selbstmord brechen noch öfters über den Sklaven der Wollust herein. Wer sah jemale einen siechen Wollüstling heulen und wimmern, ohne diesem Laster zu fluchen?

§. 110.

Der Fleiß. Fleiß oder Arbeitsamkeit ist ein thätiges Bestreben, sich über alle Hinderniße hinweg zu sezen, die sich im Gange der Geschäfte oder des Berufes aufwerfen. — Der Fleiß des Jünglinges ist ein Beweiß seines rechtschaffenen Karakters, und seines Bestrebens nach dem Grade der Vollkommenheit, den er vermöge seiner Talente erreichen kann. — Man wird in der Reihe seiner Pflichten keine Lüke finden — er wird es pünktlich erfüllen, was die Natur, der Stand, Aeltern, und die Gesellschaft von ihm fodern. — Der Schöpfer gab uns nicht umsonst Hände, Füße, Körper, Stärke und Kräfte — es ist Pflicht für den Menschen, daß er arbeitet, und mit seinen Talenten wuchert. — Wie würde der Jüngling ohne Fleiß

den Grund zu seinem Glüke legen? er würde seine Tage im Müssiggange hinlenzen — er würde verwilden, wie der knorzige Stamm, so in der Jugend nicht beschnitten wurde — Die Faulheit zerrüttet Familien und Staaten — die Wissenschaften sinken in Roheit, selbst die Tugend und Religion, Treue und Redlichkeit, Sitten und Gesellschaften leiden durch Trägheit — sie ist die Quelle der schrekbarsten Laster und Ausschweifungen.

Ergreife jene Arbeiten mit Muthe Jüngling! so dein Beruf und deine Ausbildung von dir fodert. Wie süß schmekt die Ruhe nach vollbrachter Pflicht? welch entzükendes Vergnügen, so die Thätigkeit gewährt? erhabener, glükseeliger, erquikender und inniger fühlen wir nie, daß wir leben, daß wir denken, daß wir verständige, selbstthätige, freie, großer Dinge fähige, und unsterbliche Geschöpfe sind, als in dem Augenblike, wo wir thätig sind, und vor dem geschäftlosen, kalten, leeren, trägen und läßigen Müssiggänger unsere Thüre abschließen.

§. 111.

§. III.

Die Freigebigkeit.

Die Freigebigkeit ist eine Tugend, so ihren Ueberfluß dem Dürftigen mittheilt— sie macht warhaft dem Herzen des Jünglinges Ehre; denn die Wärme gegen den Dürftigen und andere ist der sprechendste Beweis von dem Adel des Herzens. Er lebt nach den höchsten Absichten seines Schöpfers, der ihn darum in eine glüklichere Lage versezte, damit er die Lage der Armen erleichtere. Niemand aber dringt heftiger auf die Ausübung dieser Tugend, als die Religion Jesu — aus jeder Stelle ihrer erhabenen Vorschriften erkennt man die theure Pflicht, daß man den Kummer des Leidenden stille, den Darbenden erquike, den Nakten kleide, den Hungerigen speiße, und den Verlassenen in seine Hütte aufnehme. — Mancher Mensch, der die Völle des himmlischen Seegens genießet, hört mit kaltem Blute das Gewimmer des Hungrigen; wie sehr bist du beschämt, Gefühlloser! wenn du auf die Freigebigkeit Zimons eines heidnischen Feldherrn hinsiehst! seine Freigebigkeit, so schreibt Corn. Nepos von ihm, war so groß, daß er über seine zahl-

reichen Gärten und Höfe niemand bestellt hat, die Früchte zu hüten; denn es sollte kein Mensch gehindert seyn, inen willkürlichen Gebrauch von dem Seinigen zu machen — es musten ihm immer Bedienten mit Gelde auf dem Fuße nachfolgen, damit er den Dürftigen auf der Stelle unterstüzen konnte — und niemale in Verdacht käme, als wollte er ihm, wenn er verzögerte, seine Hülfe abschlagen! wenn ihm von ohngefähr Arme begegneten, die schlecht gekleidet waren, so gab er ihnen das Oberkleid vom Leibe; er ließ täglich so viele Speißen zurichten, daß er alle Fremden auf dem Markte, die noch niemand eingeladen hatte, mit sich an seine Tafel ziehen konnte. — Diese Gastfreiheit durfte keinen Tag unterbleiben — übrigens war er gegen alle Menschen redlich — wolthätig und dienstfertig; viele kamen durch ihn zu ahnsehnlichem Vermögen — er ließ sehr viele, die nach ihrem Todte nicht so viel hinterließen, daß man sie begraben konnte, auf seine Kösten zur Erde bestätigen. Entzükendes Bild eines wahren Menschenfreundes.

Jüngling!

Jüngling! sey gegen alle Menschen wolthätig, und das so du entbehren kannst, lege in den Schoos, den die Thränen des Elendes benezt haben! achte keinen Müssiggänger oder kriegenden Schmeichler, keinen Verschwender oder niederträchtigen Schurken leicht deines Mitleidens werth! sondern gegen den öfne deine Schäze, den der Last der Armuth und des Elendes ohne Verschulden oder Vorurtheile drükt.

§. 112.

Folgen des Geizes.

Der Geiz, so ein unordentliches Verlangen nach Schäzen und Reichthümern ist, ist die gröste Schande für die Menschheit; in dem wir an ihm sehen, wie viel der Mensch verlange, und wie wenig er nöthig habe — wer lebt wohl von so wenigem, und greift nach so vielem als der Geizige? der Geiz ist die mühsame Kunst, den Fleiß sündlich, den Reichthum dürftig, Gewalt und Ansehen niederträchtig, das Leben armselig, den Tod erschröklich, und die Erben ohne ihre geringste Schuld undankbar zu machen. — Es ist keine Pflicht so heilig, die der Geizige nicht verlezt. — Er ist sein eigener Tirann, schmachtet im Ueberfluße,

richtet seine Gesundheit zu Grunde, bringt seine Nächte schlaflos vorüber, und schleicht mit langsamen Schritten zum Grabe — wer seinem Geldhunger im Wege steht, wird mishandelt; er plündert, raubt und mordet, wenn er dadurch seine Schäze vergrößern kann. Der Geizige stürzt Familien, schnaubt geheiligtes Fürstenblut, wird Vaterlandsverräther, leert die Kassen der Wittwen und Waisen, legt mörderische Hände an den Vater, wie das neueste Beispiel zur Schande der ganzen Menschheit an den Gränzen unsers Vaterlandes bestätiget — der Geizige ist es, der weder Gott noch seiner Heiligthümer schont, um seine Schäze aufzuhäufen. Wie wahr ist es doch, was einer der ersten Dichter sagt: Verfluchter Geldhunger! zu welchen Schandthaten verleitest du nicht den Sterblichen?

§. 113.

Die Sparsamkeit.

Die Tugend der Sparsamkeit erfodert, daß der Mensch einen weisen Gebrauch von seinem Vermögen mache. — Der Sparsame ist eben so weit vom Geize entfernt, als der Freigebige. — Die Sparsamkeit ist das Mittelding zwischen dem

Geize

Geize und der Verschwendung, die beide aus einem guten und edeln Herzen ganz verbannt seyn müßen. — Der Sparsame hält sein Vermögen zurüke, und wartet nur auf Gelegenheit, wo er dasselbe weiß und zwekmäßig anwenden könne. — Er entsagt Bequemlichkeiten, die in gewißer Rüksicht tadelhaft sind, er schränkt seine Ausgaben mit Bescheidenheit ein, sieht in die Zukunft, und sichert sich vor Dürftigkeit.

Gewöhne dich bei Zeiten an die Sparsamkeit Jüngling! du wirst tausend jugendlichen Ausschweifungen vorbeugen, nach den Regeln einer weißen Oekonomie über dein Vermögen wirthschaften, und den Grund zu deinem künftigen Glüke legen.

§. 114.

Die Demuth. Die Demuth erfodert vom Menschen, daß er alle Gaben und Vorzüge, so er besizt, als freywillige Geschenke des gütigsten Gottes betrachte, seiner eigenen Fehler nicht vergesse, und von dem Nächsten und seinen Eigenschaften und Gütern immer billig urtheile. —

Die Demuth würkt lebhaft auf das Herz des Jünglinges, denn sie erwekt die edelste Begriffe gegen den Schöpfer, schildert die Vorzüge anderer mit hohen Farben, dringt auf die Kenntniße seiner selbst, auf die ein aufrichtiges Bestreben, sich zu vervollkommen, folgt. Der Demüthige sieht den Allerhöchsten als die Quelle aller Güter an, überzeugt von seiner eigenen Geringfähigkeit, sezt er sein ganzes Vertrauen auf die Vorsehung, und betrachtet Glük und Unglük als wohlthätige Verhängnisse derselben. — Wie glüklich und seelig ist doch die Lage des Demüthigen gegen jener des Stolzen! Die Demuth erhebt auf glänzenden Stufen, und der Stolz sezt herab — sie lehrt mit Wenigem zufrieden zu seyn, da sich der Stolz unendliche Bedürfnisse macht — dieser bricht in unzählbare thörichte Wünsche aus, da sie jene verdrängt — der Stolz vergiftet das menschliche Leben, stört die Wonne froher Gesellschaften, erhebt fürchterliche Stürme in der Seele, macht trotzend und sauersehend, da die Demuth heiter und frölich macht, überall gefällt, alles dahin ordnet, sich der Menschheit nützlich zu machen, ohne damit groß zu sprechen. — Der Demüthige besitzt die Liebe und Zuneigung aller Rechtschaffnen, sogar der Stolze

muß

muß ihm gut seyn; weil er ihm alle Vorzüge gerne einräumt, die er sich in seinem verbrannten Gehirne träumt — der wahrhaft Demüthige aber sucht nach den Ausdrüken des Demokritus selbst in sich das Vergnügen — hat er ruhmvolle Thaten ausgeübt, so läst er sich keineswegs von der eiteln Ruhmbegierde hinreißen, es von Pole zu Pole auszuposäunen. Die Welt hat schon von dem Demüthigen die edelsten Begriffe. Unter den Jünglingen die sich auf die Weltweisheit legen, sagt Plutarch, zeigen jene die gröste Frechheit, und in ihrem ganzen Betragen, ihrem Gange und Mine einen Stolz und Verachtung, die keines Menschen schont, die in der That an Wissenschaften und Verstande die leersten Köpfe sind — jene aber, die ihren Verstand mit guten Kenntnißen bereichern, und Nuzen von der Weisheit zu ziehen wißen, legen den Stolz und Eitelkeit ab. So wie die leere Luft, wenn das Gefäß mit etwas flüßigem angefüllt ist, herausgetrieben wird, so gibt auch bei den Menschen, die reälle Güter und Vorzüge besizen, das einbilderische Wesen nach; stolze Meynungen von sich finden keinen Zutritt bey ihnen, sie nehmen sich nichts wegen ihren Vorzügen heraus, sie

mögen Geschenke der Natur oder des Glükes seyn — sie arbeiten vielmehr an der Veredlung ihres Herzens, und sind strenge gegen sich selbst, da sie gegen andere sehr gelinde sind — sie schmachten keineswegs nach Lobeserhebungen und glänzenden Titeln, sondern lächelnd und schamroth geben sie dem Schmeichler zur Antwort: **was vergleichest du mich den Olimpiern? ich bin kein Gott.** Plutarch.

Willst du weise, gut und glüklich werden Jüngling! so sey demüthig aber nicht niederträchtig! die Demuth ist der Karakter des Weisen, da im Gegentheile die Niederträchtigkeit das Male des Schurken ist.

§. 115.

Die Geduld. Die Geduld ist eine erhabene Tugend, und ein Hauptzug eines guten Herzens — sie hält den Menschen beim Sturme des Schiksales aufrecht, härtet ihn gegen die Streiche desselben ab, und schenkt ihm bei jeder traurigen Eräugniß Heiterkeit und Seelenfrieden. — Diese Tugend ist der Karakter einer großen Seele, die muthig durch alle Stürme und

und Labirinthe durchsezt, da der Kleinmüthige bei jeder Nekerei Klagelieder anstimmt, und wider die Vorsehung pocht — wie leicht ist es doch für den Jüngling, sich mit dieser beglükenden Tugend vertraut zu machen? Der Gedanke, ich wandle unter dem Schatten deiner Fürsicht Vater! ich bin dein Kind — solltest du mich in Abgründe sinken lassen, aus denen ich nicht mehr zu retten bin? Nein! ich vertraue auf dich — auf dich — dessen Vaterhuld auch den Unglüklichsten aufnimmt — sollte nicht dieser Gedanke Geduld und Gelassenheit einflößen? und o wie sehr wird die drükende Bürde erleichtert, wenn man in den Stunden des Unglükes alle guten und freudigen Ideen in seinem Gedächtniße hervorruft, alle Gedanken an schwarzen und traurigen Szenen seines Lebens aus demselben verbannt — eine lebhafte Vorstellung glüklicher und wonnevoller Tage, die man genoßen hat, muß den nagenden Kummer wo uicht erstiken, doch wenigstens sehr erleichtern; denn gleichwie die Mischung lieblicher Salben nicht nur unsern Geruch reizt, sondern auch das bäste Mittel wider unangenehme Ausdünstungen ist; so ist auch das Angedenken an das genoßene Vergnügen

in der Widerwärtigkeit ein großer Schritt zur Gedult selbst; wenn man anderst die unaufhörlichen Klagen wider sein Schiksal nicht mit Fleiße nähret. Und wie thöricht handelt doch der Unglükliche, so immer mit dem Schiksale hadert, und über seine Tüke flucht? wer kann ihm pochen, oder wer hat jemalej dasselbe durch seine Klagen gelindert? wer ist der, so seiner Wuth Gränzen sezt? es erschüttert die Throne der Könige, knikt Szepter, raubt Reiche und Kronen, noch keine Macht konnte seinen Verheerungen Gränzen anweisen. Jener hat eine glänzende Stufe der Weisheit erreicht, der sich nicht zu viel auf die Gunst des Glükes verläßt. Das Schiksal stürzt heute die Altäre, so es gestern einem Abgotte bauen ließ, und die Wunden, so es heute schlägt, vergilt es morgen mit unüberdenklichen Gütern. Kaum läst es Nationen seinen Liebling anbäthen, so schmidet es ihn schon in die Feßel der Knechtschaft — o das Glük ist abwechselnd — meineidig — schlüpfrich und tükisch. So sieht es der Weise an, kann es diesem in einer Lage an Fassung und Geduld fehlen?

Jedes

Jedes drükende Geschik ist hinreichender Stoff des Trostes; wenn dir der Neid, die Verläumdung oder Bosheit Streiche versezt haben, so ist dieses ein lauter Ruf zu den Lauben der Weisheit und der Musen — dessen sich Plato, als die Gunst Dionisens verlohren war, wohl zu bedienen gewußt hat. — Es trägt sehr viel zur Gedult bei, wenn man sich große und berühmte Männer, so mit ähnlichen Leiden behaftet waren, als Muster seines Verhaltens vorstellt. — Du wirst ungedultig Jüngling! über deine dürftigen Umstände — welcher würdest du wohl unter den Böotiern lieber als Epaminondas, unter den Römern aber als Fabricius seyn wollen? frage immer: wie hätte in meiner Lage Plato gehandelt? wie hätte Eumenes gesprochen? wie würde sich Likurg in diesen Umständen betragen haben? was sagte Epiktet seinem Herrn, da er ihm im Spiele das Bein zerschmetterte? habe ich es dir nicht vorgesagt, war seine Antwort, daß es noch Beinbrüche absezen wird? aber der stärkste Fels woran du dich im Sturme des Unglükes hältst, ist die Religion; zu laute Klagen im Unglüke sind richtige Beweise, daß man

wenig

wenig vom Geiste der Religion Jesu beseelt ist.

§. 116.

Die Gerechtigkeit. Der Mensch ist gerecht, der jedem das Seinige läst, und gönnt — alles Verlangen nach fremdem Gute aus seiner Seele verbannt, sich aller Beleidigungen sowohl in Worten als in Werken gegen andere enthält, und wahre Freude fühlt, wenn er seinem Bruder zu seinem Eigenthume hilft, und ihn gegen ungerechte Anfälle schüzet.

Jüngling! bezäume deine Begierden von deiner zarten Jugend an, und laße sie niemale über die Gränzen der Gerechtigkeit gleiten! beneide das Glük deines Nächsten nicht! streke niemale deine Hand gegen sein Eigenthum aus! nimm dich seiner Ehre an, wo du Gelegenheit hast! lege kein falsches Zeugniß wider ihn ab! begegne allen Menschen so, wie du wünschest, daß sie dir begegnen sollen! Verabscheue alle Verrätherey, und sey denen getreu, so Treue von dir fodern können! unterdrüke den Armen nicht, und gieb dem Arbeiter seinen Lohn! im Gewerbe mit andern begnüge dich mit einem

mäßigen

mäsigen Gewinnste, und mache dir niemals die Unwissenheit anderer zu Nuzen — bezahle deine Schulden, denn es ist niederträchtig einen Bruder, der dir wohlthätig war, um das Seinige zu bringen. — Endlich solltest du in der Reihe deiner Tage eine Handlung entdeken, so andern nachtheilig war, so eile, die Narbe auszuwezen; denn es ist eine theure Pflicht, geboten von der Natur, von der Religion, und von der Gesellschaft.

§. 117.

Die Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit spricht laut für den Jüngling, daß sein Herz gut und edel gebildet ist. Denn das Herz des Dankbaren ist ganz sanftes Gefühl, und für jede gute Empfindung gestimmt. — Der dankbare denkt edel und erhaben, fühlt jede Wohlthat, auch den Willen wohlzuthun, mit Wärme; und kein Vergnügen ist für ihn süßer und entzükender, als wenn er selbst wohlthun kann. — Das Angedenken an seine Wohlthäter ist ihm über alle paradisischen Gefühle, und diese werden von seiner richtigen Denkungsart überzeigt und aufgefodert, gegen ihn, der der Wohlthaten

thaten würdig ist, so lange wohlthätig zu seyn, biß Sie sein Glük gegründet haben.

Im Gegentheile ist kein grösseres Abentheur auf Gottes Erde, als der Undankbare. Das Thier, welches einiger Erinnerung fähig ist, ist dankbar, was ist nun der Mensch, der es nicht ist, der mit kaltem Blute Wohlthaten empfängt, oder so verdorben ist, daß er alles für einen Tribut hält, den man ihm zu entrichten hat. Er ist Schande für die Menschheit, sich selbst Unhold, jeder Wohlthat unwürdig. — Wo ist der Lasterhafte, der nicht öfters Mitleiden erregt? allein gegen den Undankbaren empört sich alles Menschengefühl. Welche Stürme müssen in dem Herzen des Wohlthäters toben, wenn ihm seine Wohlthaten mit Undank vergolten werden?

Sei dankbar Jüngling! gegen deine Wohlthäter, und mißkenne auch den Willen des Kleinsten nicht, der sich wolthätig gegen dir erzeigen möchte. Durch die Dankbarkeit gewinnst du die Zuneigung und das Vertrauen von Andern, die miteinander um die Wette eifern werden, biß du an andern das seyn kannst, was

sie

sie an dir waren; ach was macht seeliger hienieden als Wolthun?

§. 118.

Schluß des Werkes.

Hier theurster Jüngling! hier hast du die Gedanken meines Herzens, die ich mit dem wärmsten Gefühle für dich niedergeschrieben habe! ich hatte keine andere Absicht bei diesem Werke, als das Meinige beizutragen, dich gut, weise, und glüklich zu machen; dieses ist unsere erhabene Bestimmung — der Ruf der Religion — der Zwek des Schöpfers, und der laute Wunsch der ganzen Menschheit. — Und wie leicht ist der große Plan vereitelt, den der höchste Vater mit uns vorhatte? eine einzige schwarze Falte in der Seele, ein unrichtiger Zug im Herzen, ein irriger Begriff des Verstandes stört die Harmonie unsers Wesens — und alsdenn haben wir die Höhe der Vollkommenheit nicht erreicht, die wir nach unserer natürlichen Anlage erreichen konnten — wir sind nicht was wir seyn sollten — es sind Lüken in unserem Wesen, die uns einer Vernachläßigung bei Gott schuldig machen. — Befolge diese Lehren Jüngling! die nicht auf das Ansehen eines Sterblichen, sondern auf die

Vernunft, die Religion und eine wohlgeordnete Selbstliebe gegründet sind. Befolge sie von den Tagen deiner frühen Jugend an, und du wirst der Liebling Gottes, die Wonne der Menschen, der Stolz der ganzen Natur, das höchste Ideal menschlicher Vollkommenheit seyn. — Du wirst in dieser Sphäre glükliche Tage erleben, biß dich der, so alle Pflichten mit der reichsten Fülle seines Seegens vergilt, in eine frohe und glükliche Ewigkeit hinüber ruft, wo unverwelkliche Freuden für dich grünen.

Druckfehler.

Seite	7	Zeile	2	Seraphiker ließ	Seraphiker Brüder,
—	125	—	11	aufgefürt	—	ausgefürt
—	165	—	18	Jugend	—	Tugend
—	167	—	16	meistens	—	einstens

Anzeige.

Mein Zögling, Herr Joseph Eckhard, der würklich die Rhetorik bei mir geendigt hat, wird längstens im November dieses Jahres eine Probe-Rede über die Pflichten eines Zöglinges gegen den Lehrer herausgeben. — Um diesen Beitrag zur Pädagogik gemeinnüziger und interessanter zu machen, werde ich eine ähnliche Abhandlung von mir über die Pflichten des Lehrers gegen die Zöglinge obiger Probe-Rede mit anhängen. Die Herrn so gedenken sich dieses Werkchen, welches etwa 5 Bögen stark wird, anzuschaffen, belieben sich an mich zu wenden, der Preiß ist 16 kr. Rhein. Ladenpreiß 20 kr.

Ladenburg am Neckar
den 20ten September 1787.

Kämmerer.

Phil.

Kämmerer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kämmerer, Johann Jakob,

J.J. Kämmerers kurpfälzischen Weltpriesters, der Weltweisheit Doktor, und der Gottesgelartheit Lizentiaten Moral für Jünglinge

Frankenthal 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 1858
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273285-2
VD18 12457159